



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Von der Verdinglichung zur Vermenschlichung.
Beobachtungen zur Mensch-Tier-Beziehung
in der römischen Antike“

verfasst von / submitted by

Birgit Casny

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 299 338

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Psychologie und Philosophie
UF Latein

Betreut von / Supervisor:

emer. o.Univ.Prof. Dr. Franz Römer

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinen Dank all jenen Personen aussprechen, die mich in irgendeiner Form beim Gelingen dieser Diplomarbeit unterstützt haben.

Emer. o.Univ.Prof. Dr. Franz Römer, der sich bereit erklärt hat, mich bei meinem Unterfangen zu betreuen und mir mit wertvollen Tipps und Rat zur Seite gestanden ist. Mein besonderer Dank gilt auch MMag. Dr. Sonja M. Schreiner, ohne deren tatkräftige Unterstützung diese Arbeit nicht zu dem geworden wäre, was sie heute ist. Sie hatte stets ein offenes Ohr für diverse Fragen und Anliegen und man hat gemerkt, dass sie mit Leidenschaft hinter dem Thema dieser Arbeit steht.

Aber auch meiner Familie sei gedankt, die mir mein Studium überhaupt ermöglicht hat, und ganz besonders meinem Partner, der mich in jeder Lebenslage unterstützt hat und mir eine enorme Stütze war.

Zusätzlich möchte ich mich bei der Gesamtheit aller Professoren und Professorinnen, Lehrbeauftragten und Unterrichtenden meiner Studienfächer bedanken, die mir ein interessantes und lehrreiches, wenn auch manchmal herausforderndes Studium ermöglicht haben.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei all meinen tierischen Begleitern – auch jenen, die leider nicht mehr unter uns weilen.

Berlioz amico certo fedelique

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Beobachtung als zentrale Methode zum Erkenntnisgewinn	2
3. Auseinandersetzung mit Tieren in der römischen Literatur	8
3.1 Dichtung	10
3.1.1 Lehrgedichte	11
Titus Lucretius Carus – <i>De rerum natura</i>	11
Publius Vergilius Maro – <i>Georgica</i>	18
Grattius Faliscus – <i>Cynegetica</i>	25
Publius Ovidius Naso – <i>Fasti</i>	29
3.1.2 Bukolik	35
Publius Vergilius Maro – <i>Bucolica</i>	35
Calpurnius Siculus – <i>Eclogae</i>	36
Marcus Aurelius Olympius Nemesianus – <i>Eclogae</i>	37
3.1.3 Trauergedichte auf Tiere	38
Anyte von Tegea	39
Gaius Valerius Catullus – <i>Carmen 3</i>	40
3.1.4 Grabepigramme auf tote Tiere	42
Grabinschrift auf den Schoßhund Margarita	43
Grabinschrift auf den Schoßhund Patrice	45
3.1.5 Fabel	46
3.2. Prosa	51
3.2.1 Landwirtschaftliche Werke	52
Marcus Porcius Cato – <i>De agri cultura</i>	52
Marcus Terentius Varro – <i>Rerum rusticarum libri tres</i>	56
Lucius Junius Moderatus Columella – <i>Rei rusticae libri duodecim</i>	61
3.2.2 Zoologische Werke	66
Plinius der Ältere – <i>Naturalis Historia</i>	67
Das intelligente Tier bei Plinius	70
Das Fabeltier bei Plinius	72
Das Alter der Tiere (in Relation zum eigenen Lebensalter)	76

3.2.3 Philosophische Schriften	79
Tiere als Nahrungsquelle und Tieropfer – die „Pythagoreische Diät“	79
Die Debatte um tierisches Sprach- und Denkvermögen	82
Ausnahmen: Fleischlose Ernährung bei den Stoikern	85
Protestliteratur.....	87
Plutarch.....	87
Celsus	92
Porphyrios.....	92
Essgewohnheiten in Rom.....	96
Ovid – <i>Metamorphosen</i>	99
4. Conclusio	104
5. Literaturverzeichnis.....	106
6. Appendix.....	119
Tabellen.....	119
Abstract	120

1. Einleitung

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren in der Antike zu beleuchten. Folgendes Zitat von Rainer Pöppinghege hat mich maßgeblich beeinflusst:

Das Verhältnis des Menschen zu den Tieren ist in der Geschichte variantenreich und vor allem asymmetrisch gewesen. Asymmetrisch, weil der Mensch sich als Krone der Schöpfung verstand und sich Eigenschaften von Tieren – oder ihre Körper selbst – zunutze machte. Tiere waren nur selten echte Partner, viel häufiger dagegen Diener. Noch häufiger waren sie juristisch gesehen Sachen oder lieferten Rohstoffe.¹

Daraus haben sich für mich die nachfolgenden Themenschwerpunkte ergeben: zum einen der Nutzenfaktor der Tiere, weiters die (gedachte) Vormachtstellung des Menschen und zuletzt die Möglichkeit der Tierliebe in der Antike.

Zur besseren Übersicht sind die Texte in Gattungen unterteilt; zuerst die Dichtung, im Anschluss prosaische Texte. Beginnend beim vielseitigen Lehrgedicht sehen wir vor allem den Aspekt der Nützlichkeit, bei der Bukolik folgt eine Thematik, die zeigt, wie sehr sich unser Verhältnis zu den Tieren geändert hat. Trauergedichte und Grabepigramme schließlich greifen die Frage auf, ob Tiere „echte Partner“ sein können und die Fabel zeigt uns – teilweise in zugespitzter Form – welche Eigenschaften den Tieren zugeschrieben wurden. Die Prosatexte betonen ein weiteres Mal den Nutzenaspekt und werfen ein Licht auf die Asymmetrie im Umgang zwischen Mensch und Tier. Der Gedanke, dass sich der Mensch als Krone der Schöpfung verstand und was das für Tiere bedeutet hat, wird ausführlich im Kapitel über die Zoologie und Philosophie behandelt. Was waren also Unterschiede oder Gemeinsamkeiten in der Mensch-Tier-Beziehung zur heutigen Zeit?

Zum Großteil stammen die ausgewählten Texte (samt Übersetzungen) von Online-Quellen wie der Loeb Classical Library, die mir in pandemischen Zeiten, als die Bibliotheken geschlossen hatten, eine wertvolle (und unentbehrliche) Hilfe waren. Die Übersetzer*innen sind jeweils in den Fußnoten erwähnt.

Zu aller erst aber muss die Methode der Erkenntnisgewinnung beschrieben werden – das Beobachten.

¹ Pöppinghege 2009, S. 7.

2. Beobachtung als zentrale Methode zum Erkenntnisgewinn

Unseren Alltag können wir nicht meistern, ohne zu beobachten; denn dazu zählt alles, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen. Ob wir nun bewusst unsere Umwelt erfassen oder gedankenverloren in die Ferne schauen, wir sammeln Eindrücke und verarbeiten diese zu Wissen. Lorraine Daston und Elizabeth Lunbeck beschreiben Beobachten wie folgt:

Observation is the most pervasive and fundamental practice of all the modern sciences, both natural and human. It is also among the most refined and variegated. [...] Its instruments include not only the naked senses, but also tools such as the telescope and microscope, the questionnaire, the photographic plate, the glassed-in beehive, the Geiger counter, and a myriad of other ingenious inventions designed to make the invisible visible, the evanescent permanent, the abstract concrete.²

Die Rolle der Beobachtung war demnach auch schon in der antiken Forschung eine bedeutende;³ es war das wichtigste und teilweise einzige Werkzeug. Vor allem im Bezug auf die Tierwelt gab es kaum technische Hilfsmittel oder gar irgendwelche Messgeräte, wie man sie damals etwa schon für Astronomie und Geografie eingesetzt hatte.⁴ Die Ergebnisse jedoch, die man durch antike Methoden erzielte, waren gleichermaßen erstaunliche und beeindruckend akkurate Beobachtungen, die heute teilweise zur Basis vieler Wissenschaften wurden, die sich erst ausdifferenzierten.

Beobachten beschreibt hier die verschiedensten Prozesse: Man kann aus der Ferne observieren, ohne in den natürlichen Bereich des Beobachtungsobjekts eindringen zu müssen, oder man kann genau das machen, nämlich eindringen in das Objekt, es also sezieren. Ziel war in beiden Fällen dasselbe: Wissenserwerb. Die Wissbegierigkeit der Menschen war und ist dabei unersättlich. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Tierversuche, ein Übel das die Menschheit seit jeher begleitet, keineswegs ein Phänomen der Moderne sind. Schon damals wurden etwa

² Daston und Lunbeck 2011, S. 1.

³ Beobachten beschreibt hier einen vor-wissenschaftlichen Begriff. Erst später entwickelte sich daraus ein wissenschaftstheoretischer Terminus, der einen Vorgang beschreibt, der sich von unwissenschaftlichen Alltagserfahrungen abgrenzt, während gleichzeitig die Forderung nach Objektivität und Wiederholbarkeit gestellt wird.

⁴ Unter anderem diente ein Astrolabium zur Positionsbestimmung von Himmelskörpern und ein Skiotherikos Gnomon (Sonnenuhr) zur Zeitbestimmung. Für weitere Messgeräte der Antike siehe Legemann 2011.

unbekannte Speisen auf ihre Verträglichkeit für den Menschen an Tieren getestet und die Vorgänge und Abläufe im tierischen Organismus studiert. Schnell manifestierten sich gewisse Parallelen zum menschlichen Körper und dessen Funktionsweisen; und da es moralisch und religiös verwerflich war, menschliche Leichen aufzuschneiden, boten sich Tiere besonders gut an, wie uns der griechische Arzt Galen beweist.⁵ Durch die Annahme einer Verwandtschaft der Körper findet eine Form der Vermenschlichung statt.⁶

Aber nicht nur der Wissenserwerb war Galen ein Anliegen, sondern auch die Wissensvermittlung, wie Axel Hüntelmann schreibt:

Deshalb demonstrierte Galen die Vivisektionen im Sinne einer anatomischen Lehrveranstaltung auch öffentlich und forderte seine medizinisch geschulten Zuschauer auf, es ihm gleichzutun.⁷

Aber noch vor Galen waren es Naturphilosophen wie Aristoteles, die die Welt verstehen, hinterfragen und erklären wollten.⁸ Nicht die einzelnen Schicksale der Tiere standen dabei im Vordergrund, sondern es wurde versucht, durch Beobachtung Gemeinsamkeiten innerhalb einzelner Arten herauszufiltern und zu generalisieren.⁹ Im Sinne dieser Generalisation wurden Ergebnisse hie und da auch „zurechtgebogen“, um sie ins große Ganze einzupassen. Man stellte gerne Analogien zu anderen Arten oder sogar zur menschlichen Spezies her. Tiere, die sich nicht „regelkonform“ verhielten, stellten ein Problem dar und führten zu Unverständnis. So etwa bei Aristoteles die Biene (gen. an. III 10, 759 b 1–7):

⁵ vgl. Hüntelmann 2016, S. 160; vgl. Toepfer 2016, S. 140; an die Tiere gelangte man laut Galen einfach, denn nach deren Abschächtung in der Arena gab es genügend Kadaver, um die anatomische Neugierde zu befriedigen. Vgl. Kalof 2014, S. 15.

⁶ „Vor allem aber verwies Galen darauf, dass man zwar bei den in den Tier-Vivisektionen gewonnenen Erkenntnissen analog auch auf die Anatomie und Physiologie des Menschen schließen könne, dass es aber einen wesentlichen Unterschied zwischen Tier und Mensch gebe: Während alle lebendigen Wesen über eine physis verfügten, habe nur der Mensch eine psyche, ein Bewusstsein, das ihn vor den Tieren auszeichne, weshalb der Schmerz der Tiere und der Schmerz der Menschen gerade nicht vergleichbar seien. Bezug nehmend auf Aristoteles argumentierte Galen, dass Menschen in der Kette der Wesen auf einer höheren Stufe stünden und sich die Tiere daher zunutze machen könnten.“ Hüntelmann 2016, S. 162. Er verweist an dieser Stelle auf Opitz 1968, S. 26–32, Maehle und Tröhler 1987, S. 15f. und Guerrini 2003, S. 13–18.

⁷ Hüntelmann 2016, S. 161.

⁸ Laut Linda Kalof gehen Aristoteles' Beschreibungen auf die Beobachtung von Tieren zurück, die von Alexander dem Großen, einem Schüler von Aristoteles, in einen griechischen Zoo geschickt wurden. Vgl. Kalof 2014, S. 14.

⁹ vgl. Toepfer 2016, S. 139.

Ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τὰς μὲν μελίττας θηλείας εἶναι τοὺς δὲ κηφήνας ἄρρενας εὐλόγον· οὐδενὶ γὰρ τὸ πρὸς ἀλκὴν ὄπλον τῶν θηλειῶν ἀποδίδωσιν ἢ φύσις, εἰσὶ δ' οἱ μὲν κηφήνες ἄκεντροι, αἱ δὲ μέλιτται πᾶσαι κέντρον ἔχουσιν. οὐδὲ τούναντίον εὐλόγον, τὰς μὲν μελίττας ἄρρενας τοὺς δὲ κηφήνας θήλεις· οὐδὲν γὰρ τῶν ἄρρένων εἴωθε διαπρονεῖσθαι περὶ τὰ τέκνα, νῦν δ' αἱ μέλιτται τοῦτο ποιοῦσιν.¹⁰

Man ging in der Antike nämlich davon aus, dass die „weiblichen Tiere entweder gar keine Verteidigungswaffe oder aber eine kleinere als die Männchen besitzen“¹¹ und übertrug den Gedankengang auf die sozialen Insekten. Die Brutpflege hingegen wurde für eine typisch weibliche Aufgabe gehalten,¹² weswegen im Falle der Biene die Verwirrung umso größer war – die auferlegten Geschlechterrollen wollten einfach nicht passen. Was die Brutpflege der Männchen betrifft, so dürfte dieses Phänomen in der Tierwelt so selten auftreten, dass Aristoteles sich bewusst dazu entschied, „Einzelbeobachtungen zugunsten einer kohärenten Theorie aufzugeben.“¹³ Die dabei entstandenen Typisierungen und Ausarbeitungen finden wir auch nach ihm noch in zahlreichen Texten, die sich mit der Zoologie beschäftigen; so unter anderem bei Plinius dem Älteren in seiner *Naturalis historia*.¹⁴

Zu den Beobachtungen, die absichtlich umgedeutet wurden, um sie in ein Gesamtbild einzupassen, kommen noch die Fehlbeobachtungen und Trugschlüsse, die unbewusst entstanden sind. Dies passierte vor allem bei schwer zu beobachtenden Exemplaren und mangels Informationen. Um bei der Biene zu bleiben: Vergil (georg. 4,194ff.) schreibt, dass Bienen kleine Steinchen als Ballast mit sich tragen, um bei starken Winden nicht davon geblasen zu werden:

[...] *et saepe lapillos,
195 ut cumbae instabiles fluctu iactante saburram,
tollunt, his sese per inania nubila librant.*¹⁵

¹⁰ Nor is it reasonable to hold that “bees” are female and drones male; because Nature does not assign defensive weapons to any female creature; yet while drones are without a sting, all “bees” have one. Nor is the converse view reasonable, that “bees” are male and drones female, because no male creatures make a habit of taking trouble over their young, whereas in fact “bees” do. (Übersetzung von Arthur Leslie Peck).

¹¹ Berrens 2018, S. 218.

¹² vgl. Berrens 2018, S. 221.

¹³ Berrens 2018, S. 221.

¹⁴ Siehe Kapitel 3.2.2 Zoologische Werke; zum Einfluss, den Aristoteles auf die Nachwelt hatte siehe auch Haussleiter 1935, S. 233.

¹⁵ And often they raise tiny stones, as unsteady barques take up ballast in a tossing sea, and with these balance themselves amid the unsubstantial clouds. (Übersetzung von Henry Rushton

Beim Beobachten hat man fälschlicherweise die kleinen Pollenkörbchen der Biene fehlgedeutet und diese für Steine gehalten.¹⁶

Eigentlich eine weitere Form von Fehlbeobachtung und Trugschluss war die hohe Tendenz zur Anthropomorphisierung. Menschen haben begonnen, teils menschliche Züge im Fremden zu entdecken; familiäre Wesenszüge sozusagen. Dadurch fiel es leichter, sich zu identifizieren, Mitleid zu haben, Hass oder sonstige Gefühle, die man sonst nur Mitmenschen gegenüber empfindet. Wir sehen unzählige Texte, die sich diesen Faktor zunutze machen und durch Vergleiche auf die Gefühlswelt der Lesenden Einfluss nehmen.¹⁷

Beobachten führte also zu Annahmen, wenn auch nicht immer zu den richtigen. Analogieschlüsse wurden gezogen, teils auch zur menschlichen Gesellschaft und somit klassische menschliche Rollenbilder auf die Tierwelt übertragen.¹⁸

Aber es kommen auch noch weitere Faktoren hinzu, die sich auf den Betrachtungsprozess und die damit einhergehende Informationsgewinnung auswirken: Die persönliche Erfahrung der beobachtenden Person spielt ebenso eine Rolle wie der kulturelle und historische Rahmen, der Sitz im Leben. Weiters wirkt die Nähe zum Gegenstand, sowohl zeitlich, örtlich als auch emotional.¹⁹ Wer etwa Angst vor Tieren hat, wird auf andere Ergebnisse kommen als jemand ohne diese Beeinträchtigung. Der Kontakt des Menschen zu einem anderen Lebewesen steht zumeist in direkter Korrelation zum Wissenstand darüber: Je mehr Kontakt, desto mehr Wissen. Denn wer sein Leben mit und durch ein bestimmtes Tier verbringt, der weiß auch etwas darüber.

Auch die historisch-zeitliche Komponente ist hier sehr interessant und kann gut veranschaulicht werden am Beispiel der Landwirtschaft. In pastoralen Gesellschaften, wie Vergil sie beschrieben hat, waren die Tiere das wichtigste Kapital und auf sein Kapital passte man auf. Tiere wurden meistens nicht etwa aus Tierliebe

Fairclough).

¹⁶ vgl. Kitchell 2017, S. 198.

¹⁷ siehe unter anderem Kapitel 3.1.1, wenn Lukrez 2.352-366 die Gefühle einer Mutterkuh wiedergibt, deren Kälbchen geschlachtet wurde.

¹⁸ vgl. Berrens 2018, S. 218. Vor allem die Gattung der Fabeln macht sich dies zu Gebrauch.

¹⁹ Dominik Berrens schreibt: „Es ist ebenfalls zu erwarten, dass die Unterscheidungen umso genauer sind, je besser der Mensch mit dem Tier vertraut ist. Dies ist zum einen durch ein gesteigertes Interesse an der Biologie [...] bedingt, zum anderen aber durch einen engeren Umgang des Menschen mit einem bestimmten Tier.“ Berrens 2018, S. 33.

umsorgt, sondern weil sie von Wert waren.²⁰ Oder um es mit den Worten von Lukasz Nieradzic auszudrücken:

Hing der Nahrungsvorrat von einem Rind ab oder war dieses für die Feldbestellung zuständig, nahm es im sozialen Gefüge der Menschen, die es hielten, eine ökonomisch bedeutende Position ein. Mit zunehmender wirtschaftlicher Bedeutsamkeit wuchs auch die Bereitschaft zur Fürsorge gegenüber diesem Tier.²¹

Es wurde daher viel beobachtet, angepasst und auf diese Weise auch sehr viel gelernt – sei es über die Tiere selbst oder über landwirtschaftliche Maßnahmen. Die Landwirtschaft hatte damals so einen hohen Stellenwert, dass dieses Wissen der Vorstellungskraft der Lesenden abverlangt und vorausgesetzt wurde. Alle wussten, dass das Vieh am liebsten taufrisches Gras frisst.²²

Heutzutage ist dieses spezifische Wissen und Verständnis größtenteils verloren gegangen, da wir in keiner pastoralen Gesellschaft mehr leben. Die Wichtigkeit dieser Informationen hat für den modernen Menschen an Bedeutung verloren. Ebenfalls als verloren angesehen werden kann der Ursprung von Sprichwörtern wie „schlau wie ein Fuchs“ oder „tapfer wie ein Löwe“.²³ Diese Ausdrücke gelangten über die Märchen- und Fabeltradition bis in unsere Zeit und heutzutage kennen sie nahezu alle. Spezifisches Wissen über die landwirtschaftlich genutzten Tiere sagt aber nur noch Fachkundigen etwas. Warum? Ich vermute dahinter einen „Systemwechsel“ im Umgang mit manchen Tierarten; denn wenn sich unser Verhältnis zu etwas ändert, ändert sich auch unser Wissenstand darüber. Das Zusammenleben mit landwirtschaftlichen Tieren hat sich grundlegend geändert, zu Füchsen haben wir aber nach wie vor ein ähnliches Verhältnis wie auch schon in der Antike. Füchse sind und waren immer Wildtiere, Schafe und Rinder hatten einst eine wesentlich wichtigere Bedeutung in und für die Gesellschaft.

Mit meiner Vermutung stehe ich auch nicht alleine, denn Lukasz Nieradzic schreibt:

²⁰ vgl. Dawkins und Bonney 2008, S. 2.

²¹ Nieradzic 2016, S. 125.

²² siehe Kapitel 3.1.1 Lukrez und vor allem 3.1.2 Bukolik, wo noch näher auf diesen Punkt eingegangen wird.

²³ Zumindest mir ist es nicht gelungen herauszufinden, wo solche Ausdrücke ihren Anfang genommen haben; dass Beobachtung etwas damit zu tun hat, steht für mich aber außer Frage. In diversen Sprichwort-Lexika findet man zwar eine Unsumme an verschiedenen Alternativen für die einzelnen Ausdrücke, aber leider nicht deren erstmalige Erwähnung. Vgl. unter anderem Wander 1867.

Die Anfänge landwirtschaftlicher Produktionsweisen veränderten die Abhängigkeiten zwischen Menschen und Tieren grundlegend, wobei das Aufeinander-Angewiesen-Sein sich im Laufe der Jahrtausende immer mehr in ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis verwandelte.²⁴

War also die Nähe zum Tier das ausschlaggebende Merkmal einer pastoralen Gesellschaft, so ist es in der heutigen Industriegesellschaft die „Unsichtbarkeit von Nutztieren“.²⁵

Diese Unsichtbarkeit abstrahiert für den Endnutzer die Prozesse der Nahrungsmittelproduktion und verschleiert so die Bedingungen der Herstellung. Industrielle Massentierhaltung und Tierversuche stehen heutzutage hoch im Kurs. Die Nachfrage nach tierischen Produkten sinkt auch mit der steigenden Zahl an Menschen, die bereit sind, auf Tierprodukte zu verzichten, nicht; und so steigt die Anzahl an Tieren weiter, die zumeist auf engstem Raum eingesperrt ihr elendes Leben zum Dienste und Nutzen der Menschen fristen.²⁶ Roland Bonney und Marian Stamp Dawkins schreiben:

Many people are no longer in touch with how farm animals are raised and so the health and welfare of food animals no longer seems to affect their own survival so directly. But indirectly it still does. Disease in food animals has potentially catastrophic effects on human health and the ecological effects of poor farming practices threaten the very life of the planet.²⁷

Gerade zu Zeiten wie diesen ist es also umso wichtiger, die Prozesse nicht aus den Augen zu verlieren, denn „observation discovers the world anew.“²⁸ Und genau das brauchen wir gerade: eine neue Welt.

²⁴ Nieradzki 2016, S. 125; Nieradzki zitiert hier nach Clutton-Brock 2012, S. 133–137; Clutton-Brock 1999, S. 30 und Wilkie 2010, 24.

²⁵ Nieradzki 2016, S. 125; Nieradzki zitiert hier nach Clutton-Brock 2012, S. 134.

²⁶ vgl. Singer 2008, S. vii–ix.

²⁷ Dawkins und Bonney 2008, S. 2.

²⁸ Daston und Lunbeck 2011, S. 1.

3. Auseinandersetzung mit Tieren in der römischen Literatur

„Seit Beginn der Schriftlichkeit finden Tiere Eingang in Texte, so wie sie seit Beginn der Menschheit Eingang in das Leben von Menschen finden.“²⁹ Diese Aussage spiegelt sich auch in der Quellenlage wider: Durch das Naheverhältnis des antiken Menschen zu den Tieren waren diese fest im Alltagsleben verankert und finden Erwähnung in fast allen Textgattungen. Es gab kaum einen Lebensbereich, in dem keine Beziehung zu Tieren stattgefunden hätte. So lebte der Mensch seit frühesten Berichten in Koexistenz mit dem Tier – er lebte davon, er lebte damit, er lebte durch es.

Dieses Faktum ist eines der ersten, das einem auch überall in der Literatur, die sich mit der Mensch-Tier-Beziehung der Antike auseinandersetzt, begegnet. Thorsten Fögen und Edmund Thomas etwa schreiben: “There is hardly any area in the ancient world where animal and human lives are separated from each other.”³⁰ Roland Borgards schreibt: „Denn Tiere gibt es überall“³¹ und Marco Vespa liefert das englische Äquivalent mit seiner knappen Aussage “animals were everywhere.”³² Auch Mieke Roscher weiß zu berichten, dass Tiere „in allen Gesellschaften der antiken Welt eine zentrale Rolle“³³ spielten; bei Jocelyn Toynbee wiederum liest man: „[E]s gab wenige Seiten und Aspekte menschlicher Aktivitäten, an denen Tiere nicht ihren Anteil gehabt hätten.“³⁴

Das sind nur ein paar wenige Zitate, die eine enge Verbindung zwischen Mensch und Tier in der Antike belegen; eine Verbindung, die – wie wir sehen werden – zu einem großen Teil durch ökonomische und räumliche Aspekte bedingt ist. Diese Art des Zusammenlebens ist also nicht notwendigerweise bewusst gewählt, wie etwa wenn man sich heutzutage ein Haustier zulegt, sondern gehörte zur antiken Lebensweise dazu. Dies ist wichtig zu bedenken wenn man versucht die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren zu analysieren und über deren Qualität zu urteilen.

²⁹ Spannring et al. 2015, S. 17.

³⁰ Fögen und Thomas 2017, S. 3.

³¹ Borgards 2016, S. 228.

³² Vespa 2017, S. 409.

³³ Roscher 2016, S. 174.

³⁴ Toynbee et al. 1983, S. 1.

In der antiken Quellenlage drückt sich diese enge Verbindung ebenfalls aus, indem sich eine große Zahl an Zeugnissen aller Art finden lässt, die verschiedene Bereiche der Mensch-Tier-Beziehung abdecken. Dazu zählen unter anderem bildliche Quellen, archäologische Funde³⁵ und – für die vorliegende Arbeit von hauptsächlichlicher Bedeutung – Textzeugnisse, die in ihrem Umfang stark variieren, jedoch „nur selten in größeren Texten konzentriert“³⁶ sind. Dass wir uns hierbei allerdings auf eine einseitige anthropozentrische Darstellung verlassen müssen, ist klar, denn

*Tiere hinterlassen keine schriftlichen Überlieferungen [...]. Sie schreiben keine Briefe, Biografien oder literarische Werke noch geben sie Auskunft darüber, wie sie leben, wo sie leben und mit wem sie unter welchen Bedingungen leben und lebten [...]. Es bedarf hin und wieder der gewissenhaften Arbeit [...], zwischen den Zeilen [...] zu lesen.*³⁷

Welche Texte und Gattungen also waren es, die sich mit Tieren auseinandergesetzt haben und in welcher Art hat solch eine Auseinandersetzung stattgefunden? Die Frage ist rasch beantwortet: Tiere finden Erwähnung in beinahe jeder Gattung. Allein was die Art der Auseinandersetzung anbelangt, muss unterschieden werden: Findet eine gehaltvolle, bewusste Auseinandersetzung mit den Tieren statt oder aber eine eher nebensächliche, unbewusste, die sich rein aus der Notwendigkeit ergeben hat, dass die Leben der Menschen und Tiere zu dieser Zeit nun einmal untrennbar voneinander gedacht werden mussten.

Im Folgenden soll ein knapper Überblick über signifikante Passagen der römischen Antike – aufgeteilt in Dichtung und Prosa – gegeben werden. Die Auswahl der Texte erhebt dabei jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn auf alle heranziehbaren, einschlägigen Texte einzugehen, wäre aufgrund der umfangreichen Quellenlage ein aussichtsloses Unterfangen. Mit einigen wenigen Ausnahmen erstreckt sich die Zeitspanne der behandelten Schriftzeugnisse von der späten Republik bis in die späte römische Kaiserzeit im dritten nachchristlichen Jahrhundert.

³⁵ Während archäologische Funde in dieser Arbeit von geringerer Bedeutung sind, sollte deren enorme Wichtigkeit in der Forschung zur Mensch-Tier-Beziehung der Antike nicht verschwiegen werden. Norbert Benecke beschreibt die Nützlichkeit der Archäologie wie folgt: „Allein mit Hilfe archäologischer Forschungen lassen sich für Zeiträume und Kulturen, die keine oder nur wenige Tierdarstellungen hervorgebracht haben und für die auch keinerlei schriftliche Überlieferung vorliegen, Hinweise zur Haustierhaltung gewinnen.“ Benecke 1994, S. 14.

³⁶ Lorenz 2000, S. 1.

³⁷ Roscher 2011, 127f.; vgl. auch Steinbrecher 2016, S. 9.

Aber nicht die Qualität der einzelnen Textbeispiele wird hinterfragt, nicht die Wissenschaftlichkeit und nicht die dahinterstehenden Vorstellungen, denn jeder Text spiegelt für sich die damals vorherrschenden Ansichten, zoologischen Kenntnisse und den jeweiligen Wissensstand der Menschen wider.³⁸ Auch auf Textkritik wird verzichtet, außer sie sollte eine essentielle Rolle für die Deutung der Textstelle spielen.

Ziel ist es, Beobachtungen anzustellen und einzuschätzen, inwiefern diese facettenreichen Belege der Mensch-Tier-Beziehung repräsentativ sind für die Geisteshaltung der antiken römischen Gesellschaft; solch eine Einschätzung ist zwar schwer, aber die Häufigkeit der Auseinandersetzung mit dieser Thematik lässt erste Schlüsse zu.

Zuletzt ist noch zu sagen, dass Texte nie losgelöst von ihrem Kontext – sei er kulturell oder historisch – betrachtet werden können; neben diesem viel zitierten „Sitz im Leben“ sind auch die Lebenswirklichkeit und Perspektive³⁹ beim Verfassen eines Textes von Bedeutung; gegebenenfalls müssen diese auch mitbehandelt werden.⁴⁰

3.1 Dichtung

Im Bereich der Dichtung entstanden unterschiedlichste Texte mit Bezug zu Tieren. Deren Inhalt und thematische Ausrichtung reicht von bukolischen Hirtenidyllen über sentimentale Trauergedichte bis hin zu pointierten Epigrammen und politisch motivierten Fabeln.

Vermeehrt traten diese Textsorten erstmals im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit, welche literarisch stark von der hellenistischen Literatur beeinflusst war, auf.⁴¹ Dieser Umstand erklärt sich durch einen Umschwung in der Literatur, welcher durch eine kulturelle Expansion und die Entstehung von Bildungszentren im Hellenismus aufkam: Eine gehobene dichterische Kultur setzte sich immer mehr von der „populären“ ab und eine neue Klasse an dichtenden Personen entstand. Diese

³⁸ vgl. Borgards 2012, S. 99.

³⁹ Borgards schreibt von der persönlichen Erfahrung hinsichtlich der Interpretation von Tiertexten, denn jemand der Hunde mag, wird Texte über diese anders aufnehmen, als jemand, der Angst vor ihnen hat. vgl. Borgards 2012, S. 87. Im Umkehrschluss muss die Perspektive auch bereits beim Verfassen eine Rolle gespielt haben.

⁴⁰ vgl. Borgards 2016, S. 228; vgl. Fögen 2017, S. 93.

⁴¹ vgl. Herrlinger 1930, S. 1; vgl. Nesselrath und Ameling 1997, S. 246.

wiederum bewirkte das Aufkommen einer frühen Buchkultur.⁴² Mit dem Streben, sich möglichst viel Wissen anzueignen, entstanden durch Sammeln und Katalogisieren von Textstücken erste Bibliotheken.⁴³ Altes wurde im dichterischen Spiel variiert und zahlreiches Neues wurde geschaffen. Der Alltag wurde nun realistisch in all seinen Facetten und mit viel Detailfreude wiedergegeben.⁴⁴ So wurden verständlicherweise auch die Tiere, die fest im Alltagsleben der Menschen verankert waren, thematisiert.⁴⁵

Der Grad der Auseinandersetzung mit Tieren in den vorliegenden Textstücken variiert jedoch stark, wodurch im Hinblick auf die Mensch-Tier-Beziehungen mehrere Rückschlüsse gezogen werden können. Besonders ergiebig erscheinen hier Werke aus den Gattungen Lehrgedicht, Bukolik, Elegie, Epigramm und Fabel.

3.1.1 Lehrgedichte

Das Lehrgedicht ist eine recht alte Literaturgattung und begegnet uns schon bei Hesiod im 8. Jhdt. v. Chr. Thematisiert werden alle möglichen Themen aus dem menschlichen Erfahrungsbereich. Wer ein Lehrgedicht verfasst, tritt dabei meist in der Gestalt einer Lehrperson auf und vermittelt didaktisch den Stoff; zumeist geht es dabei jedoch nicht ausschließlich um den Inhalt, sondern auch der künstlerischen Ausgestaltung kommt nicht selten ebenso viel Gewicht zu. Oft dienen Prosatraktate als Vorbild,⁴⁶ die jedoch durch Einkleiden in dichterisches Gewand in ein Kunstwerk verwandelt werden sollen.

Titus Lucretius Carus – *De rerum natura*

Der erste, der lateinische Lehrgedichte verfasste und somit als Archeget dieser Gattung gilt,⁴⁷ ist Titus Lucretius Carus – uns besser bekannt als Lukrez. Er lebte

⁴² vgl. Nesselrath und Ameling 1997, S. 246f.

⁴³ vgl. Nesselrath und Ameling 1997, S. 249.

⁴⁴ Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der bildenden Kunst wider, die sich auszeichnet „durch eine verhältnismäßig naturalistische Darstellung von Tieren“ und „die auch als Beweis der Kunstfertigkeit ihrer Schöpfer gelten sollte.“ Ullrich 2016, S. 195. „Land- und Seetiere sowie Vögel nahezu sämtlicher im antiken Rom geläufigen Arten sind liebevoll, mit viel Einfühlungsvermögen, oft mit bemerkenswerter Akkuratess in den verschiedensten Ausdrucksmedien dargestellt“. Toyne et al. 1983, S. 8.

⁴⁵ vgl. Herrlinger 1930 S.1.

⁴⁶ vgl. Nesselrath und Ameling 1997, S. 263.

⁴⁷ Lukrez selbst schreibt im ersten Buch (1.924-930): *et simul incussit suavem mi in pectus amorem | Musarum, quo nunc instinctus mente vigenti | avia Pieridum peragro loca nullius ante | trita solo, iuvat integros accedere fontis | atque haurire, iuvatque novos decerpere flores | insignemque meo capiti petere inde coronam | unde prius nulli velarint tempora Musae.*

vermutlich in der ersten Hälfte des 1. Jhdt. v. Chr. und war ein leidenschaftlicher Anhänger der Philosophie Epikurs.⁴⁸ Sein in Hexametern verfasstes Lehrgedicht *De rerum natura* (Über die Natur der Dinge) umfasst sechs Bücher und ist gemäß den epikureischen Lehren ein „passionate attempt at dispelling humanity’s fear of death and its enslavement by empty *religio*“.⁴⁹ Sein dichterisches Ziel beschreibt Lukrez wie folgt (1.936-947):

*sed vel uti pueris absinthia taetra medentes
cum dare conantur, prius oras, pocula circum,
contingunt mellis dulci flavoque liquore,
ut puerorum aetas inprovida ludificetur*
940 *labrorum tenus, interea perpotet amarum
absinthii laticem, deceptaque non capiatur,
sed potius tali pacto recreata valescat,
sic ego nunc, quoniam haec ratio plerumque videtur
tristior esse quibus non est tractata, retroque*
945 *volgus abhorret ab hac, volui tibi suaviloquenti
carmine Pierio rationem exponere nostram
et quasi musaeo dulci contingere melle;*⁵⁰

Im Hinblick auf Mensch-Tier-Beziehungen ist sein Werk für uns von Bedeutung, weil er versucht in seiner epikureischen Naturphilosophie den gesamten Bereich des menschlichen Lebens abzudecken: angefangen bei kleinsten Dingen wie Atomen, über Naturerscheinungen, Gestirne, bis hin zum Menschen und eben auch den

Sie trieb mich, mit strebendem Geiste unwegsame, von niemand betretene Musengefilde zu durchwandern. Da freut's, jungfräuliche Quellen zu finden, draus ich schöpfe, da freut's, frischsprießende Blumen zu pflücken, und sie zum herrlichen Kranz um das Haupt mir zu winden, wie solchen keinem der Früheren je um die Schläfen gewunden die Musen. (Übersetzung von Hermann Diels).

⁴⁸ Über Lukrez' Leben ist uns bis auf seinen Namen und seine philosophische Gesinnung so gut wie nichts bekannt: vgl. Lucretius 2013, S. 635, 2009, S. 1, 1984, S. ix

⁴⁹ Lehoux et al. 2013, S. v; Lukrez selbst schreibt (1.931f.): [...] *et artis religionum animum nodis exsolvere pergo.*

And I proceed to set free the mind from the close knots of superstition. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

⁵⁰ Wie, wenn die Ärzte den Kindern die widrigen Wermutstropfen reichen, sie erst ringsum die Ränder des Bechers bestreichen mit süßschmeckendem Seime des goldigfarbenen Honigs, um die Jugend des Kindes, die ahnungslose, zu täuschen: Während die Lippen ihn kosten, verschluckt es indessen den bitteren Wermutstropfen. So wird es getäuscht wohl, doch nicht betrogen, da es vielmehr nur so sich erholt und Genesung ermöglicht. So nun wollt' ich auch selber, weil unsere Lehre den meisten, die noch nie sie gehört, zu trocken erscheint und der Pöbel schauernd von ihr sich kehrt, mit der Dichtung süßestem Wohlklang unsere Philosophie dir künden und faßlich erläutern und sie gleichsam versüßen mit lieblichem Honig der Musen. (Übersetzung von Hermann Diels).

Mit leichter Abänderung im ersten Satz wiederholt sich das Dichterbekanntnis als Einleitung zu Buch 4.

Tieren. Er stellt dabei zahlreiche Beobachtungen an, die im Folgenden aufgeteilt werden in

- Alltägliche Beobachtungen
- Beobachtungen im landwirtschaftlichen Bereich
- Fehlbeobachtungen und Trugschlüsse

Zu den alltäglichen Beobachtungen gehört unter anderem die Tatsache, dass Lukrez erkennt, dass auch Tiere sich im Schlaf bewegen und träumen (4.999; 991-993):

999⁵¹ *venantumque canes in molli saepe quiete*
991 *iactant crura tamen subito vocisque repente*
mittunt et crebro redducunt naribus auras,
*ut vestigia si teneant inventa ferarum*⁵²

Dies zeigt uns, dass der Mensch auch Kontakt zu schlafenden Tieren hatte und deutet vielleicht auf ein gewisses Naheverhältnis zum Hund hin, der im selben Haushalt geschlafen hat. Die Analogie zum Verhalten des Jagdhundes war zudem der erfahrenen Leserschaft ebenso bekannt, wie sich heutige Hundehalter*innen die Szene vermutlich lebhaft vorstellen können. Auch in unserer Zeit noch stellt man unter anderem den Vergleich zu einem jagenden Hund her, selbst wenn es sich bei dem Individuum nicht per se um einen Jagdhund handelt.

Im Bereich der landwirtschaftlichen Beobachtungen hat Lukrez folgendes Verhalten bei Schafen skizziert (2.317-320):

nam saepe in colli tondentes pabula laeta
lanigerae reptant pecudes, quo quamque vocantes
invitant herbae gemmantes rore recenti,

⁵¹ Vers 999 ist gemäß der *editio Aldina* an diese Stelle im Text vorgezogen. Diese Reihung geht vermutlich auf einen Abschreibfehler einer älteren Vorlage zurück. Problematisch wird die Stelle erst, da der Versschluss *saepe quiete* wohl beim Abschreiben auch in den vorhergehenden Vers 990 eingedrungen zu sein scheint und den ursprünglichen Ausdruck verdrängt hat; die Verbalhandlung dieses vorigen Verses steht somit textkritisch zur Debatte. Versuche, das „richtige“ Versende zu finden, wurden zahlreiche unternommen, „trotz der grundsätzlichen Unmöglichkeit, das Original sicher zu rekonstruieren.“ Richter 1974, S. 86. Gesucht wird eine Handlung, die für Pferde typisch ist, die aber nicht unbedingt im Liegen ausgeführt werden muss, wie Marcus Deufert argumentiert. Denn ein Pferd kann auch liegend im Traum die Beine bewegen und man würde sagen, es sieht aus, als würde es loslaufen. Siehe dazu weiter: Deufert 2018, S. 267ff.

⁵² Häufig bewegt sich auch plötzlich im wohligen Schlafe der Jagdhund heftig mit seinen Beinen; er fängt auf einmal zu bellen an und er zieht durch die Nase mit häufigem Schnuppern die Luft ein, gleichsam als sei er nunmehr auf die Fährte des Wildes gestoßen. (Übersetzung von Hermann Diels).

320 *et satiati agni ludunt blandeque coruscant;*⁵³

Vor allem die Vorliebe für taufrisches Gras und die Verspieltheit der Jungtiere sind hier hervorzuheben und werden im Abschnitt über die Bukolik erneut aufgegriffen.⁵⁴ Generell ist zu sagen, dass das Verhalten von vielen Weidetieren ähnlich beschrieben wird, wie wir ebenfalls später noch sehen werden.⁵⁵

Dass es auch zu Fehlbeobachtungen und Trugschlüssen gekommen ist, ist nur natürlich. Man hat bestimmte Ereignisse vermehrt zu bestimmten Zeitpunkten festgestellt und die beiden Vorgänge miteinander in Zusammenhang gebracht. So lesen wir bei Lukrez etwa, dass die Erde bei Regen Würmer und andere Wesen hervorbringe.⁵⁶

271 *quippe videre licet vivos existere vermes
stercore de taetro, putorem cum sibi nacta est
intempestivis ex imbribus umida tellus;*⁵⁷

Ein Thema, das sich unabhängig von den Naturbeobachtungen durch alle sechs Bücher zieht, ist seine deutliche Ablehnung der *religio*. Besonders markant sticht sie hervor in den Passagen über Opferungen; im ersten Buch etwa beschreibt er das Schicksal der Iphigenie (1.99-101):

*hostia concideret mactatu maesta parentis,
100 exitus ut classi felix faustusque daretur.
tantum religio potuit suadere malorum.*⁵⁸

⁵³ For often on a hill, cropping the rich pasture, woolly sheep go creeping whither the herbage all gemmed with fresh dew tempts and invites each, and full-fed the lambs play and butt heads in fun. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

⁵⁴ siehe Kapitel 3.1.2 Bukolik.

⁵⁵ siehe Kapitel 3.1.2 Bukolik.

⁵⁶ Würmer: 2.871-873, 898-901, 928f., Mutter Erde: 5.797f. Das (mittlerweile obsoletere) Prinzip der „Spontanzeugung“ finden wir auch schon bei Aristoteles, der diese unter anderem bei Schalentieren annahm (hist. V 15, 547b12-23). Vor allem im Bereich der Insekten war diese Theorie bis zu der Widerlegung im 18./19. Jhd. populär, wie man auch bei William Harvey 1651 *De generatione animalium* nachlesen kann. Vgl. dazu auch Berrens 2018, S. 206.

⁵⁷ Why, you may see worms arise all alive from stinking dung, when the drenched earth becomes rotten from excessive rains, and be sides, you may see all things changing in the way. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

⁵⁸ A victim sorrowful slain by a father's hand: all in order that a fair and fortunate release might be given to the fleet. So potent was Superstition in persuading to evil deeds. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

Er verabsäumt es auch nicht, die Opferungen mit empfundenem Leid in Verbindung zu bringen (2.291): *devicta quasei cogatur ferre patique*.⁵⁹ Er suggeriert somit, dass Opfertiere Leid empfinden und viktimisiert sie durch die Wahl der passiven Formen.

Viel deutlicher aber wirkt eine Stelle über die Empfindungen einer Mutterkuh, deren Kälbchen geschlachtet wurde, auf die Gefühlswelt der Leserschaft ein (2.352-366):

*nam saepe ante deum vitulus delubra decora
turicremas propter mactatus concidit aras,
sanguinis expirans calidum de pectore flumen;
355 at mater viridis saltus orbata peragrans
tonguit humi pedibus vestigia pressa bisulcis,
omnia convisens oculis loca, si queat usquam
conspicere amissum fetum, completque querellis
frondiferum nemus adsistens et crebra revisit
360 ad stabulum, desiderio perfixa iuvenci,
nec tenerae salices atque herbae rore vigentes
fluminaque ulla queunt summis labentia ripis
oblectare animum subitamque avertere curam,
nec vitulorum aliae species per pabula laeta
365 derivare queunt animum curaque levare:
usque adeo quiddam proprium notumque requirit.*

Vor dem Tempel der Götter, dem festlich geschmückten, wird oftmals wohl ein Kälbchen geschlachtet, am weihrauchduftenden Altar, wo aus röchelnder Brust sich ergießt sein glühender Blutstrom, aber die Mutter durchwandert verwaist die ergrünenden Täler, sie erkennt auf dem Boden die Spur der gespaltenen Füße und durchsucht ringsum das Gefild, ob sie irgendwo könnte ihr verlorenes Junge erblicken. Sie füllt mit Gejammer ständig den grünenden Hain und kehrt dann wieder und wieder zu dem Stalle zurück, von der Liebe zum Kinde getrieben; weder die Schossen der Weide, noch taufrisch lockender Rasen, noch der vertraute Strom, der in ragenden Ufern dahinfließt, können das Herz ihr erfreuen und den nagenden Kummer ihr bannen; auch die heiteren Sprünge der übrigen Kälber im Grase können den Sinn ihr nicht wenden, nicht ihre Bekümmernis heben: So sehr sehnt sich das Tier nach etwas Bekanntem und Eignem.⁶⁰

⁵⁹ Mastered and forced to endure and to suffer (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

⁶⁰ Übersetzung von Hermann Diels. Dass auch Muttertiere solche Verlustempfindungen verspüren, sehen wir auch an anderer Stelle. Ovid ahmt das Lukrez-Gedicht nach (met. 2.623ff.; fast. 4.459f.) aber wir finden eine ganz ähnliche Geschichte auch noch in einer irischen Heiligenlegende rund um Coemgenus und Boeanus, wo eine Mutterkuh beginnt, eine Wölfin zu lieben, die zuvor ihr Kälbchen

Der Grund dafür, warum diese Textstelle auf die Gefühlswelt der Leserschaft einwirkt, liegt vermutlich darin, dass Lukrez die Situation so detailliert schildert und die Liebe zum Jungtier in den Vordergrund stellt; diese Liebe zum Kind ruft Gefühle hervor, die für Menschen nachvollziehbar sind. Er beschreibt die Empfindungen der Mutterkuh so, dass auch menschliche Mütter sich mit ihr identifizieren könnten; Identifikation führt dazu, sich einem Lebewesen näher zu fühlen – die Grenze zwischen Menschen und Tieren verschwimmt. Newmyer schreibt dazu: “anthropomorphising anecdotes [are] designed to teach, through comparison and contrast of human and animal behaviours”.⁶¹ Diese Tendenz zu anthropomorphisieren wird uns immer wieder und in allen möglichen Textstücken begegnen, denn je nach Zweck, den ein Schriftstück erfüllen sollte, war eine vermenschlichende Anekdote ein beliebtes Mittel.⁶²

In Lukrez' Ausführungen über die Tierwelt finden sich weiters Gedankengänge, die entfernt an Mendels Theorie von der Vererbungslehre (4.1208-1222) und Darwins Prinzip von der „Natural Selection“⁶³ (5.855-877) erinnern.⁶⁴ Folgende Stelle soll näher betrachtet werden (5.855-861):

855 *Multaque turn interiisse animantum saecla necessest
nec potuisse propagando procludere prolem.
nam quae cumque vides vesci vitalibus auris
aut dolus aut virtus aut denique mobilitas est
ex ineunte aevo genus id tutata reservans.*
860 *multaque sunt, nobis ex utilitate sua quae
commendata manent, tutelae tradita nostrae.*⁶⁵

Lukrez zählt einige wichtige Eigenschaften auf, die Tieren beim Kampf ums Überleben hilfreich sein könnten: Neben List und Tapferkeit nennt er noch die

gefressen hat. Nachzulesen ist diese Geschichte bei Kompatscher 2010, S. 52–54.

⁶¹ Newmyer 2017, S. 235.

⁶² siehe auch Kapitel 2.

⁶³ Man könnte hier auch auf den Ausdruck des „Survival of the Fittest“ rekurrieren, welcher auch in Darwins späteren Werken zu finden ist, aber ursprünglich von Herbert Spencer geprägt wurde. vgl. Hodgson 2004, S. 72; §165: This survival of the fittest [...] is that which Mr. Darwin has called “natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life.” Spencer 1875, S. 444f..

⁶⁴ vgl. Lucretius 2013, S. 654.

⁶⁵ And many species of animals must have perished at that time, unable by procreation to forge out the chain of posterity: for whatever you see feeding on the breath of life, either cunning or courage or at least quickness must have guarded and kept that kind from its earliest existence; many again still exist, entrusted to our protection, which remain, commended to us because of their usefulness. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

Schnelligkeit. Das nützlichste Attribut sei aber die Nützlichkeit selbst; nämlich die im Bezug auf den Menschen. Durch seinen Nutzen mache sich das Tier verdient um den Schutz, den die Menschheit bieten kann.

Zu den Tieren, die auch ohne Zutun des Menschen überlebt hätten, zählt er den listigen Fuchs, den tapferen Löwen und den schnellen Hirsch.⁶⁶ Was Hund, Schaf und Rind betrifft, schreibt er jedoch (5.864-867):

*at levisomna canum fido cum pectore corda,
865 et genus omne quod est veterino semine partum,
lanigeraeque simul pecudes et bucera saecla,
omnia sunt hominum tutelae tradita, Memmi.*⁶⁷

Lukrez verwendet dabei Charakterisierungen, die uns auch heute noch als plausibel erscheinen, und auch generell wird vielen Themen von *De rerum natura* noch große Relevanz zugesprochen. So etwa auch von Monica Gale, wenn sie schreibt:

*For a work written more than two thousand years ago, in a society in many ways quite alien to our own, Lucretius' De Rerum Natura contains much of striking — even startling — contemporary relevance.*⁶⁸

Den Schutz und das Essen bezeichnet er als großzügiges Geschenk, das *sine labore*, also ohne dass sie etwas dafür tun müssten, erworben wird (5.869f.):

*[...] et larga suo sine pabula parta labore,
870 quae damus utilitatis eorum praemia causa.*⁶⁹

An dieser Stelle würde ich den Ausdruck *sine labore* kritisch hinterfragen;⁷⁰ denn Tiere arbeiten sehr wohl für den Menschen und das wurde auch schon zu Lukrez'

⁶⁶ Interessanterweise sind dies auch heute noch gebräuchliche Attribute. Siehe dazu auch Kapitel 2.

⁶⁷ But the intelligent dog, so light of sleep and so true of heart, and all the various kinds which are sprung from the seed of beasts of burden, woolly sheep also, and horned breeds of oxen, all these have been entrusted to men's protection, Memmius. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

⁶⁸ Lucretius 2009, S. v.

⁶⁹ And the generous provision gained by no labour of theirs, which we give them as the reward of their usefulness. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

⁷⁰ In einer Fabel des Phaedrus (3.7) ist auch die Rede von einem Hund, dessen Bauch sich *sine labore* füllt (24): *sic sine labore venter impletur meus*. In this way my belly is replenished at no pains. (Übersetzung von Ben Edwin Perry). Dass der Hund sehr wohl dafür arbeiten muss und sogar tagsüber angekettet wird (zu diesem Usus siehe Kapitel 3.2.1 Landwirtschaftliche Werke), das sieht er selbst nicht, aber ein Wolf teilt es ihm indirekt mit (26f.): *Fruere quae laudas, canis; | regnare nolo, liber ut non sim mihi*. Well, dog, go on enjoying the things you praise. I don't choose to be a king if I can't be free to please myself. (Übersetzung von Ben Edwin Perry).

Zeiten erkannt. Nicht umsonst hat man Ochsen als wichtigste Arbeitskraft angesehen.⁷¹ Dennoch betont diese Passage wie kaum eine andere das hierarchische Verhältnis von Mensch zu Tier.

Auch heute hat sich an dieser Hierarchie kaum etwas geändert. Rainer Pöppinghege schreibt:

*Die Freundschaft zu Tieren ist immer hierarchisch. Der Mensch bestimmt über ihre Dauer und Intensität. Er bestimmt darüber, ob er Tiere nutzt, schlachtet oder in seiner Wohnung aufnimmt. Sie können ihm nie gleichberechtigter Kamerad sein, sondern nur Projektionsfläche für seine Emotionen.*⁷²

Zum Abschluss von Lukrez' Werk berichtet er in beinahe 150 Versen über die Pest in Athen. Schuld an der Verteilung von Krankheiten seien die vier Hauptwinde, die auch generell für die vielfältigen Erscheinungsformen und unterschiedlichen Tierarten verantwortlich seien (6.1110-1137). Von friedlich schlafenden Hunden ist jetzt nichts mehr zu lesen, Lukrez schildert düster, wie die Krankheit ihnen das Leben aus den Gliedern entreißt (6.1222-1224):

1222 [...] *cum primis fida canum vis
strata viis animam ponebat in omnibus aegre;
extorquebat enim vitam vis morbida membris.*⁷³

Publius Vergilius Maro – Georgica

Spricht man von römischer Dichtung, darf ein Name nicht fehlen: Vergil (* 70 v. Chr. † 19 v. Chr.). Publius Vergilius Maro war ein Zeitgenosse von Kaiser Augustus und zählte schon zu Lebzeiten zu den bedeutendsten Dichtern der augusteischen Literatur.⁷⁴ Im Hinblick auf Tiere sind zwei seiner Werke von besonderem Interesse: Die *Bucolica*⁷⁵ und die *Georgica*. Zuerst zu den *Georgica*: Formal handelt es sich

⁷¹ vgl. Kalof 2014, S. 2. Der Besitz (bzw. Nicht-Besitz) von Arbeitstieren lässt sich auch als wichtiges Kriterium in Bezug auf die zur damaligen Zeit vorherrschenden Klassenverhältnisse interpretieren. Generell muss an dieser Stelle auch angemerkt sein, dass es nie gut sein kann, der Menschheit in irgendeiner Form „nützlich“ zu sein, wie sich am deutlichsten am Beispiel der Sklavenarbeit zeigt.

⁷² Pöppinghege 2009, S. 8.

⁷³ Among the first were the dogs, faithful creatures, which, scattered about on all the roads, yielded their breath with reluctance; for the power of the disease wrenched the life out of their limbs. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse).

⁷⁴ vgl. Tarrant 1997 S. 56.

⁷⁵ Siehe Kapitel 3.1.2 Bukolik.

hierbei um ein Lehrgedicht in vier Büchern, dessen Inhalt Vergil selbst in den Eröffnungsversen in einer klassischen Themenangabe skizziert (1.1-5):

*Quid faciat laetas segetes, quo sidere terram
vertere, Maecenas, ulmisque adiungere vites
conveniat, quae cura boum, qui cultus habendo
sit pecori, apibus quanta experientia parcis,
5 hinc canere incipiam.*⁷⁶

In Buch 1 geht es demnach um den Ackerbau, den Obst- und Weinbau behandelt Buch 2, Buch 3 ist der Viehzucht gewidmet und Buch 4 schließlich handelt von der Imkerei. Es war jedoch nicht Vergils Anliegen und er erhebt auch nicht den Anspruch darauf, ein wissenschaftliches Fachbuch über die Landwirtschaft erschaffen zu wollen.⁷⁷ Ihm war das literarische Spiel mit prosaischen Themen wichtig und er wollte durch möglichst schöne Verse „literarisch anspruchsvolle Unterhaltung bieten.“⁷⁸ Columella nennt ihn als den Agrarschriftsteller, der das Genre in Gedichtform erfolgreich machte (1.12f.): *mox Vergilium, qui carminum quoque potentem fecit.*⁷⁹ Vergil betont den „Kontrast zwischen Geringfügigkeit des Stoffes und der epischen Form seiner Darbietung“⁸⁰ mehrmals selber so auch in der Einleitung zum zweiten Teil des dritten Buches (georg. 3.289f.):

*nec sum animi dubius, verbis ea vincere magnum
290 quam sit et angustis hunc addere rebus honorem.*⁸¹

Beim Titel hat sich Vergil wohl von Nikander aus Kolophon (2.Jhdt. v. Chr.) inspirieren lassen und auch sonst attestiert Quintilian eine Verbindung⁸² (10.1.56):

*Nicandrum frustra secuti Macer atque Vergilius?*⁸³

⁷⁶ What makes the crops joyous, beneath what star, Maecenas, it is well to turn the soil, and wed vines to elms, what tending the cattle need, what care the herd in breeding, what skill the thrifty bees—hence shall I begin my song. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

⁷⁷ vgl. Holzberg 2006 S. 27.

⁷⁸ Holzberg 2006 S. 8.

⁷⁹ And presently Vergil, who gave her the power of song as well. (Übersetzung von Harrison Boyd Ash).

⁸⁰ Effe 1977, S. 81.

⁸¹ And well I know how hard it is to win with words a triumph herein, and thus to crown with glory a lowly theme. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

⁸² vgl. Effe 1977, S. 80.

⁸³ Were Macer and Vergil wrong to follow Nicander? (Übersetzung von Donald A. Russell). Bei Aemilius Macer (1. Jhdt. v. Chr.) handelt es sich um einen Zeitgenossen von Vergil, der ebenfalls

Thematisch dürfte Vergil von den *Res rusticae* des Varro beeinflusst gewesen sein.⁸⁴ Der Anspruch, den diese beiden Autoren erheben, ist jedoch ein anderer; während das Werk Varros als legitimes Handbuch angesehen wurde und er reale römische Landwirte beraten wollte,⁸⁵ macht Vergils Dichtung viel mehr als nur das: Als Antwort auf die Bürgerkriege, Konflikte und Zerrissenheit der römischen Gesellschaft bieten die *Georgica* durch eine Rückbesinnung auf „die landwirtschaftlichen Fundamente der römischen Existenz“ eine friedliche Alternative zu den Auseinandersetzungen seiner Zeit.⁸⁶ Vergil hält also der Gesellschaft einen Spiegel vor und versucht zugleich einen möglichen Ausweg aufzuzeigen.

Bei den vier Büchern handelt es sich daher nicht um losgelöste Bände, die gesondert behandelt werden können, sondern um ein Gesamtkunstwerk.⁸⁷ Dennoch wird sich diese Arbeit im Hinblick auf die Mensch-Tier-Beziehungen aber vor allem Buch 3 und 4 widmen und diese näher betrachten.

Buch 3 über die Viehzucht umfasst 566 Verse und ist genau in der Mitte zweigeteilt: Der erste Teil ist den Großtieren gewidmet und nach Vers 283 folgen die Kleintiere.⁸⁸

Thematisiert werden die Tierzucht und -pflege ebenso wie die Vorzüge mancher Tiere und schließlich auch Tierkrankheiten. Vergil gibt unter anderem an, welche Tiere sich zur Zucht eignen und geht dabei auf mehrere Faktoren wie Alter und Fertilität⁸⁹ ein. Er macht aber auch Angaben über das gewünschte Aussehen und beschreibt so als Idealbild einer zuchtfähigen Kuh ein grimmiges (*torvus*), stämmiges (*magnus*) und hässliches (*turpis*) Exemplar (51-59). Diese scheinbaren Nachteile erweisen sich jedoch als Vorteile, was die Zucht betrifft. Gary Miles bezeichnet dies als Paradoxon: „the cow’s apparent defects are her virtues.“⁹⁰

Lehrgedichte verfasst hat; leider ist von seinem Werk kaum etwas erhalten.

⁸⁴ vgl. Holzberg 2006, S. 26; zu Varro siehe Kapitel 3.2.1 Landwirtschaftliche Werke.

⁸⁵ vgl. Holzberg 2006, S. 92; vgl. Klingner 1967, S. 179.

⁸⁶ vgl. Albrecht 2006, S. 3.

⁸⁷ Die jeweiligen Bücher sind ein Gegenspiel von Kräften: In Buch 1 dominieren die zerstörerischen Kräfte, da diverse Schädlinge und Umstände den Erfolg der Landwirtschaft bedrohen. Buch 2 zeigt dagegen den positiven Effekt des „Sichabmühens“ des Landwirts (2.61) und lässt Hoffnung aufkommen. In Buch 3 dominiert wieder die zerstörerische Gewalt des Eros und schließlich auch der Pest; es endet also mit der Aussicht auf die vollkommene Zerstörung und den Tod. Buch 4 zeigt den Ausweg aus dem Dilemma und skizziert den geordneten Bienenstaat als Vorbild für die römische Gesellschaft. Vergil zeigt auf, wie es den Menschen durch Arbeit und Ordnung möglich sein kann, drohendes Chaos zu verhindern.

⁸⁸ vgl. Holzberg 2006, S. 109.

⁸⁹ Das beste Alter zur Zucht liegt laut Vergil zwischen 4 und 10 Jahren (georg. 3.60-62).

⁹⁰ Vergilius Maro 1980, S. 184.

Was für Miles "apparent defects" sind, ist für die Kuh ihr natürliches Aussehen. Wir Menschen neigen dazu, alles kategorisieren zu wollen. Was ist „hässlich“, was ist „schön“ anderes als von Menschen auferlegte Bezeichnungen, die im Endeffekt nichts Wesentliches aussagen? Sonja Schreiner schreibt:

Symmetrie und Asymmetrie in unserem Sinn (oder im dichterischen Verständnis gemäß dem Prinzip ut pictura poesis) sind keine naturwissenschaftlichen Parameter, sie sind nicht objektiv.⁹¹

Im Kontrast dazu beschreibt Vergil einen geeigneten Zuchthengst als strotzend vor Muskeln (*luxuriat toris*), waghalsig (*audet*) und mit feurigen Nüstern (75-88).

Vergil skizziert im weiteren Verlauf den Lebenszyklus eines Zuchttieres: Er schreibt von der geschlechtsspezifischen Fütterung und den nötigen Maßnahmen vor der Paarung (123-129; 135-137):

*His animadversis instant sub tempus et omnis
impendunt curas denso distendere pingui,
125 quem legere ducem et pecori dixere maritum,
florentisque secant herbas fluviosque ministrant
farraque, ne blando nequeat superesse labori
invalidique patrum referant ieiunia nati.
ipsa autem macie tenuant armenta volentes
[...]
135 hoc faciunt, nimio ne luxu obtunsior usus
sit genitali aruo et sulcos oblimet inertis,
sed rapiat sitiens Venerem interiusque recondat.⁹²*

Weiter geht es mit der korrekten Fürsorge um das trächtige Muttertier (138-156),⁹³ der nach der Geburt folgenden Sondierung in Opfer-, Zucht- und Zugtiere (157-173), der Ernährung und Erziehung der Jungtiere, bis diese schließlich auch wieder zuchtreif sind (174-208). In diesen knapp hundert Versen werden viele Begriffe und

⁹¹ Schreiner 2020, S. 20.

⁹² These points noted, they bestir themselves, as the time draws near, and take all heed to fill out with firm flesh him whom they have chosen as leader and assigned as lord of the herd. They cut him flowering grasses, and give fresh water and corn, that he may be more than equal to the seductive toil, and no feeble offspring may repeat the leanness of the sires. But the mares themselves they purposely make spare [...]. This they do that by surfeit the usefulness of the fruitful soil be not dulled, or the sluggish furrows clogged, but that it may thirstily seize upon the seed, and store it deep within. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

⁹³ Auch bei Grattius (301-304) wird dafür gesorgt, dass es dem Muttertier gut geht; vor allem wenn sie stillt.

Metaphern verwendet, die aus dem menschlichen Erfahrungshorizont stammen. Allein im obigen Textstück springen Wörter wie *ducem* (Anführer) oder *maritum* (Ehemann) ins Auge. In der Passage über das angemessene Zuchtalter verwendet er Ausdrücke wie *hymenaeos* und Heirat und erwähnt Lucina, die römische Göttin der Geburt. Er stellt somit eine Verbindung zwischen der menschlichen und tierischen Welt her und suggeriert, dass die Bedingungen, die deren Natur bestimmen, auch die menschliche definieren. Der Eindruck entsteht, dass Vergil – wie auch schon Lukrez – möchte, dass sich das Lesepublikum mit den erwähnten Tieren identifiziert.⁹⁴

Er geht aber sogar noch einen Schritt weiter und nennt einen gemeinsamen „Feind“, nämlich wenn er von der großen Gefahr schreibt, die alle Maßnahmen des Landwirts torpedieren kann: die allumfassende und zerstörerische Leidenschaft des sexuellen Verlangens (209-283). Denn Amors Effekte auf das Gemüt und und dessen selbstzerstörerischen Charakter sieht er für alle Lebewesen gleich – ausdrücklich auch für die Menschen (242-244):

242 *Omne adeo genus in terris hominumque ferarumque
et genus aequoreum, pecudes pictaeque volucres,
in furias ignemque ruunt: amor omnibus idem.*⁹⁵

Indem er Menschen und Tiere in einem Vers erwähnt, bringt er diese auf dieselbe Ebene und lässt Tiere erneut teilhaben an der menschlichen Welt.⁹⁶

Was Beobachtungen betrifft, so berichtet er im zweiten Hauptteil ab Vers 322 von der Sommerweide und illustriert dabei eine ländliche Idylle. Er verwendet eine Symbolik, die in ähnlicher Form auch in den *Bucolica*⁹⁷ zu finden ist und umschreibt in je vier Versen den Tagesablauf eines Hirten. Er schreibt vom Austrieb vor Sonnenaufgang, wenn das Gras noch voller Tau ist, vom Verbleib auf der Weide, bis das Schrilla-

⁹⁴ vgl. Vergilius Maro 1980, S. 185.

⁹⁵ Every single race on earth, man and beast, the tribes of the sea, cattle and birds brilliant of hue, rush into fires of passion: all feel the same Love. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough). Vgl. auch Verg. ecl. 4.26-29.

⁹⁶ Auch Lukrez (4.1207) schreibt von der Lust, die zumindest beiden Geschlechtern gleich ist: *quare etiam atque etiam, ut dico, est communi voluptas*. Therefore again and again I say, the pleasure is for both. (Übersetzung von William Henry Denham Rouse). Auch Plinius dem Älteren ist dieser Sexualtrieb bekannt und er gibt Tipps ihn einzudämmen; er berichtet zum Beispiel von der Pflanze *Nymphaea*, die in getrunkenen Form unfähig macht zur Fortpflanzung, indem sie den Sexualtrieb stilllegt (25.75; 26.94).

⁹⁷ Siehe Kapitel 3.1.2 Bukolik.

Zikaden die Mittagszeit ankündigt, zu der ein schattiges Plätzchen in der Nähe von einem Fluss oder Strom gesucht wird und zuletzt vom Abend, wenn der Hirte die Herde nach Hause führt und der Mond den Tau auf die Weide zurückbringt (337: *roscida luna*)⁹⁸ und sich so der Kreis schließt.⁹⁹

Vergil schreibt weiters über die Vorzüge des Hundes (404-414), die Abwehr von Schlangen (415-439) und kommt gegen Ende des Buches schließlich – ähnlich wie Lukrez – zu Krankheiten (440-477) und der Viehpest in Noricum (478-566).

Von seinem Talent, Szenen besonders einfühlsam darstellen zu können, überzeugt der Dichter am Ende des dritten Buches mit einem Auszug über den Tod eines Stieres (517-524):

*[...] it tristis arator
maerentem abiungens fraterna morte iuuencum,
atque opere in medio defixa reliquit aratra.
520 non umbrae aliorum nemorum, non mollia possunt
prata mouere animum, non qui per saxa uolutus
purior electro campum petit amnis; at ima
soluuntur latera, atque oculos stupor urget inertis
ad terramque fluit deuexo pondere ceruix.*

Fort geht betrübt der Pflüger, halftert ab den über den Tod des Bruders trauernden anderen Stier und läßt mitten in der Feldarbeit stecken den Pflug. Nicht die Schatten hochgewachsener Wälder, nicht weiche Wiesen können trösten das Herz des Tieres, nicht in seinem Wirbeln über die Felsen der klarer als Bernstein zur Ebene strömende Fluß; nein, ganz schlaff hängen herab die Flanken, matt und hilflos starren die Augen, und zur Erde sinkt, bedrückt von der eigenen Last, der Nacken.¹⁰⁰

Auch hier findet – wie schon bei Lukrez – eine Form der Vermenschlichung statt, indem dem Tier Gefühle zugeschrieben werden, mit welchen die Lesenden sich identifizieren können. Bewusst oder unbewusst empfindet man Mitleid mit dieser Kreatur und nähert sich auf einer anderen Ebene an.

Als Antwort auf dieses triste Ende widmet Vergil sich in Buch 4 der Imkerei und somit den Bienen. Er ermutigt seine Mitmenschen, deren geordnete Gemeinschaft

⁹⁸ In der römischen und griechischen Antike glaubte man daran, dass der Mond für den Tau verantwortlich sei. Siehe zum Beispiel auch Plut. mor. 25.940A (The Face on the Moon); 24.918 (Causes of Natural Phenomena).

⁹⁹ Die Verse 324-337 zitiert auch Columella in seinen *Res Rusticae* ab 7.3.23f.

¹⁰⁰ Übersetzung von Niklas Holzberg.

nachzuahmen.¹⁰¹ Den Bienenstaat als Musterbild eines Staates anzusehen, war in der Antike keine unbekanntes Analogie.¹⁰² Vergil schätzt an den Bienen ihre Eigenschaften wie Geselligkeit (153), Loyalität (210), Fleiß (158) und Organisiertheit (178) sowie deren Kampfesmut, der gemäß Vergil an den tapferen Römer erinnere. Nicht selten spricht Vergil von Bienen, als handle es sich dabei um Menschen.¹⁰³ Um gleich beim Kampfesmut zu bleiben (67-72):

*Sin autem ad pugnam exierint, nam saepe duobus
regibus incessit magno discordia motu,
continuoque animos vulgi et trepidantia bello
corda licet longe praesciscere; namque morantes
70 Martius ille aeris rauci canor increpat et vox
auditur fractos sonitus imitata tubarum.¹⁰⁴*

Die Gleichsetzung der Menschen und Tiere ist hier noch offensichtlicher als schon zuvor. Wiederum verwendet Vergil Wörter aus dem menschlichen Horizont (pugna – Kampf, rex – König,¹⁰⁵ bellum – Krieg). Für den Dichter ist dies Mittel zum Zweck, da er sich auf diese Art erhoffte, seine Botschaft der Leserschaft eingehend zu vermitteln.

Ähnlich dem oben bereits erwähnten Prinzip der Spontanzeugung schreibt Vergil außerdem von der sogenannten „Bugonie“ (281-314 und 548-558), einem Phänomen, das öfters beobachtet wurde, wenn aus toten Lebewesen – in diesem Fall aus Stieren – Bienen geschaffen werden, ohne „dass man zuvor eine Eiablage oder gar eine Paarung beobachtet hatte.“¹⁰⁶ Dieses Prinzip wurde in der Antike nicht hinterfragt, sondern es galt als allseits bekannte Tatsache.¹⁰⁷

Was die Allgegenwärtigkeit anderer Tiere im menschlichen Erlebnishorizont betrifft, so zeigt sich diese vor allem in den beiden Büchern, die eigentlich nicht explizit den Tieren gewidmet sind. Im ersten Buch schon werden diverse Schädlinge aufgezählt,

¹⁰¹ vgl. Kitchell 2017, S. 198.

¹⁰² vgl. Holzberg 2006, S. 26, 116; vgl. Berrens 2018, S. 241.

¹⁰³ vgl. Albrecht 2006, S. 95.

¹⁰⁴ Doch wenn sie zur Schlacht ausziehn: – Doch oft ja in zweier Könige Brust fuhr heftig der Zwietracht großer Bewegung – Gleich auch kannst du des Volks aufwallenden Mut und in Kampflost bebendes Herz schon lange vorherschaun, denn es ermuntert kriegerischer Klang, wie des Erzes, die Zauderer, und ein Gesumme hört man rau nachahmend den schmetternden Hall der Trompeten. (Übersetzung von Johann Heinrich Voß).

¹⁰⁵ Interessant ist, dass Vergil hier vom Bienenkönig schreibt; man hatte in der Antike nämlich eine andere Auffassung von Geschlechterrollen. Mehr über dieses Thema kann man nachlesen in dem Kapitel „Bienenkönig oder Bienenkönigin?“ bei Berrens 2018, S. 231–238.

¹⁰⁶ Berrens 2018, S. 206.

¹⁰⁷ siehe auch Plin. nat. 11.70; Ov. fast. 1.376-378.

die am Feld oder im Speicher unerwünscht sind: die böse Gans und Kraniche (118-121), die winzige Maus, der blinde Maulwurf, die Kröte, der Kornwurm, die Ameise und sonstige Ungeheuer (*monstra*) (181-186). Im Sinne der Beobachtung ist es interessant anzumerken, dass das Verhalten mancher Tierarten als Vorzeichen für Wetterveränderungen gedeutet wurde. Vor allem das Verhaltensmuster der Vögel war sehr aussagekräftig; so zum Beispiel bei drohendem Unwetter (361-364):

361 *cum medio celeres revolant ex aequore mergi
clamoremque ferunt ad litora, cumque marinae
in sicco ludunt fulicae, notasque paludes
deserit atque altam supra volat ardea nubem.*¹⁰⁸

Im zweiten Buch gibt Vergil dann Tipps, wie man sich vor den schädlichen Tieren schützen kann. Die Aussaat zu umzäunen, da Weidetiere sonst großen Schaden anrichten können (371-379) ist da nur ein Vorschlag.¹⁰⁹

Neben den Tieren mit (landwirtschaftlichem) Nutzen, gibt es also auch solche, die dem Menschen schädlich sind. Diese haben sich ungewollt „mitdomestiziert“: Mäuse und Ratten und andere „Arten, die sich dem Menschen eng angeschlossen haben, in seinen Siedlungen und Häusern leben und sich von seinen Abfällen oder von seinen gespeicherten Vorräten ernähren. Eine solche Form des Zusammenlebens wird als Kommensalismus (Mitessertum) bezeichnet.“¹¹⁰

Grattius Faliscus – *Cynegetica*

Um eine Sonderform des Lehrgedichts handelt es sich bei jener Kategorie, die der Jagd und allem, was man dafür braucht, gewidmet ist. Vom Fallenstellen, dem benötigten Werkzeug, den Jagenden samt der tierischen Begleitung bis hin zu den

¹⁰⁸ When the fleet gulls fly back from mid-ocean, wafting their screams shoreward, and when the sea coots sport on dry land, and the heron quits its home in the marsh and soars aloft above the clouds. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

¹⁰⁹ Das Zertrampeln der Aussaat hat laut Vergil auch zum Grund, warum der Bock dem Bacchus geopfert wird (380f.): *Non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris | caeditur [...]*. For no other crime is it that a goat is slain to Bacchus at every altar. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough). Vgl. auch *Ov. fast.* 1.317-456, wo er in der Passage über die Agonalia über verschiedene Tierschicksale berichtet. Auch im *Testamentum porcelli* wird diese Thematik behandelt (2): *si qua feci, si qua peccavi, si qua vascella pedibus meis confregi, rogo, domine cocu, vitam peto, concede roganti*. Wenn ich irgend etwas gemacht habe, wenn ich irgendwie gesündigt habe, wenn ich irgendwelches Geschirr mit meinen Füßen zerbrochen habe, ich flehe dich an, Herr Koch, ich bitte um mein Leben, gib meiner Bitte nach. (Übersetzung von Nikolaus Adalbert Bott mit Ergänzungen von Jean-Jacques Aubert).

¹¹⁰ Benecke 1994, S. 22.

gejagten Tieren wird alles behandelt. Unser Wissen über diese Thematik ist aber nicht beschränkt auf Werke solcher Art, sondern Passagen über die Jagd durchziehen mehrere Textgattungen.¹¹¹

Zum einen war das Töten von wilden Tieren notwendig zum Schutz der domestizierten Tiere und war in Gefahrensituationen auch ausdrücklich erlaubt,¹¹² zum anderen hat sich aber die Jagd als Sport und Freizeitbeschäftigung vermutlich schon recht bald nach der Sesshaftwerdung der Menschen etabliert und ist „weit über ihre Bedeutung hinaus mit Prestige geladen“.¹¹³

Vertretend für diese Sparte beleuchten wir Grattius (*63 v. Chr.; †14 n. Chr.) näher: Vom Werk des augusteischen Dichters sind uns etwa 540 Verse im Hexameter überliefert, die sich mit Pferden und Hunden beschäftigen. Besondere Aufmerksamkeit richtet Grattius auf die Jagdhunde: Rassen, Zucht, Training und Krankheiten nehmen einen großen Teil des Gedichts ein (150-496).¹¹⁴ Erwähnt wird der Dichter im Zusammenhang mit der Jagd von Ovid (pont. 4.16.34):

*aptaque venanti Grattius arma daret.*¹¹⁵

Die ursprünglichen Gründe der Jagd beschreibt er als Notwendigkeit, sich vor wilden, gefährlichen Bestien zu schützen.¹¹⁶ Ab Vers 24 beginnt er detailliert die Jagdutensilien zu beschreiben, bis er schließlich ab Vers 150 zu folgendem Schluss kommt:

150 *sed cur exiguis tantos in partibus orbes
lustramus? prima illa canum, non ulla per artis
cura prior [...]*¹¹⁷

¹¹¹ vgl. McKinnon 2014a, S. 203.

¹¹² vgl. McKinnon 2014a, S. 207; siehe zum Beispiel Codex Theodosianus 15.11.1, wo das Töten von Löwen in Gefahrensituationen ausdrücklich erlaubt wird. „*Wer allerdings welche Tiere töten darf, unterliegt Tabus, Regelungen und Gesetzen.*“ Krüger 2016, S. 115.

¹¹³ Lorenz 2000, S. 16; vgl. Hughes 2014, S. 55. „*Vor allem aber war die Jagd ein beliebtes Vergnügen für die gesellschaftliche Elite*“ Junkelmann 2008, S. 157. Zu jagen war also immer schon ein mit großem Aufwand verbundenes Vergnügen, welches sich sowohl damals als auch heute hauptsächlich wohl situierte Menschen leisten konnten; ein „privilegierter Freizeitspaß“ also. Vgl. [Die Wahrheit über die Jagd - Evolutionsbiologe Prof. Josef Helmut Reichholf widerlegt Jägerlügen](#). (zuletzt aufgerufen am 11.2.2021).

¹¹⁴ vgl. Aetna et al. 1934, S. 144.

¹¹⁵ And Grattius supplied weapons suited to the hunter (Übersetzung von A. L. Wheeler).

¹¹⁶ 21f. *nostram defendere sortem | contra mille feras*. To defend our human lot against a thousand beasts. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff).

¹¹⁷ But why do we traverse these wide rounds amidst small details? The foremost care is that of

In den folgenden beinahe 115 Versen stellt Grattius uns diverse Hundarten und deren Vorzüge und Nachteile für die Jagd vor. Ähnlich wie Lukrez betont er deren Mannigfaltigkeit und führt die Unterschiede auf die Abstammung zurück (154f.):

*mille canum patriae ductique ab origine mores
155 quoiq̄ue sua.[...] ¹¹⁸*

Dass es damals tatsächlich schon einige unterschiedliche Rassen gegeben hat, beweisen uns neben Erwähnungen in Texten¹¹⁹ auch diverse Knochenfunde. In Pompeii etwa wurden neben kleineren Hundeknochen (Schoßhunde) auch die von größeren Jagd-, Wach- und Hirtenhunden gefunden.¹²⁰

Die offiziellen Aufgaben eines Jagdhunds setzt Grattius in den Versen 231-239 fest:

*lex dicta officiis: neu voce lacesseret hostem
neve leuem praedam aut propioris pignora lucri
amplexus primos nequiquam effunderet actus;
iam vero impensum melior fortuna laborem
cum sequitur iuxtaque domus quaesita ferarum,
et sciat occultos et signis arguat hostes:
235 aut effecta levi testatur gaudia cauda
aut ipsa infodiens uncis vestigia plantis
mandit humum celsisve apprensat naribus auras. ¹²¹*

Das Spannende dabei ist, dass Hunde auch heute noch dasselbe Verhalten an den Tag legen und dass damals die Erziehung schon eine große Rolle gespielt haben dürfte – vermutlich sogar in einem größeren Ausmaß als heute, wo viele Hunde nicht

dogs; no other care comes before that throughout the whole system of hunting. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff)

¹¹⁸ Dogs belong to a thousand lands and they each have characteristics derived from their origin. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff); vgl. Lucr. De rer. nat. 2.695-698.

¹¹⁹ Über verschiedene Hunderassen lesen wir zum Beispiel auch bei Oppian in dessen *Cynegetica*, im gleichnamigen Werk des Nemesian, bei Ovid in dessen Actaeon-Passage (met. 3.131-252) und bei Plinius dem Älteren in seiner *Naturalis historia*.

¹²⁰ vgl. Thomas 2017, S. 346f. Edmund Thomas verweist hier auf Zedda et al. 2006.

¹²¹ The dog's duties are regulated: he must not assail his foe with barking; he must not seize on some trivial prey or on signs of a nearer catch and so blindly lose the fruit of his first activities. When, however, better fortune already attends the outlay of toil, and the sought-for lair of the wild beasts is near, he must both know his enemies are hidden and prove this by signs: either he shows his new-won pleasure by lightly wagging the tail, or, digging in his own footprints with the nails of his paws, he gnaws the soil and sniffs the air with nostril raised high. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff).

mehr als Jagdhunde eingesetzt werden, sondern als Haustiere, deren einzige Aufgabe es ist, den Halter*innen Freude zu bereiten.

Was die Zucht betrifft, so schreibt Grattius, dass der Welpen, der am besten zur Jagd geeignet sei, sich bemerkbar mache, indem er die Zitzen der Mutter beanspruche und sich bei aufkommendem kalten Wind von seinen Geschwistern wärmen lasse (290-297). Es sei die Aufgabe des Menschen, diesen einen geeigneten Welpen zu versorgen (298f):

298 *illius et manibus vires sit cura futuras
perpensare: levis deducet pondere fratres.*¹²²

Am besten helfe man den Welpen, indem man dem Muttertier alles gäbe, was es brauche, um die Kleinen möglichst lange zu säugen (301-304):

301 *protinus et cultus alios et debita fetae
blandimenta feres curaque sequere merentem:
illa perinde suos, ut erit \dagger dilecta, minores
ad longam praestabit opem.*¹²³

Bevor Grattius schließlich zu den Pferden kommt, die neben den Hunden eine weitere große Rolle für die Jagd gespielt haben, nennt er noch die Versorgung von Wunden und das Erkennen und Heilen von Krankheiten (344-398).

Bei Grattius erfahren wir viel über die technischen Details der Jagd und über den Einsatz der Hunde. Obgleich er diese als wichtigstes Glied in der Kette bezeichnet, bleibt eine emotionale Annäherung aus. Mit dieser distanzierten Einstellung gegenüber den Tieren steht er jedoch nicht alleine da; auch Varro fasst in *De re rustica* (2.9.12) einen ähnlichen Gedanken, dass man sich nur auf die starken und geeigneten Welpen konzentrieren solle. Was mit dem Rest des Wurfs geschehen soll, wird nicht explizit erwähnt, aber zahlreiche Knochenfunde von Jungtieren in antiken Ausgrabungsstätten deuten auf ein unschönes Ende hin.¹²⁴

¹²² It must be your care thoroughly to weigh his promised strength in your hands: he will humble his light brothers with his weight. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff)

¹²³ As soon as she has produced young, you are to offer the mother different treatment and the comforts due to her, and to attend her carefully as she deserves. Exactly as she is kindly treated, she will maintain her little ones until a long service of nurture has been rendered. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff)

¹²⁴ vgl. McKinnon 2014b, 273.

Publius Ovidius Naso – *Fasti*

In der Tradition des antiken Lehrgedichts sind auch die *Fasti* von *Publius Ovidius Naso* (*43 v. Chr.; † wohl 17 n. Chr.) verfasst. Thematisch beschäftigt sich das Werk mit den Festtagen des römischen Kalenders, wobei jedem Monat ein Buch gewidmet ist. Erhalten sind von den zwölf geplanten Büchern jedoch nur sechs – Jänner bis Juni. Doch auch in fragmentarischer Form geben uns die *Fasti* wichtige Hinweise auf die Religion der Römer und – für diese Arbeit von Interesse – auch zahlreiche Informationen über den religiösen und kultischen Einsatz von Tieren.

Für die *Fasti* – beziehungsweise Ovid generell – ist eine Erklärung der Entstehungsumstände notwendig; daher folgt nun ein kurzer Exkurs zu Rom zu Zeiten des Ovid.

Tieropfer haben in Rom immer eine zentrale Rolle im religiösen Kult eingenommen – so zentral, dass man sich das heute kaum vorstellen kann.¹²⁵ Sie waren das Herzstück¹²⁶ einer jahrhundertelangen Tradition, was jedoch nicht heißt, dass diese Praktik immer frei von Kontroversen war.¹²⁷ Tiere nahmen dabei nicht nur die Rolle des Opfertieres ein, sondern sie waren auch in die Festivitäten mit eingebunden¹²⁸ wie zum Beispiel bei den *Ludi Taurii* oder den *Equirria*.¹²⁹

Zu Zeiten der späten Republik und der Bürgerkriege war die römische Religion samt ihrer Traditionen im Verfall. Unter dem Prinzipat des Augustus setzte dann eine religiöse Wiederbelebung ein: Es war ihm ein Anliegen, die vernachlässigten religiösen Riten zu erneuern. Augustus war ein Traditionalist und er wollte den Versäumnissen seiner Vorgänger nachkommen;¹³⁰ selbst porträtierte er sich in den *Res Gestae Divi Augusti* (34) durch seine Frömmigkeit (*pietas*), Tugend (*virtus*), Sanftmut (*clementia*) und Gerechtigkeit (*iustitia*).¹³¹ In seiner Rolle als „Restaurator“ der römischen Traditionen schreibt er, er habe nach 41 Jahren das Lustrum wieder durchgeführt (*Lustrum post annum alterum et quadragensimum fec(i) - Res gestae*

¹²⁵ vgl. Sorabji 2018, S. 171.

¹²⁶ vgl. Habinek 1990, S. 213.

¹²⁷ vgl. Green 2004, S. 42; siehe Kapitel 3.2.3 Philosophische Schriften.

¹²⁸ vgl. Kalof 2014, S. 9.

¹²⁹ Beide Festivitäten wurden traditionell mit Pferderennen abgehalten. *Equirria*: Ov. fast. 2.856-862.

¹³⁰ vgl. Scheid 2009, S. 277f.

¹³¹ vgl. Augustus 2015, S. 51. Diese vier Kardinaltugenden prangen bei Augustus auch auf einem goldenen Schild, dem *clipeus virtutis*. Zudem wurde ihm in seiner Rolle als „Erneuerer der Republik“ vom Senat die Würde eines *Pater patriae* verliehen. Vgl. Augustus 2015, S. 113.

8).¹³² Er restaurierte auch zahlreiche Tempel und ließ neue errichten (*Res gestae* 19-21).¹³³ So erhielt auch die Funktion der Tieropfer wieder eine zentrale Rolle; bei diesen übernahm Augustus selbst gerne die traditionelle Aufgabe des Opferpriesters – eine Rolle, in der er oft porträtiert wurde, wie zahlreiche Statuen bezeugen, auf denen der Prinzeps *capite velato*¹³⁴ zu sehen ist. Auch Tieropfer-Symbolik ist vermehrt auf augusteischen Monumenten, wie zum Beispiel der Ara Pacis Augustae zu sehen.¹³⁵

Den Schriften des Ovid kann man entnehmen, dass er die altrömischen Wertvorstellungen des Kaisers nicht unbedingt teilte. Sei es, weil Ovid das intellektuelle Spiel liebte oder weil er seine Leserschaft amüsieren wollte, aber er hat immer wieder seine Grenzen ausgetestet. Was Ovid uns hinterlässt ist großteils humorvoll, ironisch (zum Teil auch mit viel Selbstironie), lebhaft und meisterhaft verfasst. Zudem war er produktiv und gab so ein Werk nach dem anderen heraus. Sein Zeitgenosse Seneca beschrieb ihn in seinen *Naturales quaestiones* (3.27.13) als *ille poetarum ingeniosissimus* (jener talentiertester aller Poeten), der sein Talent aber leider allzu oft reduziert auf *materiae ad pueriles ineptias* (kindische Albernheiten).¹³⁶ Auch Quintilian (10.1.88f.) urteilte über Ovid, dieser schreibe zügellos (*lascivus*) und sei sehr von seinem Talent überzeugt (*nimum amator ingenii sui*), aber er verdiene trotzdem Lob (*laudandus tamen partibus*).¹³⁷

Bei der Einschätzung, ob Ovid in seinen literarischen Werken die herrschaftliche Propaganda des Augustus kritisiert, scheiden sich die Geister. Diese Frage „ist in den letzten Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Ovidforschung geworden.“¹³⁸ Es ist höchst interessant festzustellen, wie unterschiedlich zwei Personen ein und denselben Autor interpretieren können: Während Elaine Fantham in Ovid einen Augustus-Panegyriker sieht,¹³⁹ steht es für Gerhard Fink außer Frage, dass der

¹³² Augustus 2015, S. 30.

¹³³ vgl. Augustus 2015, S. 40–42.

¹³⁴ Der Ausdruck *capite velato* (mit verdecktem Kopf) ist ein klassisches Merkmal des *ritus Romanus* im Gegensatz zum *capite aperto* (mit unverhülltem Kopf), welcher beim *ritus Graecus* üblich ist. (vgl. Ekroth 2014, S. 328, vgl. Scheid 1995, S. 26f.)

¹³⁵ vgl. Green 2008, S. 43; vgl. Green 2004, S. 165.

¹³⁶ vgl. den ganzen Absatz: Ovid 2014, S. 814–820.

¹³⁷ vgl. auch Quint. 10.1.98 und Sen. Rhet. contr. 2.12, der ähnliches über Ovid zu sagen hatte.

¹³⁸ Pieper 2012, S. 292.

¹³⁹ „*Since the whole apparatus of Augustan commemoration and dynastic celebration was in place by 2 B.C., Ovid need never have begun this poem if he disliked the role of imperial celebrant. His choice must have been based on the belief that he could celebrate the emperor while writing a good poem—artistic, complex, varied in pace, tone and content, and still entertaining.*“ Fantham 1995, S. 49.

Dichter Kritik am Herrscher übt – und das nicht immer verborgen. Fink geht davon aus, dass den „allzu verwegenen Poeten“¹⁴⁰ der Zorn des Augustus traf. Aus der Verbannung heraus habe er dann die zum Teil an den Kaiser adressierten *Tristia* geschrieben und schoss „oft unter dem dünnen Deckmantel der Huldigung, giftige Pfeile auf Augustus“.¹⁴¹

Unter diesen ganzen Entwicklungen und Erneuerungen, die Augustus vornahm, verfasste Ovid nun seine *Fasti*. In der Einleitung zu Buch 1 schreibt er (13f.):

13 *Caesaris arma canant alii: nos Caesaris aras,
et quoscumque sacris addidit ille dies.*¹⁴²

Rein formal unterscheidet sich sein Werk von anderen antiken Lehrgedichten schon durch das Versmaß: Ovid verfasste sein Opus im elegischen Distichon, einem Metrum, das traditionell eher für Themen wie Liebe oder Klage eingesetzt wurde. Der antiken Leserschaft dürfte daher recht früh eine Diskrepanz zwischen thematischem Schwerpunkt und Versmaß aufgefallen sein.¹⁴³

Besonders hervorzuheben ist die Passage 317 bis 456 aus Buch 1 über die Feierlichkeiten anlässlich der Agonalia am 9. Jänner; denn anstatt Auskunft über diese spezifische Feier selbst zu geben, schildert Ovid detailliert die Geschichte von Tieropfern und deren Entstehung.¹⁴⁴ Allein die Position innerhalb des ersten Buches lässt auf eine wichtige Rolle schließen: Buch 1 umfasst insgesamt 724 Verse und somit befindet sich der Exkurs über die Entstehung der Tieropfer mittig und nimmt somit eine zentrale Stellung ein.¹⁴⁵

Der Dichter behandelt das (letal endende) Los von Schwein (349–352), Ziege (353–360), Kuh (363–380), Schaf (381–382), Pferd (385–386), Hirsch (387–388), Hund (389–390),¹⁴⁶ Esel (391–440) und Vögeln (441–456). Er möchte aufzeigen, wie es

¹⁴⁰ Ovid 2014, S. 817.

¹⁴¹ Ovid 2014, S. 818. Ich stimme eher Gerhard Fink zu und denke nicht, dass Ovid subversiv war; ich lese seine Texte als unterhaltsam, amüsant, extrem vielseitig und teilweise ironisch, was eher gegen eine panegyrische Deutung sprechen würde. Was seine Dichtung aus dem Exil betrifft, so interpretiere ich diese als zunehmend missmutig, aber in der Qualität um nichts nachstehend. Ovid ist und bleibt für mich ein Meister der Selbstinszenierung.

¹⁴² Let others sing of Caesar's wars; my theme be Caesar's altars and the days he added to the sacred roll. (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁴³ vgl. Green 2004, S. 4.

¹⁴⁴ vgl. Green 2004, S. 11.

¹⁴⁵ Pieper 2012, S. 293.

¹⁴⁶ Beim Hund verzichtet er im Gegensatz zu den anderen Beispielen auf diese Schicksalhaftigkeit;

jeweils dazu kam, dass diese Tiere zu Opfertieren wurden. Spannend ist dabei, dass er für jede Ursprungsgeschichte eine andere Erzählweise wählt und diese stilistisch an das jeweilige Genre anzupassen scheint.¹⁴⁷ Beginnend beim Schwein (epische Züge) und bei der Ziege (dramatische Züge)¹⁴⁸ suggeriert die verwendete Sprache noch, dass deren Opferung gerechtfertigt sei, da sie eine Gottheit beleidigt haben (349-354; 361):

prima Ceres avidae gavisae est sanguine porcae
 350 *ulta suas merita caede nocentis opes;*
nam sata vere novo teneris lactentia sucis
eruta saetigerae comperit ore suis.
sus dederat poenas: exemplo territus huius
*palmite debueras abstinuisse, caper.*¹⁴⁹

361 *culpa sui nocuit, nocuit quoque culpa capellae*¹⁵⁰

Bis zu diesem Punkt ist noch keine offensichtliche Kritik herauszulesen, zumal die Geschichte von Schwein und Ziege eine häufig verwendete und somit schon bekannt war.¹⁵¹ Aber Ovid rückt die Tiere durch bewusste Wortwahl schon in eine passive Opferrolle. Beginnend bei der Herkunft des Namens der Agonalia macht der Autor von einer Sprache Gebrauch, die unterbewusst auf die Leserschaft einwirkt: Er verwendet die passive Form *agantur*¹⁵², um zu beschreiben, dass die Schafe keine Wahl haben.¹⁵³ Außerdem nutzt er Ausdrücke der Furcht im Zusammenhang mit den

es ist im Grunde genommen nicht einmal eine Ursprungsgeschichte. Vielmehr referiert er – als unmittelbarer Augenzeuge – das blutige Resultat (und erzielt damit nicht geringeren Effekt) (Ov. fast. 1.389f.): *exta canum vidi Triviae libare Sapaeos, | et quicumque tuas accollit, Haeme, nives.* I have seen the entrails of a dog offered to the Goddess of the Triple Roads (Trivia) by the Sapaeans and those whose homes border on thy snows, Mount Haemus. (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁴⁷ vgl. Green 2004, S. 9.

¹⁴⁸ Green 2004, S. 168.

¹⁴⁹ The first to joy in blood of greedy sow was Ceres, who avenged her crops by the just slaughter of the guilty beast; for she learned that in early spring the grain, milky with sweet juices, had been rooted up by the snout of bristly swine. The swine was punished: terrified by her example, billy-goat, you should have spared the vine-shoot. (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁵⁰ The sow suffered for her crime, and the she-goat suffered, too, for hers. (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁵¹ Schwein: vgl. Hyg. fab. 277.4 und Ael. NA 10.16; Ziege: Ov. met. 15.114f., Varro rust. 1.2.19, Verg. georg. 2.376–81, Mart. 3.24.1–2., Porph. abst. 2.10.1.

¹⁵² 323f.: *pars, quia non veniant pecudes, sed agantur, ab actu | nomen Agonalem credit habere diem.* Some believe that the day is named Agonal from the driving of the victims, because the sheep do not come but are driven (agantur) to the altar. (Übersetzung von James G. Frazer).

„A very important aspect of the sacrifice was that the animals appear willing to be dedicated to the gods. Ideally they would walk quietly and approach the altar without hesitation. [...] The animals were sometimes reluctant performers in these spectacles.“ Shelton 2014, S. 109.

¹⁵³ Als Herdentiere werden sie auch tagtäglich getrieben, somit findet hier wiederum ein Rückgriff auf eine Tatsache statt, die allen vertraut war. Siehe Kapitel 3.1.2 Bukolik.

Opfertieren (*timet, metu*)¹⁵⁴ und auch menschenähnliche Beziehungsformen schreibt er den Tieren zu (333f.; 451f.):

333 [...] *ita rex placare sacrorum
numina lanigerae coniuge debet ovis.*¹⁵⁵

451 *ergo saepe suo coniunx abducta marito
uritur Idaliis alba columba focus.*¹⁵⁶

Auch Ovid setzt also Anthropomorphismen ein, um die Sympathie der Lesenden auf die Seite der Tiere zu ziehen. Es scheint, als möchte er, dass sich diese über Tieropfer empören.¹⁵⁷

Im Falle der Taube hebt Steven Green die Absurdität des ganzen Prozesses hervor: Das Opfer für Venus, die Göttin der Liebe, die Liebende zusammenbringt, wird beschrieben als das genaue Gegenteil: Ein verheiratetes Paar wird auseinandergerissen.¹⁵⁸

Nach der noch gemäßigten Einführung in die Tierschicksale wird es ab Vers 362 ambivalenter:

362 *quid bos, quid placidae commeruistis oves?*¹⁵⁹

Ovid hinterfragt aber nicht nur, womit diese Tiere eine Opferung verdient hätten, sondern er zieht die Aufmerksamkeit auch auf die Vorzüge der beiden und welchen Nutzen sie lebendig für den Menschen hätten¹⁶⁰ (383f.):

383 *quid tuti superest, animam cum ponat in aris*

¹⁵⁴ 327f.: *an, quia praevisos in aqua timet hostia cultros, | a pecoris lux est ipsa notata metu?*

Or perhaps, because the victim fears the knives mirrored in the water before they strike, the day may have been so styled from the brute's agony. (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁵⁵ The King of the Sacred Rites is bound to placate the divinities by sacrificing the mate of a woolly ewe. (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁵⁶ That is why the white dove, torn from her mate, is often burned upon Idalian hearths. (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁵⁷ vgl. Green 2004, S. 159.

¹⁵⁸ vgl. Green 2008, S. 52.

¹⁵⁹ But the ox and you, ye peaceful sheep, what was your sin? (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁶⁰ vgl. Green 2004, S. 178. Leistungen wie das Tragen von Lasten, das Ziehen vom Pflug, Wolle und Milch geben – also „Leistungen, die die Tiere zu Lebzeiten erbringen“ – bezeichnet man als Sekundärnutzung. Im Gegensatz zur Primärnutzung, einer Nutzungsart bei der möglichst viel des geschlachteten Tieres verwertet wird. Vgl. Benecke 1994, S. 121f. Diese Art der Nutzung entspricht dem Prinzip „nose to tail“.

*lanigerumque pecus ruricolaeque boves?*¹⁶¹

Er verwendet die weitverbreiteten Metonymien für das Schaf und den Ochsen: *laniger* (Wolle tragend) und *ruricola*¹⁶² (das Feld bebauend). Spannend ist hier, dass beide Namen sich auf deren Nutzen beziehen. Selbst wenn es also nicht Mitleid ist, das die Menschen bewegt, so ist es zumindest der ökonomische Faktor.¹⁶³ Auf subtile und raffinierte Weise vermittelt Ovid somit die Idee, dass Tieropfer nicht gerechtfertigt seien.¹⁶⁴

Die beiden Verse erinnern zudem in verkürzter Form an ein weiteres Textstück Ovids aus dem letzten Buch der *Metamorphosen* (15.116–121):¹⁶⁵

*quid meruistis oves, placidum pecus inque tuendos
natum homines, pleno quae fertis in ubere nectar,
mollia quae nobis vestras velamina lanas
praebetis vitaque magis quam morte iuvatis?
120 quid meruere boves, animal sine fraude dolisque,
innocuum, simplex, natum tolerare labores?*¹⁶⁶

Auch Ovids Pythagoras versucht den größeren Nutzen, den die Tiere lebendig für den Menschen haben, hervorzuheben.¹⁶⁷

Aber nicht nur bloß diese Passage, sondern der gesamte Textabschnitt über die Agonalia von Vers 317 bis 456 erinnert thematisch an das Textstück über Pythagoras aus dem 15. Buch der *Metamorphosen*. Es handelt sich dabei um einen pythagoreischen Diskurs gegen das Töten von Tieren.¹⁶⁸ Dass Ovid an beiden Werken gleichzeitig gearbeitet haben könnte, ist aufgrund der Ähnlichkeiten naheliegend.¹⁶⁹

¹⁶¹ What creature is safe, when even the wool-bearing sheep and ploughing oxen lay down their lives upon the altars? (Übersetzung von James G. Frazer).

¹⁶² Zur Idee des Ochsen als wertvollen Mitarbeiters siehe auch Plin. nat. 8.180 und Varro rust. 2.5.3.

¹⁶³ vgl. Sorabji 2018, S. 173.

¹⁶⁴ vgl. Green 2004, S. 164.

¹⁶⁵ vgl. Green 2004, S. 170.

¹⁶⁶ What did you sheep do, tranquil flocks, born to serve man, who bring us sweet milk in full udders, who give us your wool to make soft clothing, who give us more by your life than you grant us by dying? What have the oxen done, without guile or deceit, harmless, simple, born to endure labour? (Übersetzung von Frank Justus Miller).

¹⁶⁷ vgl. Shelton 2014, S. 112. Mehr dazu in Kapitel 3.2.3 Philosophische Schriften.

¹⁶⁸ vgl. Green 2004, S. 29. Mehr dazu in Kapitel 3.2.3 Philosophische Schriften.

¹⁶⁹ vgl. Ovid 1998, S. 3. Ebenfalls damit beschäftigt hat sich Möller 2020.

3.1.2 Bukolik

Bei der Bukolik oder Hirtendichtung handelt es sich um eine hellenistische Schöpfung, die durch Theokrit von Syrakus (um 270 v. Chr.) zu einer eigenständigen Gattung wurde.¹⁷⁰ Gedichtet wurde rund um das Leben der Hirten, allerdings nicht nur auf Rinderhirten bezogen, wie der Name Bukolik (βουκόλος – Rinderhirte) vermuten lassen könnte, sondern auf Hirten aller Art. Von einer rasch anwachsenden Popularität der bukolischen Dichtung zeugen zahlreiche griechische Imitationen und schließlich auch die Übertragung ins Römische mit der Hirtendichtung Vergils als Anfang.¹⁷¹

Publius Vergilius Maro – *Bucolica*

Vergil war der Erste in Rom, der Hirtengedichte schrieb,¹⁷² er variierte diese jedoch „mit Rücksicht auf sein römisches Publikum“¹⁷³ und wurde somit zu einer Art römischen Theokrit.¹⁷⁴

Tiere spielen in den *Bucolica* nur eine untergeordnete Rolle und erscheinen oftmals als „Requisiten“, als Staffage, um die ländliche Idylle rund um das Hirtenleben zu skizzieren.¹⁷⁵ Vergil umschreibt auch gewisse Tageszeiten, indem er das Verhalten und Verlangen der Tiere nennt, das zu damaligen Zeiten in den Köpfen des Zielpublikums eine Assoziation ausgelöst haben dürfte: Bei heißen Temperaturen, also etwa ab der Mittagszeit, strebten die Tiere nach Schatten und Kälte (*nunc etiam pecudes umbras et frigora captant* – 2.8); zur frühen Stunde war ihnen der Tau im Gras am liebsten (*cum ros in tenera pecori gratissimus herba* – 8.15). Anstatt also die Tageszeit anzugeben, formuliert Vergil geschickt mit bildlichen Illustrationen, mit denen das Zielpublikum die richtigen Tageszeiten assoziieren konnte.¹⁷⁶

Auf ähnliche Weise hat auch Lukrez über mancherlei Tiere geschrieben, wie wir oben bereits gelesen haben (2.317-320). Dass er und Vergil jedoch nicht die einzigen Dichter geblieben sind, die das oben genannte Prinzip der Umschreibung der

¹⁷⁰ vgl. Holzberg 2006, S. 25; vgl. Klingner 1967, S. 12; vgl. Nesselrath und Ameling 1997, S. 256.

¹⁷¹ vgl. Nesselrath und Ameling 1997, S. 256.

¹⁷² vgl. Klingner 1967 S. 13.

¹⁷³ Holzberg 2006 S. 25.

¹⁷⁴ vgl. Martindale 1997 S. 107.

¹⁷⁵ Er schreibt z.B. von „schräg herschauenden Ziegenböcken“ (3.8) oder „umher stehenden Schafen“ (10.16).

¹⁷⁶ Zusätzlich ist zu sagen, dass Literatur zu Zeiten, zu denen es noch keinerlei (massen-)medialen Einflüsse gab, einen ganz anderen Stellenwert gehabt haben muss. Es war also vermutlich das dichterische Ziel, Bilder zu generieren und die Vorstellungswelt der Lesenden anzusprechen.

Tageszeit durch tierisches Verhalten verwenden, beweisen auch Hirtengesänge späterer Dichter.

Calpurnius Siculus – *Eclogae*

Was Calpurnius Siculus angeht, gab es lange einige Unklarheiten und auch heute noch gibt es viele Debatten rund um den Dichter.¹⁷⁷ Nach dem aktuellen Stand der Forschung geht man davon aus, dass nur sieben bukolische Gedichte mit Sicherheit von ihm stammen, obwohl man ihm noch bis ins 19. Jhdt. die vier Hirtengedichte von Nemesian zuschrieb.¹⁷⁸

Man vermutet auch, dass Calpurnius Siculus im 1. Jhdt. n. Chr. zu Zeiten von Kaiser Nero lebte; die Aufrichtigkeit seiner Panegyrik wurde aber so weit infrage gestellt, dass man „den Bukoliker beinahe ins Reich der Satire umgesiedelt“ hätte.¹⁷⁹ Seine Eklogen sind jedenfalls ohne Zweifel im Stil von Vergil¹⁸⁰ verfasst und er verwendete dabei dieselben Metaphern für Zeitangaben (1.4f):

cernis ut ecce pater quas tradidit, Ornyte, vaccae
5 *molle sub hirsuta latus explicuere genista?*¹⁸¹

Aber auch von der Vorliebe für (taufrisches) Gras lesen wir bei Calpurnius Siculus (5.5-8):

5 *quas errare vides inter dumeta capellas*
canaque lascivo concidere gramina morsu,
Canthe puer, quos ecce greges a monte remotos
*cernis in aprico decerpere gramina campo.*¹⁸²

Auch was den Tagesablauf eines Hirten betrifft, finden wir bei dem Dichter ähnliche Beschreibungen (5.52-65) und wir erkennen, dass es ein paar Schlagwörter gibt, an

¹⁷⁷ vgl. Karakasis 2016, S. 2.

¹⁷⁸ vgl. Aetna et al. 1934, S. 210f.; vgl. Karakasis 2016, S. 3.

¹⁷⁹ Römer 1994, S. 98.

¹⁸⁰ vgl. Aetna et al. 1934, S. 213. Aber nicht nur Vergil, sondern auch Ovid dürfte ihn inspiriert haben, wie man einigen Stellen und Anspielungen im Text entnehmen kann. Evangelos Karakasis schreibt von einem „Ovidian ring“ (vgl. Karakasis 2016, S. 52) und „several parallels“ (vgl. Karakasis 2016, S. 65).

¹⁸¹ Sieh Ornytus, siehst du, wie bequem das Vieh, welches Vater uns anvertraut hat, sich hingelegt hat in den Schatten um sich auszuruhen? (Übersetzung von der Autorin).

¹⁸² The she-goats you see straying among the thickets and cropping with playful bite the dew-glistening grass, the flocks, Canthus, my boy, which lo! you see have left the mountain-side and are browsing on the herbage in the sunny meadow. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff).

denen sich der ganze Ablauf festmachen lässt; dazu gehören unter anderem: *gramen*, *cicada*, *fons*, *umbra* und *sol*. *Gramen*, vor allem in Verbindung mit einer passenden Form von *ros* oder *umidus*, signalisiert den Tagesbeginn. Das Zirpen der *circadae* gibt an, dass es Zeit wird, sich ein schattiges Plätzchen (*umbra*) mit Zugang zum Wasser (*fons*) zu suchen; der Sonnenstand (*sol*) schließlich informiert über die genaue Tageszeit.

Marcus Aurelius Olympius Nemesianus – *Eclogae*

Auch der lateinische Dichter Marcus Aurelius Olympius Nemesianus, kurz Nemesian, der im 3. Jhdt. n. Chr. wirkte, schrieb bukolische Dichtung, die von Vergil und Calpurnius Siculus beeinflusst war.¹⁸³ Wiederum lässt sich dieselbe Symbolik finden, was zeigt, dass auch noch 200 Jahre später das Genre noch vertraut war und die ländliche Szenerie beim Publikum dieselben Assoziationen hervorrufen konnte (ecl. 1.7f. und 4.39-41):

1.7 [...] *viridique greges permitttere campo
dum ros et primi suadet clementia solis.*¹⁸⁴

4.40 *Iam pecudes subiere nemus, iam nulla canoro
guttore cantat avis, torto non squamea tractu
signat humum serpens.[...]*¹⁸⁵

Während die Tiere hier zwar (abermals) nur als eine Art Begleiterscheinung erwähnt werden, zeigen diese Texte dennoch, dass Tiere fest im Alltagsleben und der gelebten Realität der Hirten verankert waren und eine gewisse Selbstverständlichkeit des Wissens im Umgang mit den Tieren vorausgesetzt war. Man wusste, was gang und gäbe war. Die Voraussetzung dieses Wissens zeigt zugleich, welchen Stellenwert die Landwirtschaft in der damaligen Zeit hatte und wie selbstverständlich es war, sich Tiere in diesen Szenarien vorzustellen.

¹⁸³ Aetna et al. 1934, 452f. Man hielt seine Gedichte sogar lange Zeit für die des Calpurnius Siculus. Vgl. Aetna et al. 1934, S. 210f.

¹⁸⁴ While the dew and the mildness of the morning sun urge you to let your flocks into the green meadow-land. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff).

¹⁸⁵ Now the herds have found cover in the wood; now there is no bird that sings from tuneful throat; the scaly serpent marks not the ground with its sinuous trail. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff).

Heutzutage sieht man die landwirtschaftlich genutzten Tiere nicht mehr, sie sind „unsichtbar“ geworden.¹⁸⁶ Aber nicht nur unsichtbar, sondern im Falle der Fleischproduktion sogar stumm. Bettina Heinz und Ronald Lee schreiben:

*There is no mention of animals being killed for human consumption. None of the clusters place meat into its animal context. Texts lack linkages to the biological and ethical relationship between humans and the animals they consume; few symbols relate the packaged, "ready-to-eat" meat product to the cute, anthropomorphosized animals humans adore on television or love as companions in their homes. Meat-consumption discourse's power to silence is impressive. It dissociates meat, an inanimate product, from both the animals and the lethal process that produces it. By obscuring the violence, the discourse makes meat products more palatable.*¹⁸⁷

Die Tendenz ist in den letzten Jahren aber eine zunehmend richtige und verstärkt kritische; das kulturelle Tabu wird aufgebrochen und neue Lösungsansätze werden gesucht.¹⁸⁸ Forscher*innen und auch Konsument*innen legen immer größeren Wert auf Nachhaltigkeit und so nähern wir uns vielleicht irgendwann ganz langsam wieder an diese Selbstverständlichkeit an, zu wissen, wie es um unsere Tiere steht.

3.1.3 Trauergedichte auf Tiere

Im Kontrast zu landwirtschaftlich genutzten Tieren gibt es aber auch diese, die seltener aus unserem Blickfeld verschwunden sind; und was Gedichte auf jene Tiere anbelangt, so sind vor allem solche auf verstorbene hervorzuheben, die uns einen guten Einblick auf die emotionale Ebene der Mensch-Tier-Beziehungen geben. Hier war das Verhältnis zu den verstorbenen Tieren für den dichterischen Prozess ausschlaggebend, denn der Grad an Bindung beeinflusste gleichwohl Motiv und Intention. So kann man grob sagen, dass die Tendenz in zwei Richtungen ging: Auf der einen Seite stehen ernste Klagelieder, die den Tod eines geliebten Tieres beweinen und auf der anderen Seite Gedichte auf Tiere, zu denen es keine emotionale Verknüpfung gab. Diese Arbeit unterscheidet daher in zwei Kategorien: Gedichte, die Trost spenden sollen, und alle anderen.¹⁸⁹

¹⁸⁶ vgl. Nieradzick 2016, S. 125; vgl. Clutton-Brock 2012, S. 134.

¹⁸⁷ Heinz und Lee 1998, S. 94.

¹⁸⁸ Unter dem Titel "Lectures for Future" läuft eine interdisziplinäre Vortragsreihe, die sich mit eben solchen Lösungsansätzen beschäftigt. Nähere Informationen gibt es hier nachzulesen: <https://scientists4future.at/lectures> (zuletzt aufgerufen am 11.2.2021).

¹⁸⁹ Gerhard Herrlinger schreibt von einer Gruppierung in „ernst-sentimentale, parodistische und

Anyte von Tegea

Zur ersten Kategorie gehören Texte der Art nach dem Vorbild von Anyte von Tegea (um 300 v. Chr.). Herrlinger geht sogar so weit, sie als „Begründerin der Sitte [...] Gedichte auf tote Tiere zu verfertigen“¹⁹⁰ zu bezeichnen. Bei Anytes Tierepigrammen handelt es sich nicht bloß um eine literarische Spielerei, sondern die Tierliebe durchzieht ihr ganzes Werk.¹⁹¹ Nach ihr gab es kaum noch jemanden, der sich in solch einem Ausmaß mit sentimentaler Dichtung auf Tiere befasste.

Sprachlich haben sich Trauergedichte auf Tiere aus der peloponnesischen Bukolik heraus entwickelt, wodurch ihnen klassische bukolische Elemente als stilistische Merkmale eigen sind: Ganz im Zeichen der bukolischen Idylle wird das Tier zum Beispiel im „Zusammenhang mit der Landschaft eingeführt [...], in der es lebte.“¹⁹²

Ein Beispiel für ein solches von der Bukolik beeinflusstes Werk, welches jedoch nicht auf die Gefühlsebene anspielt, stellt das parodistische Epyllion *Culex* – bestehend aus 414 Hexametern – aus der *Appendix Vergiliana*¹⁹³ dar. Es geht darin um eine Stechmücke (*culex*), die einen schlafenden Hirten vor einem tödlichen Schlangenbiss bewahrt, indem sie ihn sticht. Die unwahrscheinliche Retterin wird dabei jedoch leider vom erwachenden Hirten erschlagen. Nachts darauf erscheint sie ihm jedoch nochmals im Traum, um ihm aus der Unterwelt zu berichten und um eine angemessene Bestattung zu bitten. Der Hirte errichtet der Mücke daraufhin an der Unglücksstelle ein Grab mit folgender Inschrift (413f.):

413 *Parve culex, pecudum custos tibi tale merenti
funeris officium vitae pro munere reddit.*¹⁹⁴

Das Epyllion spielt zugleich mit bukolischen Elementen wie dem Hirtenmotiv, Katalogen auf Bäume und Blumen und einer generellen detailgetreuen Naturdarstellung und Beschreibung der Szenerie, aber auch mit römischen Bausteinen wie etwa der Lobpreisung der *bona pastoris* (58-97) und einem Katalog römischer Helden wie der Fabier oder der Scipionen (358-672).

pointierte“ Trauergesänge. Vgl. Herrlinger 1930, Vorwort.

¹⁹⁰ Herrlinger 1930, S. 57.

¹⁹¹ vgl. Herrlinger 1930, S. 58.

¹⁹² Herrlinger 1930, S. 57.

¹⁹³ Zur Diskussion wegen Autorschaft und Datierung des Gedichts siehe Seelentag 2012, S. 9–16.

¹⁹⁴ O tiny gnat, a shepherd pays you, who merit it, rite of burial in return for the gift of life. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

Weiters ist hier derselbe Tagesablauf wie in den oben genannten Hirtengedichten zu erkennen: Am Morgen geht es auf die Weide zu den mit Tau benetzten Gräsern (47: *rorida gramina*), zu Mittag zu einem schattigen Plätzchen, wo Hitze und das Schrillen der Zikaden aufeinandertreffen¹⁹⁵ und am Abend, wenn die Schatten länger werden, geht es zurück.

Die Stechmücke ist eine eher untypische Heldin, denn Gegenstand der Trauergedichte waren vor allem all jene Tiere, die am häufigsten Vertraute und Gefährten des Menschen wurden¹⁹⁶ – also Hunde und Pferde, aber auch Kleintiere wie Vögel.¹⁹⁷ Anders als in Ägypten, wo sie sehr geschätzt waren¹⁹⁸, spielten Katzen in der römischen Antike keine bedeutende Rolle.¹⁹⁹

Thematisch passt der Text eher zur zweiten Kategorie, die wesentlich umfangreicher ist. Dazu gehören all die Gedichte, die eine Liebe zum Tier auf die eine oder andere Art parodieren. Vertretend für diese Gruppe wird in dieser Arbeit Catull stehen. Gedichte der ersten Art waren vor allem in der römischen Dichtkunst sehr selten; in der Kaiserzeit zum Beispiel wurde „von den inschriftlichen Epigrammen abgesehen, so gut wie nichts geschaffen.“²⁰⁰

Gaius Valerius Catullus – *Carmen* 3

Viel über sein Leben ist uns nicht bekannt, außer dass er im 1. Jhdt. v. Chr. lebte und nur etwa 30 Jahre alt wurde. Diese kurze Zeit, die er hatte, nutzte er, um uns 116 Gedichte zu überliefern, die zu einem großen Teil von der unglücklichen Liebe zu seiner elegischen Geliebten namens Lesbia handeln. Diese besaß einen kleinen Vogel, in den *carmina* nur als *passer* bezeichnet. Auf dessen Tod verfasste Catull *carmen* 3:

*Lugete, o Veneres Cupidinesque,
et quantumst hominum venustiorum.*

¹⁹⁵ 153: *argutis et cuncta fremunt ardore cicadis.*

Amid the heat all nature is a-humming with the shrill cicadas. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

¹⁹⁶ Herrlinger 1930, S. 6.

¹⁹⁷ „Iconographical evidence shows that children’s favourite playmates were pet animals – especially dogs and birds.“ (Franco 2017, S. 53).

¹⁹⁸ vgl. Kalof 2014, S. 5.

¹⁹⁹ vgl. Clark 2017, S. 140; mehr zu Katzen: Engels 2000; Benecke 1994, S. 349f.; Benecke 1994, S. 344–353.

²⁰⁰ Herrlinger 1930, S. 69.

*passer mortuus est meae puellae,
 passer, deliciae meae puellae,
 5 quem plus illa oculis suis amabat:
 nam mellitus erat suamque norat
 ipsam tam bene quam puella matrem;
 nec sese a gremio illius movebat,
 sed circumsiliens modo huc modo illuc
 10 ad solam dominam usque pipiabat.
 qui nunc it per iter tenebricosum
 illuc, unde negant redire quemquam.
 at vobis male sit, malae tenebrae
 Orci, quae omnia bella devoratis:
 15 tam bellum mihi passerem abstulistis.
 o factum male! o miselle passer!
 tua nunc opera meae puellae
 flendo turgiduli rubent ocelli.*

Mourn, ye Graces and Loves, and all you whom the Graces love. My lady's sparrow is dead, the sparrow my lady's pet, whom she loved more than her very eyes; for honey-sweet he was, and knew his mistress as well as a girl knows her own mother. Nor would he stir from her lap, but hopping now here, now there, would still chirp to his mistress alone. Now he goes along the dark road, thither whence they say no one returns. But curse upon you, cursed shades of Orcus, which devour all pretty things! Such a pretty sparrow you have taken away. Ah, cruel! Ah, poor little bird! All because of you my lady's darling eyes are heavy and red with weeping.²⁰¹

Der *passer* steht zweifelsfrei im Mittelpunkt. Übersetzungsmöglichkeiten reichen von „Sperling“ zu „Penis“, was einen breiten Interpretationsspielraum offenlässt.²⁰² Unabhängig davon, wie man „*passer*“ nun übersetzen möchte, bringt Zeile 8 ihn mit dem Schoß Lesbias in Verbindung; diese Nähe deutet auf eine große Intimität mit dem Tier hin.²⁰³

²⁰¹ Übersetzung von Francis Warre Cornish.

²⁰² Die Deutung der *passer*-Gedichte ist in der Forschung umstritten und gibt spätestens seit 1489 mit der Veröffentlichung der *Miscellanea* von Angelo Poliziano Anlass zu kontroverser Debatte. Poliziano interpretierte den *passer* nämlich als erotische Metapher und stieß dabei sofort auf Widerstand von Jacopo Sannazaro. (vgl. Gaisser 2007, S. 305–310). Rezentere Vertreter der jeweiligen Ansicht wären auf Seiten der allegorischen Deutung Hooper 1985 und Holzberg 2002 und Gegner dieser erotischen Interpretationsweise sind Jocelyn 1980, Catullus 1994 und Jones 1998.

²⁰³ Franco 2017, S. 54.

Für diese Arbeit spielt es allerdings kaum eine Rolle, was Catull mit *passer* gemeint hat, denn klar ist, dass Catull selbst keine enge Beziehung zu dem Tier hatte und es sich um eine Parodie handelt.²⁰⁴ Was aber gibt Anlass, Verse über den Tod eines Tieres zu verfassen, zu dem es keine tiefere Bindung gibt? Welchen anderen Motivator als die persönliche Freude am Tier kann es geben? Nun, zum einen geht es darum, dichterisches Talent zur Schau stellen zu können. „Literarische Spielerei oder Parodie“ nennt es Gabriele Kompatscher Gufler.²⁰⁵ Dabei werden bekannte Textgattungen stilistisch nachgeahmt²⁰⁶, da aber der ursprüngliche Sinn – nämlich tote Tiere zu betrauern – fehlt, ist die Wirkung der Gedichte eine andere.

Aber selbst wenn Catull keine emotionale Beziehung zu dem Tier hatte, heißt es noch lange nicht, dass das Gedicht bar jeder Empfindung ist. Seine Empfindungen sind deutlich auf Lesbia gerichtet.

Zusammenfassend kann man sagen, dass bei Dichtungen der ersten Stilart das Tier im Mittelpunkt steht und bei den anderen die Dichtung selbst. Und doch zeigen beide dasselbe auf: Die Tatsache, dass Menschen enge Beziehungen und eine tiefe Zuneigung zu ihren Tieren hatten.²⁰⁷ Denn selbst wenn man manche Texte inhaltlich nicht so ernst nehmen kann und man weiß, dass die Texte humoristisch gedacht sind, spiegelt das trotzdem die Tatsache wider, dass in der Antike ein solcher Umgang mit Tieren stattgefunden haben muss, denn man macht sich wohl kaum über nicht existierende Umstände lustig.²⁰⁸

3.1.4 Grabepigramme auf tote Tiere

Wenn man abseits von Anyte von Tegea Zeugnisse echter Tierliebe sucht, so kommen die Grabepigramme dem am nächsten. Denn viele reichere Bürger ließen ihre geliebten Tiere in der ein oder anderen Form verewigen: auf Bildern, in

²⁰⁴ Sehr wohl eine Rolle spielt Catulls Gedicht jedoch für die Nachwelt. Ovid (am. 2.6) zum Beispiel hat ein sehr ähnliches und deutlich vom Passer-Gedicht beeinflusstes Werk geschrieben (siehe Fußnote 206); aber auch Martial hat sich immer wieder von Catull beeinflussen lassen, so auch für sein berühmtes Issa-Gedicht (1.109). Vgl. auch Lefèvre 1999.

²⁰⁵ Kompatscher Gufler et al. 2014, S. 15.

²⁰⁶ Ein weiteres gutes Beispiel wäre Ov. am. 2.6: In Anlehnung an Catulls *passer*-Gedicht verfasste Ovid ein Gedicht für Corinnas Papagei, dessen Namen ebenfalls nicht erwähnt wird. Stilistisch erinnert das Gedicht an eine Leichenrede (*laudatio funebris*). Das Tier wird mit menschlichen Zügen versehen, was dem ganzen einen komischen Charakter verleiht (vgl. Kompatscher Gufler et al. 2014, S. 21) und trotzdem sind berührende Elemente zu erkennen, die Corinna als Trost dienen sollen. Vgl. Fögen 2017, S. 116f.

²⁰⁷ vgl. Kompatscher Gufler et al. 2014, S. 19.

²⁰⁸ vgl. Kompatscher Gufler et al. 2014, S. 19.

Gedichten oder als Skulpturen. Vor allem als letzter Liebesbeweis nach deren Ableben war es ein beliebtes Mittel zum Trost.²⁰⁹ Es deutet also vieles darauf hin, dass es sich dabei tatsächlich um Tierliebe handelte, aber wir dürfen nicht vergessen, dass es wohl auch die Sorte an Mensch gegeben hat, die sich Tiere vorwiegend zum Prestigegewinn und –erhalt zugelegt hat und es somit nur selbstverständlich war, dass man nach dem Ableben noch mit dem Besitz prahlen wollte.

Viel deutlicher noch als bei den Trauergedichten ist hier eine Tendenz zu sehen, welche Tiere dem Besitzer wirklich etwas bedeutet haben. Allen voran sind hier abermals Hund und Pferd zu nennen. „Auch das Verhältnis der erhaltenen Hunde- und Pferdeinschriften zueinander entspricht der Beliebtheit beider Tierarten.“²¹⁰ Aber zu „keinem anderen Haustier hat der Mensch so enge, vor allem auch emotional geprägte Beziehungen entwickelt wie zum Haushund.“²¹¹ Der Hund, schon damals in allen Formen und Größen, nimmt also den obersten Platz im Kampf um die Zuneigung der Menschen ein. Jost Perfahl geht sogar soweit, das klassische Altertum als „Heldenzeitalter des Hundes“²¹² zu bezeichnen. Die Liebe zu Hunden beschreibt Toynbee als “one of the most attractive features of the ancient Roman character.”²¹³

Bei Städtern von großer Beliebtheit war vor allem die Kleinhund-Haltung, wie zahlreiche Texte und Grabinschriften belegen.²¹⁴

Grabinschrift auf den Schoßhund Margarita

Die Hündin Margarita wurde um das 2. Jhdt. n. Chr. auf einer Grabplatte aus Marmor verewigt²¹⁵ (*CIL* VI 29896; *CLE* 1175):

²⁰⁹ Bodson 1983, S. 317.

²¹⁰ Herrlinger 1930, S. 106; vgl. auch Plin. nat. 8.142: *Ex his quoque animalibus quae nobiscum degunt multa sunt cognitu digna, fidelissimumque ante omnia homini canis atque equus.*

Many also of the domestic animals are worth studying, and before all the one most faithful to man, the dog, and the horse. (Übersetzung von Harris Rackham).

²¹¹ Benecke 1994, S. 208.

²¹² Perfahl 1983, S. 9 Der Autor schreibt zudem: „[I]n dieser griechisch-römischen Sammlung tritt uns der Hund als ein dem Menschen ebenbürtiges Wesen entgegen, dessen moralische Eigenschaften andauernd denen des Menschen gegenübergestellt werden, wobei der Hund meist als Sieger hervorgeht. [...]; der Hund im klassischen Altertum erscheint „größer“, offizieller, näher dem Mittelpunkt des Lebens, während der Hund, der unser Zeitgenosse ist, sich dagegen in einer weitaus bescheideneren, abseitigen Rolle befindet.“ Perfahl 1983, S. 8f..

²¹³ Toynbee et al. 1983, S. 109.

²¹⁴ vgl. Martial 1.109.

*Gallia me genuit, nomen mihi divitis undae
 concha dedit, formae nominis aptus honos.
 docta per incertas audax discurrere silvas
 collibus hirsutas atque agitare feras
 5 non gravibus vinclis unquam consueta teneri
 verbera nec niveo corpore saeva pati.
 molli namque sinu domini dominaeque iacebam
 et noram in strato lassa cubare toro.
 et plus quam licuit muto canis ore loquebar:
 10 nulli latratus pertimere meos.
 sed iam fata subii partu iactata sinistro,
 quam nunc sub parvo marmore terra tegit.
 Margarita.*

Gaul sired me, the shell of the rich sea gave me my name: the honour of that name is becoming to my beauty. Taught to roam unexplored woodlands with courage and to chase hirsute game in the hills, unaccustomed ever to be restrained by heavy harnesses or to endure savage beatings with my snow-white body: for I used to lie in my master's and my mistress's lap and mastered the art of resting wearily on a spread-out blanket. Even though I used to be able to express more than I was entitled to with my inarticulate mouth – that of a dog! –, no one feared my barking. But I have already met my fate, stricken down during ill-omened whelping – me, whom earth now covers under this little marble plaque.

*Margarita ('Pearl')*²¹⁶

Zur Interpretation ist zu sagen, dass Gerhard Herrlinger es wegen der Anspielung auf Vergil als Parodie deutete,²¹⁷ Irene Frings ihm da jedoch widersprach und es als „Zeugnis übersteigerter Tierliebe“²¹⁸ ansah – gerade weil die erste Zeile den Hund mit einem berühmten Menschen in Verbindung bringt.

Erst ab Vers 9 wird klar, dass es sich bei Margarita um einen Hund handelt, davor könnte man sie auch für eine *puella* aus der Liebeselegie wie etwa Lesbia oder Corinna halten.²¹⁹ Sie stellt sich selbst vor, erzählt also aus der Ich-Perspektive und

²¹⁵ Ein genaues Datum ist nicht bekannt, aber durch die Anspielung auf das berühmte und oft rezipierte Grabepigramm von Vergil (*Mantua me genuit*) haben wir einen Terminus post quem.

²¹⁶ Übersetzung von Peter Kruschwitz.

²¹⁷ vgl. Herrlinger 1930, S. 44f.

²¹⁸ Frings 1998, S. 96.

²¹⁹ vgl. Frings 1998, S. 95. Ähnliches gilt für Martials Issa-Gedicht (1.109).

nennt einige anthropomorphe Züge. Es ist also klar, dass hier eine Vermenschlichung stattfindet, nur zu welchem Grad, das hinterfragt Peter Kruschwitz.²²⁰ Bei aller Liebe, die zu dem Hund Margarita im Gedicht deutlich präsent ist, muss man nichtsdestoweniger den römischen Rahmen betrachten: Oft waren Gedichte auf Tiere nun einmal parodistisch, oder reiche Bürger wollten mit ihrem Besitz prahlen. Und Margarita sagt es selbst: „*sinu domini dominaeque iacebam*“. „Ich bin im Schoß des Herren und der Herrin gelegen“. Sie war Besitz und somit hierarchisch untergeordnet.²²¹

Grabinschrift auf den Schoßhund Patrice²²²

Weiters geben Grabepigramme Auskunft über die Lebenserwartung der Hunde, die recht hoch war²²³ und sich kaum zur heutigen Zeit unterscheidet. Eine weitere Hündin namens Patrice etwa wurde circa 15 Jahre alt (CIL X 659; CLE 1176):

*Portavi lacrimis madidus te nostra catella,
quod feci lustris laetior ante tribus.
ergo mihi, Patrice, iam non dabis osculla mille
nec poteris collo grata cubare meo.
5 tristis marmorea posui te sede merentem
et iunxi semper manib(us) ipse meis,
morib(us) argutis hominem simulare paratam;
perdidimus quales, hei mihi, delicias.
tu dulcis, Patrice, nostras attingere mensas
10 consueras, gremio poscere blanda cibos,
lambere tu calicem lingua rapiente solebas
quem tibi saepe meae sustinere manus,
accipere et lassum cauda gaudente frequenter.²²⁴*

²²⁰ <https://thepetrifiedmuse.blog/2015/04/14/the-master-and-margarita> (letzter Zugriff am 11.2.2021).

²²¹ An dieser Stelle noch einmal das Zitat von Rainer Pöppinghege: „*Die Freundschaft zu Tieren ist immer hierarchisch. Der Mensch bestimmt über ihre Dauer und Intensität. Er bestimmt darüber, ob er Tiere nutzt, schlachtet oder in seiner Wohnung aufnimmt. Sie können ihm nie gleichberechtigter Kamerad sein, sondern nur Projektionsfläche für seine Emotionen.*“ Pöppinghege 2009, S. 8.

²²² An dieser Stelle sei der empfehlenswerter Beitrag „Trauer beim Verlust geliebter Tiere“ von Gabriele Kompatscher Gufler erwähnt, der nicht nur Patrice, Margarita und den *passer* Catulls' behandelt, sondern noch viele mehr: Kompatscher Gufler 2014, S. 15–42.

²²³ vgl. Lewis 2017, S. 31.

²²⁴ Bedewed with tears I have carried you, our little dog, as in happier circumstances I did fifteen years ago. So now, Patrice, you will no longer give me a thousand kisses, nor will you be able to lie affectionately round my neck. You were a good dog, and in sorrow I have placed you in a marble tomb, and I have united you forever to myself when I die. You readily matched a human with your clever ways; alas, what a pet we have lost! You, sweet Patrice, were in the habit of joining us at table

Wüssten wir nicht, dass dieser Text aus dem 2. Jhdt. n. Chr. stammt, könnten wir ihn problemlos für ein modernes Gedicht halten. Welche Hundehalter*in erkennt in diesem Gedicht nicht die Züge vom eigenen Liebling?

Zum Unterschied zu dem Gedicht über Margarita ist dieses nicht aus der Sicht der Hündin geschrieben, sondern aus der Perspektive des Besitzers. Es ist sehr emotional verfasst, gleich im ersten Vers wird von Tränen geschrieben. Gehen wir davon aus, dass es sich dabei um keine Parodie handelt, sondern um ein ernstgemeintes Trauergedicht, das den Verlust der geliebten Hündin beweint, so zeigt dies, dass auch die Liebe damals nicht so einseitig gewesen sein kann, wie das gerne dargestellt wurde. Viele Texte präsentieren die Mensch-Tier-Beziehung nämlich so: Liebe ja, aber nur vom Tier ausgehend. Der Mensch war immer nur Empfänger.²²⁵

Was wir auch nicht außer Acht lassen dürfen, ist, dass 15 Jahre damals nicht dasselbe bedeutet haben wie heute. Im Regelfall begleiten uns Hunde heutzutage nur einen Bruchteil unseres Lebens, aber die damalige menschliche Lebenserwartung war – im Durchschnitt – deutlich niedriger und somit die Beziehung zu dem Tier vielleicht sogar bedeutender.²²⁶

3.1.5 Fabel

„Weder vom Wortsinn noch vom Inhalt her ist jemals eine völlig befriedigende Definition der Fabel gelungen.“²²⁷

and fawningly asking for food in our lap, you were accustomed to lick with your greedy tongue the cup which my hands often held for you and regularly to welcome your tired master with wagging tail. (Übersetzung von Peter Kruschwitz).

²²⁵ vgl. Franco 2017, S. 58 Weitere Beispiele für vermutlich innige Freundschaften zwischen Mensch und Tier wären die Hündin Horme in Arrian's *Cynegetica* (vgl. Franco 2017, S. 56f.) aber vor allem das berühmte Pferd von Alexander dem Großen – Bukephalos, über das wir vor allem bei Plutarch in der *Alexander-Vita* lesen. Vgl. Lewis 2017, S. 28.

²²⁶ Zu diesem sehr spannenden Aspekt ist mehr nachzulesen in dem Aufsatz "A Lifetime Together" von Sian Lewis, die untersucht, welche Auswirkung die Lebenserwartung auf die Qualität der Mensch-Tier-Beziehungen hat. Lewis 2017, S. 19–38. Zudem schreibt sie: „[A] dog could live for half a human lifetime or more and represented a significant emotional investment on both sides“ (Lewis 2017, S. 32.); wobei man erwähnen muss, dass 15 Jahre für einen Hund auch schon ein stolzes Alter war in der Antike; aber es soll auch ältere Hunde gegeben haben, zum Beispiel den „vermutlich ersten namentlich erwähnten Hund der europäischen Kulturgeschichte, nämlich Odysseus' Hund Argos“ (Kynast 2016, S. 132. Kynast zitiert hier nach Wild 2008, S. 11), der ca. 20 Jahre alt geworden sein soll. Die ganze Wiedererkennungsszene siehe Hom. od. 17.290–327.

²²⁷ Fabeln 1997, S. 7.

Tiergeschichten haben eine lange Tradition: Die ersten lassen sich schon im 2. Jahrtausend v. Chr. im Orient (Mesopotamien, Indien, Persien, Arabien) finden. Aber „Fabeln hat es zu allen Zeiten und wohl bei allen Völkern gegeben.“²²⁸ Die erste Überlieferung einer abendländischen Fabel haben wir um 700 v. Chr. von Hesiod (erga 202-218)²²⁹. Als „Vater der abendländischen Fabel“ gilt jedoch Aesop. Über sein Leben ist uns nicht viel bekannt, er war vermutlich ein griechischer Sklave im 6. Jhdt. v. Chr. Seine Fabeln in Prosa, die auf Gegensätzen (Antithesen) aufbauen, hat er zwar nicht verschriftlicht, sie wurden aber mündlich weitergegeben und dienten als Quelle für viele spätere Fabeldichter.

Ursprünglich war die Fabel ein rhetorisches Stilmittel und keine eigenständige Literaturgattung. Die einzelnen Beiträge wurden alphabetisiert, damit sie einfach zu gebrauchen waren. Sie wurden als Überzeugungsmittel innerhalb anderer Gattungen verwendet und dienten somit zur Verdeutlichung einer Aussage. Prosa war gängig, aber es gab auch verschiedene Versmaße. Von der Länge her war die antike Fabel eher kurz gehalten, aber das änderte sich allmählich mit der steigenden „Literaturfähigkeit“.²³⁰ So viele unterschiedliche Gesichter die Fabel hatte, so vielfältig war sie auch im Einsatz.²³¹ Von (Quintilian 2002a) (5.11.19) wissen wir, dass die Fabel ein gern genutztes Überzeugungsmittel war und vor allem bei der ungebildeten Bevölkerung große Wirkung erzielen konnte.²³²

*Illae quoque fabellae quae, etiam si originem non ab Aesopo acceperunt (nam videtur earum primus auctor Hesiodus), nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius quae ficta sunt audiunt, et capti voluptate facile iis quibus delectantur consentiunt.*²³³

Phaedrus gilt als wichtigster römischer Fabeldichter. Auch über sein Leben ist uns wenig bekannt, aber er war vermutlich ein griechischer Freigelassener und lebte zu Zeiten von Kaiser Augustus. Als wichtigste Quelle dienten ihm die Fabeln des Aesop,

²²⁸ Fabeln 1997, S. 12.

²²⁹ vgl. Dalfen 1994, S. 157.

²³⁰ vgl. Fabeln 1997, S. 7f., 11; vgl. Maye 2016, S. 40; vgl. Gärtner 2015, S. 15; vgl. Holzberg 2012, S.

1.

²³¹ vgl. Gärtner 2015, S. 15.

²³² vgl. Gärtner 2015, S. 14; vgl. Fabeln 1997, S. 11; vgl. Maye 2016, S. 41.

²³³ Consider also those fables which, though not originating with Aesop (for Hesiod seems to be the first author of them), are best known under Aesop's name: they often attract the mind, particularly that of uneducated rustics, who listen to fiction in a simpler spirit and, in their delight, readily assent to things that they enjoy hearing. (Übersetzung von Donald A. Russell)

er bearbeitete aber auch zeitgenössisches Material. Er kleidete die griechischen Fabeln in lateinische Verse und erhob Anspruch darauf, die Fabel zu einer eigenständigen Gattung zu erklären.²³⁴ Phaedrus schreibt selbst in seinem Prolog zu Buch 1:

*Aesopus auctor quam materiam repperit,
hanc ego polivi versibus senariis.
duplex libelli dos est: quod risum movet,
et quod prudenti vitam consilio monet.
5 calumniari si quis autem voluerit,
quod arbores loquantur, non tantum ferae,
fictis iocari nos meminerit fabulis.*²³⁵

Zusätzlich merkt er in seinem Prolog zu Buch 3 an, dass die Fabel einen soziologischen Ursprung habe und von Sklaven erfunden worden sei, um ohne Angst vor Konsequenzen und unter dem Deckmantel von „erdichteten Geschichten“ schreiben zu können (33-37):

*Nunc, fabularum cur sit inventum genus,
brevis docebo. servitus obnoxia,
35 quia quae volebat non audebat dicere,
affectus proprios in fabellas transtulit,
calumniamque fictis elusit iocis.*²³⁶

Ursula Gärtner hält die Aussage in dieser Form für nicht zutreffend.²³⁷ Dass die Fabel einen bestimmten soziologischen Ursprung habe, verneinen auch Harry Schnur und Erich Keller, denn „in jeder Gesellschaftsform, von der primitiven bis zur hochorganisierten, [gibt es] ungefähr dieselben Weisheits-, Lebensklugheits- und Anstandslehren.“²³⁸ Es gehe um den Kontext; je nachdem, von wem die Fabel

²³⁴ „Die Fabel war die letzte griechische Literaturgattung, die zur Zeit des Phaedrus in Rom noch kein Heimatrecht besaß. [...] erst Phaedrus kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, als lateinischer Fabeldichter eine Literatur eigenen Rechtes geschaffen zu haben.“ Albrecht und Kißel 1985, S. 284.

²³⁵ Aesop is my source. He invented the substance of these fables, but I have put them into finished form in senarian verse. A double dowry comes with this, my little book: it moves to laughter, and by wise counsels guides the conduct of life. Should anyone choose to run it down, because trees too are vocal, not wild beasts alone, let him remember that I speak in jest of things that never happened. (Übersetzung von Ben Edwin Perry); vgl. den Prolog zu Buch 3 (37): *fictis iocis*.

²³⁶ Now I will explain briefly why the type of thing called fable was invented. The slave, being liable to punishment for any offence, since he dared not say outright what he wished to say, projected his personal sentiments into fables and eluded censure under the guise of jesting with made-up stories. (Übersetzung von Ben Edwin Perry); vgl. den Prolog zu Buch 1 (7): *fictis iocari*.

²³⁷ vgl. Gärtner 2015, S. 15.

²³⁸ Fabeln 1997, S. 13.

gelesen wird, könnte man sie polemisch auffassen. So erging es laut Phaedrus auch ihm selbst und er wurde von Sejan verurteilt, weil dieser eine Anspielung auf sich selbst deutete.²³⁹

Literaturtheoretisch wurde den Fabeln allerdings keine große Bedeutung beigemessen, zumindest nicht in den gehobenen Kreisen Roms. Seine Zeitgenossen scheinen Phaedrus nicht gekannt zu haben; oder aber sie haben ihn absichtlich ignoriert. Quintilian verliert über Phaedrus kein Wort und auch Seneca erwähnt ihn nicht,²⁴⁰ sondern schreibt sogar in *De Consolatione ad Polybium* (8.3):

*Non audeo te eo usque producere, ut fabellas quoque et Aesopeos logos, intemptatum Romanis ingeniis opus, solita tibi venustate conectas.*²⁴¹

Erst im Mittelalter erlebte die Fabel endgültig ihren Aufschwung und erfreut sich seither einer besonderen Beliebtheit.²⁴²

Aber was macht die Fabel so zugänglich? Ihre Einfachheit? Denn so einfach zu lesen sind die Fabeln im lateinischen Original nicht (mehr); uns fehlt heutzutage zu einem Großteil der Kontext. Es werden viele Anspielungen gemacht, mit denen geübte Lesende in der Antike sofort etwas anfangen konnten. Wenn man jetzt davon ausgeht, dass Quintilian die Leserschaft für eher ungebildet hielt, dann sagt das schon viel aus über die damaligen Wissensstände im Bezug auf Tiere. Und auf genau dieses Wissen bauen Fabeln auf: Alle glaubten zu wissen, dass Wölfe hinterhältig und bössartig, zugleich aber auch feig waren, denn so wurden sie in beinahe der gesamten griechischen und römischen Literatur dargestellt.²⁴³ Auch Ursula Gärtner erkennt diesen Zusammenhang und schreibt:

*...denn der Dichter verlangt nicht nur selbst Belesenheit, vielmehr erschließt sich die Vielschichtigkeit der zunächst so simpel erscheinenden Gedichte erst bei Beachtung der zahlreichen intertextuellen Bezüge.*²⁴⁴

²³⁹ vgl. Fabeln 1997, S. 15; „Merkwürdig ist indes, daß verurteilte römische Dichter (Phaedrus, Ovid, Juvenal) über die Anklagepunkte schweigen: war dies vielleicht eine richterliche Auflage?“ (Fabeln 1997, S. 24)

²⁴⁰ vgl. Gärtner 2015, S. 21, 56f.; vgl. Fabeln 1997, S. 22-24; Babrius und Phaedrus 1965, Einleitung.

²⁴¹ I do not venture to push you to the point of putting together also, with your characteristic charm, the tales and fables of Aesop—a task that Roman talent has not yet essayed. (Übersetzung von John W. Basore).

²⁴² vgl. Fabeln 1997, S. 24 Aber nicht nur Phaedrus, auch Babrius (ca. 1./2. Jhdt.) und Avianus (ca. 4. Jhdt.) waren beliebte Fabeldichter, die weiterhin ihr Material von Aesop bezogen.

²⁴³ vgl. Kitchell 2017, S. 194. Kenneth Kitchell bezeichnet dieses Wissen als „Animal Literacy“.

²⁴⁴ Gärtner 2015, S. 10.

Zudem fällt eine Identifikation mit den Tieren zumeist sehr leicht, da diese als „Figurationen des Menschen“ gesehen wurden. Den verschiedenen Tieren wurden dabei bestimmte menschliche Charakterzüge zugeschrieben, die von Geschichte zu Geschichte mehr oder weniger stabil blieben. Borgards schreibt:

*Dieser so offensichtliche Anthropomorphismus, der sich in der Projektion menschlicher Eigenschaften auf tierliche Arten zeigt, hat [...] dazu geführt, dass in der traditionellen Forschung die Fabel- und auch die Märchentiere eine besonders große Rolle spielten [...].*²⁴⁵

Die Tendenz zur Anthropomorphisierung begegnet uns also schon wieder; generell hatte der antike Mensch eine Vorliebe für Anthropomorphismen,²⁴⁶ das wissen wir nun. Aber in Fabeln zeigt sich dies besonders deutlich. Durch Kontrast und Vergleich waren die meisten Fabeln darauf ausgelegt, eine Lehre zu vermitteln.²⁴⁷ Zahlreiche Tierfabeln vermitteln demnach eine Art Moral und da namenlose Tiere die Akteur*innen sind, sind auch die Themen raum- und zeitübergreifend.

Nehmen wir zum Beispiel Phaedrus' Fabel vom Hirsch an der Quelle (1.12):

*Laudatis utiliora quae contempseris
saepe inveniri testis haec narratio est.
Ad fontem cervus, cum bibisset, restitit,
et in liquore vidit effigiem suam.*
5 *Ibi dum ramosa mirans laudat cornua
crurumque nimiam tenuitatem vituperat,
venantum subito vocibus conterritus
per campum fugere coepit et cursu levi
canes elusit. Silva tum excepit ferum,*
10 *in qua retentis impeditus cornibus
lacerari coepit morsibus saevis canum.
Tunc moriens vocem hanc edidisse dicitur:
“O me infelicem! qui nunc demum intellego,
utilia mihi quam fuerint quae despexeram,*
15 *et quae laudaram, quantum luctus habuerint.”*²⁴⁸

²⁴⁵ Borgards 2016, S. 236.

²⁴⁶ vgl. Miles 2017, S. 205

²⁴⁷ vgl. Newmyer 2017, S. 235.

²⁴⁸ Der Hirsch an der Quelle – Diese Erzählung ist Zeugnis dafür, dass sich oft das, was du verachtest, als nützlicher herausstellt als das, was du lobst. Ein Hirsch rastete an einer Quelle, nachdem er getrunken hatte und sah im Wasser sein Abbild. Während er dort bewundernd sein

Diese Fabel lässt sich gemäß dem klassischen Aufbau der Fabeln in mehrere Abschnitte unterteilen. Einem Promythion in den ersten beiden Versen folgt die Darstellung der Ausgangssituation in Vers 3 und 4. Als Akteur wird uns ein Hirsch vorgestellt, der nach dem Trinken sein Spiegelbild in einer Quelle betrachtet und dabei sein Äußeres einerseits lobt, andererseits tadelt.²⁴⁹ Anlass zum Lob gibt ihm in Vers 5 sein Geweih, zum Tadel hingegen seine Beine in Vers 6. Mit Vers 7 setzt dann mit der Flucht vor den Hunden des Jägers die plötzliche Handlung ein. Zuerst entkommt er noch problemlos, da ihn seine schnellen Beine auf offenem Feld leicht davontragen; doch ab Vers 9 folgt der Wendepunkt, als der Hirsch in einen Wald gelangt, wo ihn sein Geweih sich im Unterholz verheddern lässt und er den Hunden somit unterliegt und letztendlich getötet wird. Am Ende der Fabel steht eine neuerliche Evaluation seiner Attribute: In einer späten Einsicht wird dem Hirsch bewusst, dass er lieber loben hätte sollen, was ihm nützlich war, und nicht aus Eitelkeit heraus Unwichtigem zu viel Bedeutung zu schenken.

Zudem zeigt die Fabel mustergültig die raum- und zeitübergreifende Komponente: Nirgendwo im Text wird eine Anspielung auf das Alter der Fabel gemacht; es werden keine Namen genannt und auch sonstige Details auf ein Minimum beschränkt. Genau aus dem Grund funktionieren die Fabeln auch immer noch so gut – sie sind universell einsetzbar, weil sie zeitlos sind.

3.2. Prosa

Was den Bereich der Prosa betrifft, so ist die Mannigfaltigkeit der unterschiedlichen Texte mit Bezug auf Tiere wahrscheinlich noch größer als in der Dichtung. Das liegt nicht zuletzt an den unterschiedlichen Textsorten: Tiere finden unter anderem Erwähnung in historischen Berichten (Geschichtsschreibung, Kriegsberichterstattung und Biographien), juristischen Schriften, Sach- und Fachliteratur (Landwirtschaft,

weitverzweigtes Geweih lobte und die zu große Zartheit seiner Beine tadelte, erschrak er plötzlich heftig durch die Stimmen von Jagenden. Er begann über das Feld zu flüchten und verhöhnte in schnellem Lauf die Hunde. Dann hat der Wald das wilde Tier aufgenommen, in welchem er, gehemmt durch sein festgehaltenes Geweih, begann von den heftigen Bissen der Hunde zerfleischt zu werden. Sterbend soll dieser dann diese Worte gesagt haben: „Oh ich Unglücklicher! Der ich erst jetzt verstehe, dass ich die Dinge, die mir nützlich waren, verachtet hatte und die, die ich gelobt hatte, solch einen Jammer brachten.“ (Übersetzung von der Autorin).

²⁴⁹ Dass Hirsche und Rehe dazu in der Lage sind ihr Äußeres zu beurteilen, suggeriert auch Plinius 8.113: *ubi se praepingues sensere, latebras quaerunt fatentes incommodum pondus*. When they feel they are too fat, they look for lairs to hide in, showing that they are conscious of inconvenient weight. (Übersetzung von Harris Rackham). Denkbar wäre, dass es hier eine wechselseitige Beeinflussung der Textgattungen gab.

(Tier-)Medizin, Zoologie, Kochkunst, etc.), Briefen, (politischen) Reden, philosophischen Traktaten und Romanen.

Vor allem drei Bereiche bieten sich für eine Analyse an: Landwirtschaft, Zoologie und Philosophie. Wir werden sehen, dass diese Gebiete mehr miteinander zu tun haben, als es vielleicht den Anschein haben mag.

3.2.1 Landwirtschaftliche Werke

Aus dem vorigen Kapitel wissen wir ja schon, dass die Menschen in der Antike eine besonders enge Beziehung zu ihren Nutztieren hatten. Wer seinen Lebensunterhalt mit Tieren verdienen wollte, musste große Aufmerksamkeit legen auf deren Gesundheit und sie vor allen möglichen Gefahren schützen. Das richtige Futter musste gefunden werden, um die Lebensumstände zu optimieren.²⁵⁰ Damit die Einkommensquelle nicht versiegte, musste einiges beachtet werden.

Als Gegenstück zu den Lehrgedichten über die Landwirtschaft gibt es nun einige Agrarschriftsteller, die sich prosaisch mit der Thematik auseinandersetzen. Vor allem drei gilt es zu erwähnen: Cato den Älteren, Varro und Columella. Sie alle bestätigen, dass es häufige Kontakte und Interaktionen zwischen Tier und Mensch gab – sowohl zu den eigenen (domestizierten) als auch wilden Tieren.²⁵¹ Beeinflusst waren die römischen Schriftsteller hauptsächlich von dem Karthager Mago²⁵² und – wie so oft – auch von den Griechen. Im Unterschied zu Vergil agieren sie alle aus der Sicht eines Land- und Gutsbesitzers.

Bei Varro und Columella wird aufgrund des Textumfangs hauptsächlich auf das Schaf, den Hund und den Hirten eingegangen.

Marcus Porcius Cato – *De agri cultura*

Marcus Porcius Cato (*234 v. Chr.; †149 v. Chr.), Cato der Ältere oder Cato Censorius erwarb sich seinen Namen „Cato“ laut Plutarch angeblich durch seine Fähigkeiten (Cato mai. 1.2):

²⁵⁰ vgl. Bodson 1983, S. 316.

²⁵¹ vgl. Kitchell 2017, S. 197.

²⁵² vgl. Varro rust. 1.1.10; vgl. Plin. nat. 18.22f.; vgl. Colum. 1.1.13. Von Mago selbst ist uns leider nichts erhalten.

ἐκαλεῖτο δὲ τῷ τρίτῳ τῶν ὀνομάτων πρότερον οὐ Κάτων, ἀλλὰ Πρίσκος, ὕστερον δὲ τὸν Κάτωνα τῆς δυνάμεως ἐπώνυμον ἔσχε· Ῥωμαῖοι γὰρ τὸν ἔμπειρον κάτον ὀνομάζουσιν.²⁵³

Auf dem Bauernhof seines Vaters aufgewachsen, lernte er früh das Konzept des *mos maiorum* (Sittenlehre und Wertsystem der Vorfahren) kennen. Dazu gehören Eigenschaften wie Genügsamkeit, Ehrlichkeit und natürlich Patriotismus; dieser Patriotismus veranlasste ihn, alles Fremde abzulehnen. Diese Tugenden machten ihn in späteren Zeiten in den Augen des römischen Volkes zur Verkörperung der alten Sittenstrenge.²⁵⁴ Auch die Liebe zur Landwirtschaft wurde in ihm geweckt und blieb ihm zeit seines Lebens erhalten. In späteren Jahren gehörten ihm selbst mehrere Landgüter.

Seine Charakterzüge sagen viel über seine konservative Art aus: Er war bekannt für seinen energischen Kampf gegen Neuerungen²⁵⁵ (sei es die Nobilität und deren Luxus oder gegen den Einzug des Hellenismus ins Römische Reich), Engstirnigkeit und seinen Hass gegenüber Karthago und den dort lebenden Menschen.²⁵⁶ Dafür waren seine Reden aber geprägt von Eloquenz und Scharfsinnigkeit; Cicero, Nepos und Plinius der Ältere – um nur ein paar aufzuzählen – lobten ihn für seine Schrifftätigkeit.²⁵⁷ Livius, Nepos, Plutarch und Cicero berichteten zudem über sein Leben, wobei bei Cicero das Bild des Cato idealisiert und somit verfälscht ist.²⁵⁸

Im Bezug auf die Mensch-Tier-Beziehungen ist vor allem sein Werk *De agri cultura* für uns von Bedeutung. Er schreibt darin von seinen Erfahrungen mit Ackerbau und Viehzucht, gibt praktische und profitbringende Anweisungen für einen Agronomen und listet die Pflichten eines Gutsverwalters auf. Cato war zudem der erste Römer,

²⁵³ His third name was not Cato at first, but Priscus. Afterwards he got the surname of Cato for his great abilities. The Romans call a man who is wise and prudent, catus. (Übersetzt von Bernadotte Perrin).

²⁵⁴ vgl. Colum. 11.4: *patrefamiliae prisci moris exemplum Cato*. Cato, a model of old-time morals. (Übersetzung von Edward Forster und Edward Heffner).

²⁵⁵ Laut Plin. nat. 7.100 wurde er 44 Mal wegen politischen Debatten angeklagt, wurde aber immer freigesprochen; vgl. auch Nep. Cato 2.3f.: for he inflicted punishment upon several nobles, and added to his edict many new provisions for checking luxury, which even then was beginning to grow rank. For about eighty years, from youth to the end of his life, he never ceased to incur enmity through his devotion to his country. But although often attacked, he not only suffered no loss of reputation, but as long as he lived the fame of his virtues increased. (Übersetzung von John C. Rolfe).

²⁵⁶ Berühmt wurde der Ausspruch des Cato: *Ceterum censeo Carthaginem esse delendam*, mit dem er laut Plutarch (Cato mai. 27.1) jede Rede im Senat geschlossen haben soll.

²⁵⁷ vgl. Cato und Varro 1934, Einführung; vgl. auch Nep. Cato 3.1-4, Cic. Cato, Plin. nat. 7.100.

²⁵⁸ vgl. Cancik et al. 2002, Cato; Cic. parad. Proömium 2: *Cato autem, perfectus mea sententia Stoicus*. Cato, in my view a perfect specimen of a Stoic (Übersetzung von Harris Rackham); Tac. ann. 34: *Marci Ciceronis libro, quo Catonem caelo aequavit*. When Cicero's book praised Cato to the skies (Übersetzung von John Jackson).

der sich der Thematik der Landwirtschaft widmete und vor allem war er der erste, der solch ein Werk in lateinischer Prosa verfasste.²⁵⁹ Inhaltlich fehlt es jedoch an systemischer Anordnung und Übergängen; vieles liest sich daher eher wie Notizen. Was das Werk aber gut vermittelt, ist Catos Sittenstrenge und das damalige rustikale Leben in den Hochzeiten der Republik. Trotz seiner Abneigung gegen alles Fremde übernimmt er teilweise den griechischen Usus. Varro und Columella, die beide in seiner Tradition stehen, zitierten Cato oft, auch wenn sie ihm nicht immer zustimmten.²⁶⁰

Catos ernste, konservative Art ist stets gewinnorientiert und das zeigt sich auch in seinem Umgang mit den Sklaven und Tieren (2.7):

*boves vetulos, armenta delicula, oves deliculas, lanam, pelles, plostrum vetus, ferramenta vetera, servum senem, servum morbosum, et siquid aliut supersit, vendat.*²⁶¹

Alles, was alt und krank ist, bringe keine Einkünfte mehr. Genau diese Ansicht und Hartherzigkeit wurde später unter anderem von Plutarch kritisiert.²⁶²

Solange die Tiere aber wohlauf sind, gebührt ihnen die größte Fürsorge (5.6 und 5.7):

*Boves maxima diligentia curatos habeto.*²⁶³

*Pecori et bubus diligenter substernatur, ungulae curentur.*²⁶⁴

Auch religiöse Zeremonien für deren Fürsorge werden erwähnt (83, 132). Es wird zudem mit Hausmitteln versucht, Krankheiten abzuwenden (70: Heilmittel für den Ochsen). Gerade die Ochsen scheinen hier abermals eine besondere Rolle einzunehmen, weil sie als Arbeitstiere unersetzlich waren. Cato empfiehlt zum

²⁵⁹ vgl. Colum. 1.12: *iam nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam latine loqui primus instituit.* Let us now recall that illustrious Marcus Cato the Censor, who first taught her to speak in Latin. (Übersetzung von Harrison Boyd Ash).

²⁶⁰ Der ganze Absatz: vgl. Cato und Varro 1934, Einführung.

²⁶¹ Sell worn-out oxen, blemished cattle, blemished sheep, wool, hides, an old wagon, old tools, an old slave, a sickly slave, and whatever else is superfluous. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

²⁶² vgl. Plut. Cato mai. 5.1

²⁶³ See that the draft oxen are looked after with the greatest care. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

²⁶⁴ Litter the cattle and flocks carefully, and see that their hoofs are kept clean. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

Beispiel, ihre Klauen mit flüssigem Teer einzuschmieren, um sie zu schützen (72). Aber auch magische Heilmittel aus dem Bereich der Folklore sind an mehreren Stellen zu finden.²⁶⁵ Hier nur ein Beispiel (71):

*Bos si aegrotare coeperit, dato continuo ei unum ovum gallinaceum crudum; integrum facito devoret. Postridie caput ulpici conterito cum hemina vini facitoque ebibat. Sublimiter terat et vaso ligneo det, bosque ipsus et qui dabit sublimiter stet. Ieiunus ieiuno bovi dato.*²⁶⁶

Wenn sie auch nur spärlich im Text verstreut vorkommen, so sind Catos Tierheilmittel doch erstaunlich, da sie die frühesten sind, die in der lateinischen Literatur überliefert wurden.²⁶⁷ Die meisten von ihnen sind jedoch nur präventiv.²⁶⁸

Um den Kreis seines ergebnisorientierten Denkens zu schließen: Beim Geflügel spricht er nur vom Mästen (*farcire*); er gibt keinerlei Informationen über dessen Unterbringung.²⁶⁹ Auch was die Hunde anbelangt, denkt Cato pragmatisch (124):

*Canes interdium clausos esse oportet, ut noctu acriores et vigilantiores sint.*²⁷⁰

Was die Tiere betrifft, so erhalten wir kaum mehr Informationen, es ist alles sehr knapp gehalten. In Kapitel 156 und 157 dafür widmet er einen erstaunlich langen Teil – vermutlich sogar länger als den Tieren insgesamt – den heilenden Wirkkräften des Kohls.²⁷¹

²⁶⁵ Veterinärmedizinische Behandlungen entsprangen damals dem Prinzip des "Trial and Error", bei dem Kräuter und andere in der Natur vorkommende Produkte, denen Heilkräfte zugesagt wurden, zum Einsatz kamen. Vgl. Mezzabotta 2001, S. 139.

²⁶⁶ If an ox begins to sicken, administer at once one hen's egg raw, and make him swallow it whole. The next day macerate a head of leek with a hemina of wine, and make him drink it all. Macerate while standing, and administer in a wooden vessel. Both the ox and the one who administers must stand, and both be fasting. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash). Während eine Behandlung auf leeren Magen durchaus sinnvoll erscheint, bezieht sich diese Angabe auch auf die Betreuungsperson und zudem müssen beide stehen. Magische Kräfte wurden sowohl mit dem Fasten assoziiert als auch mit dem gemeinsamen Austragen der Symptome, also ein „Sympathiehandeln“. Vgl. Mezzabotta 2001, S. 142.

²⁶⁷ vgl. Mezzabotta 2001, S. 148.

²⁶⁸ vgl. Mezzabotta 2001, S. 141.

²⁶⁹ Cat. agr. 89, 90.

²⁷⁰ Dogs should be chained up during the day, so that they may be keener and more watchful at night. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash). Dieser Aspekt wird auch in der Phaedrus-Fabel „Lupus ad canem“ behandelt. Phaedr. 1.7.18-20: *Quia videor acer, alligant me interdium | luce ut quiescam, et vigilem nox cum venerit | crepusculo solutus qua visum est vagor.* Because they think me restless they tie me up in the daytime, to make me be quiet while it is light and keep watch when night comes. At dusk I am unchained and wander about wherever I please. (Übersetzung von Ben Edwin Perry).

²⁷¹ vgl. zum Kohl McInerney 2014, S. 258.

Marcus Terentius Varro – *Rerum rusticarum libri tres*

Marcus Terentius Varro (*116 v. Chr.; †27 v. Chr.) lebte zur Zeit der Bürgerkriege und hatte das Pech, auf der „falschen“ Seite zu stehen. Vor allem Marcus Antonius hatte es im Jahr 43 v. Chr. während des 2. Triumvirats auf die Besitztümer des Schriftstellers abgesehen und ließ ihn proskribieren. Varro, der knapp mit seinem Leben davonkam, lebte danach in Abgeschiedenheit auf seinem Landgut und setzte seine Schreibtätigkeit weiter fort; und in dieser stand er kaum einem Römer an Eifer und Arbeitsmoral nach. In seinem langen Leben produzierte er eine Unzahl an Werken, die leider zu einem Großteil bei der Proskription durch die Plünderung seiner Bibliothek verloren gingen. Eines der Werke allerdings, das erhalten blieb, sind die *Rerum rusticarum libri tres*, oder kurz *Res Rusticae* beziehungsweise *De re rustica*. Im Gegensatz zu Cato haben wir hier eine gute und übersichtliche Strukturierung. Von einer eher strikten Gliederung weicht er aber ab und zu durch Exkurse ab. Eingebettet ist das Ganze in je eine Rahmenhandlung pro Buch, die in Form von Dialogen und Gesprächsrunden inszeniert ist. Gewidmet ist das Werk seiner Frau Fundania und soll ihr als Leitfaden dienen, da sie gerade eine Landwirtschaft gekauft hat.²⁷² Zwei der drei Bücher behandeln die Viehwirtschaft – Buch 2 die Großtiere und Buch 3 allerlei Kleintiere und Insekten wie Vögel, Fische und Bienen.

De re rustica enthält viele wichtige Informationen und war von großer Bedeutung für die Nachwelt – vor allem für das augusteische Zeitalter. Vergil verwendete die *Res Rusticae* vermutlich als Vorlage für seine *Georgica*, Columella zitierte Varro häufig und auch in der *Naturalis historia* des älteren Plinius ist Varros Gedankengut zu finden.²⁷³ Cicero war ein enger Freund von ihm und auch Quintilian lobte seine Vielseitigkeit und sein Wissen, merkt aber auch an, dass sein theoretisches Vermögen größer war als seine Eloquenz (Quint. inst. 10.1.95):

*Alterum illud etiam prius saturae genus, sed non sola carminum varietate mixtum, condidit Terentius Varro, vir Romanorum eruditissimus. Plurimos hic libros et doctissimos composuit, peritissimus linguae Latinae et omnis antiquitatis et rerum Graecarum nostrarumque, plus tamen scientiae conlaturus quam eloquentiae.*²⁷⁴

²⁷² vgl. Var. De re rust. 2.2.5f.

²⁷³ vgl. Cato und Varro 1934, Einführung. S. xiv-xviii Vergil: siehe Kapitel 3.1.1 Lehrgedichte.

²⁷⁴ Another, older type of Satire, was written by Terentius Varro, the most learned of all Romans, in a

Laut Varro (2.1.4f.) war das Schaf das erste Tier, das domestiziert wurde, weil es am friedfertigsten und nützlichsten für den Menschen sei: es bringe Milch, Käse, Wolle und Leder. Genau um diese Nützlichkeit in Verbindung mit Profit ging es Varro, das zeigt sich deutlich (2.1.11f.):

*est scientia pecoris parandi ac pascendi, ut fructus quam possint maximi capiantur ex eo, a quibus ipsa pecunia nominata est; nam omnis pecuniae pecus fundamentum.*²⁷⁵

Mehrere Dinge müsse man wissen, wenn man maximalen Gewinn mit dem Vieh machen möchte: geeignetes Alter (2.1.13), Aussehen und Charakteristik (2.1.14), Rasse (2.1.14), Verkaufsregeln (2.1.15), Weideland, Paarungsverhalten, Fütterung und Gesundheit (2.1.16). Auf all diese Punkte geht Varro einzeln ein und erklärt, worauf zu achten sei. Was das Alter betrifft, so sei dasjenige profitabler, das die Hoffnung vor sich hat und nicht den Tod (2.2.2):

*Sed ea melior aetas, quam sequitur spes, quam ea quam mors.*²⁷⁶

Was die Gesundheit anbelangt, so wird genauestens darauf geachtet, dass die Tiere nicht krank werden, denn „*quod morbosum pecus est vitiosum*“.²⁷⁷ Varro beschreibt zwei Möglichkeiten im Erkrankungsfall: entweder müsse ein Arzt gerufen werden, oder aber ein kompetenter Hirte könne das kranke Tier versorgen (2.1.21). Hierfür gibt es ein Regelbuch, welches der Aufseher der Hirten immer bei sich zu tragen habe (2.2.20); leider erfahren wir an dieser Stelle nicht, was für Heilmittel für die verschiedenen Situationen angedacht sind. Ein Beispiel – und zwar bezeichnenderweise das der Überlastung eines Tieres (2.1.23) – wird angegeben: Man solle das Tier nass machen, mit Öl und warmen Wein einreiben, dafür sorgen, dass es zu essen hat und es zudecken. Bei Durst sei es mit lauwarmem Wasser zu trinken. Ist jedoch keine Besserung zu bemerken, so helfe nur ein Aderlass (2.1.23):

mixed form not limited to different kinds of verse. Varro wrote many very learned books, and was profoundly knowledgeable about the Latin language and about all antiquity and both Greek and Roman history; but he has more to contribute to our knowledge than to our eloquence. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

²⁷⁵ Well, there is a science of assembling and feeding cattle in such fashion as to secure the greatest returns from them; the very word for money is derived from them, for cattle are the basis of all wealth. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

²⁷⁶ Though the age which is followed by hope is better than the one which is followed by death. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

²⁷⁷ Varro De re rust. 2.1.21: a sickly herd is a losing investment (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

*Si hoc genus rebus non proficitur, demittitur sanguis, maxime e capite.*²⁷⁸

Würde man nicht wissen, worum es in dem Abschnitt geht, könnte man durchaus glauben, es handle sich um die Obsorge für einen kranken Menschen – mit der Ausnahme, dass der Aderlass beim Menschen üblicherweise nicht am Kopf durchgeführt wurde.²⁷⁹

Bei zu vielen Lämmern rät er, manchen davon die Muttermilch zu entziehen (*subducere*), damit die anderen besser wachsen können (2.1.24); was das für die anderen Lämmer heißt, wird nicht angesprochen. Bei besonders wertvollen Exemplaren jedoch versucht man die Zitzen durch Butter oder Schweineschmalz reizvoller für die Lämmer zu machen, falls diese die Muttermilch ablehnen (2.2.16).

Letztlich läuft es aber immer wieder auf den Gewinn hinaus, denn um die Schafe mit einer weicheren Wolle solle sich mehr gekümmert werden (2.2.19):

*Harum praesepia ac stabula ut sint pura maiorem adhibent diligentiam, quam hirtis.*²⁸⁰

Diese oben erwähnten Punkte führt Varro in der Folge nun auch für Ziegen, Schweine, Rinder, Esel, Pferde, Maulesel, Maultiere, Hunde und schließlich sogar Hirten an. Die letzten vier gehören laut Varro zu derjenigen Gruppe an Lebewesen, die selbst zwar keinen unmittelbaren Profit bringen, aber für die davor genannten Tiere gebraucht werden, um deren Gewinn zu optimieren (2.1.12). Er setzt somit den Hirten auf dieselbe Ebene wie Hund, Maulesel und Maultier; man weiß nicht so ganz, ob man hier von einer Vermenschlichung der Tiere oder von einer „Vertierlichung“, ergo Herabsetzung des Menschen, sprechen soll. Juristisch gesehen waren sowohl Sklaven als auch Tiere zwar Dinge, aber dass man von Menschen spricht, als ob sie nur ein Teil der gewinnbringenden Tierhaltung seien, sagt viel über die damaligen Verhältnisse aus. Es wird auf dieselbe Art auf Alter, Aussehen und Fortpflanzung

²⁷⁸ If improvement is not obtained by such treatment, blood is let, usually from the head. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash); vgl. auch Colum. Res Rust. 7.5.11: *Nos etiam sub oculis et de auribus sanguinem detrahimus.*

We also draw off blood beneath the eyes and from the ears. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

²⁷⁹ vgl. Cels. 2.10.

²⁸⁰ More care is employed in the case of these than in the case of rough-fleeced sheep, to keep the folds and stalls clean. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

eingegangen, wobei die Sprache und das Vokabular gleich bleiben (2.10.6 und 2.1.26):

*Quod ad feturam humanam pertinet pastorum.*²⁸¹

*et puerperio familiam faciunt maiorem et rem pecuariam fructuosiore.*²⁸²

Dem Hund, in seinen vielen Facetten, kommt hier die Rolle als Beschützer der Herden (*custos pecoris*) zu. Vor allem Schafe und Ziegen seien zu beschützen, da diese regelmäßig zur Beute von Wölfen und anderer wilder Tiere werden. Dementsprechend groß müssen die Hunde auch sein, damit sie Angreifer abwehren können (2.9.1-2). Das gewünschte Aussehen wird in 2.9.3-5 beschrieben und endet mit dem Optimum „*specie leonina*“, also einer löwenhaften Erscheinung.²⁸³ Auch die schnelle Auffassungsgabe und Lernwilligkeit der Hunde wird beschrieben, wobei damals schon bemerkt wurde, dass die Bindung zum Menschen hier der entscheidende Faktor ist (2.9.6):

*eaque consuetudo firmior, quae fit ad pastores, quam quae ad pecudes.*²⁸⁴

Es folgt an derselben Stelle eine Anekdote, die dieses Faktum belegen soll:

Publius Aufidius Pontianus Amiterninus cum greges ovium emisset in Umbria ultima, quibus gregibus sine pastoribus canes accessissent, pastores ut deducerent in Metapontinos saltus et Heracleae emporium, inde cum domum redissent qui ad locum deduxerant, e desiderio hominum diebus paucis postea canes sua sponte, cum dierum multorum via interesset, sibi ex agris cibaria praeberunt atque in Umbriam ad pastores redierunt.

Publius Aufidius Pontianus, of Amiternum, had bought some herds of sheep in furthest Umbria, the purchase including the dogs but not the shepherds, but providing that the shepherds should take them to the pastures of Metapontum

²⁸¹ As to the breeding of herdsmen. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

²⁸² Und durch Nachwuchs machen sie die Familie größer und die Viehzucht gewinnbringender. (Übersetzung von der Autorin).

²⁸³ vgl. Columella 7.12. Diese löwenhafte Erscheinung entspringt vermutlich dem (Irr-)Glauben an diverse Hybriden, wie sie auch in Grattius' *Cynegetica* und Plinius' *Naturalis historia* (z.B: 8.148) zu finden sind. Vgl. Grattius 161-163: *sed non Hyrcano satis est vehementia gentis | tanta suae: petiere ultro fera semina silvis; | dat Venus accessus et blando foedere iungit.*

The Hyrcanian dog, however, is not content with all the energy belonging to his stock: the females of their own will seek unions with wild beasts in the woods: Venus grants them meetings and joins them in the alliance of love. (Übersetzung von J. Wight Duff und Arnold M. Duff).

²⁸⁴ And the attachment he forms for shepherds is more lasting than that he forms for sheep. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

*and to market at Heraclea. When the men who had taken them there had returned home, the dogs, without direction and simply from their longing for their masters, returned to the shepherds in Umbria a few days later, though it was a journey of many days, having lived off the country.*²⁸⁵

Aber auch die gefährliche Seite der Hunde wird betont, vor allem dann, wenn man sie nicht ausreichend füttere (2.9.8f.). Möchte man also nicht so enden wie Actaeon, dann sollte stets darauf geachtet werden, Nahrung für die Hunde bereit zu haben.²⁸⁶

Besonders spannend ist auch der Abschnitt über die Fortpflanzung der Hunde (2.9.11). Laut Varro zeigen Hündinnen im Frühling eine Paarungsbereitschaft (*velle se maritari*)²⁸⁷. Wie sie diese zeigen, wird allerdings nicht beschrieben.

Wie auch Grattius nach ihm spricht Varro von einer Auswahl der gewünschten Welpen, denn je weniger von ihnen mit Muttermilch zu versorgen seien, desto besser würden sie wachsen (2.9.12):

*In nutricatu secundum partum, si plures sunt, statim eligere oportet quos habere velis, reliquos abicere. Quam paucissimos reliqueris, tam optimi in alendo fiunt propter copiam lactis.*²⁸⁸

Im Gegensatz zu den Lämmern, die „abgestillt“ werden sollen, erfahren wir hier auch, was mit den übrigen Hundewelpen passiert: *reliquos abicere*. Sie sollen weggeworfen werden. Schon in den ersten Tagen ihres Lebens müssen sie also ums Überleben kämpfen; es ist ein „Survival of the fittest“ der etwas anderen Art – nämlich der römisch-profitorientierten.

Wer jetzt denkt, dass dies herzlos und undenkbar in moderneren Zeiten sei, der führe sich vor Augen, dass die Nachkommenschaft der Zuchthunde noch 1877 „ausgemistet“ wurde:

[E]in Theil der jungen Nachkommenschaft, trotzdem man die schönsten und

²⁸⁵ Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash.

²⁸⁶ Varro sagt allerdings, dass es nicht so weit komme, dass Hunde sich gegenseitig oder ihren Besitzer auf(fr)essen (2.9.9): *nisi si, ut quidam putant, etiam illuc pervenerint, proverbium ut tollant anticum vel etiam ut μῦθον aperiant de Actaeone atque in dominum adferant dentes*. Even if they do not, as some think, come to the point of disproving the ancient proverb, or even go so far as to enact the story of Actaeon, and sink their teeth in their master. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash).

²⁸⁷ An dieser Stelle wird ebenfalls ein Verb aus dem menschlichen Horizont verwendet (*maritare*).

²⁸⁸ In the matter of rearing after birth, if the litter is large you should at once pick those that you wish to keep and dispose of the others. The fewer you leave the better they will grow, because of the abundance of milk. (Übersetzung von William D. Hooper und Harrison B. Ash)

*besten Thiere gepaart hatte, geradezu aus ordinären Kötern besteht, die man weder selbst zur Zucht gebrauchen noch mit gutem Gewissen dem Publikum zum Ankaufe empfehlen kann. Man wird sie also tödten lassen und sich damit trösten, dass wenigstens ein Paar andere von den jungen Thieren sich als in jeder Beziehung tadellos erweisen.*²⁸⁹

Und auch heute noch gibt es leider verantwortungslose Züchter*innen, die sich unwissend ein zweifelhaftes Vorbild an der römischen Profitgier genommen haben.

Lucius Junius Moderatus Columella – *Rei rusticae libri duodecim*

Lucius Junius Moderatus Columella – oder einfach nur Columella – lebte im 1. Jhdt. n. Chr. Sein Wissen über die Führung eines Landguts, welches auf eigener Erfahrung als Land- und Gutsbesitzer beruht und er somit aus erster Hand sammeln konnte, ist uns in zwölf Büchern überliefert. Darin beschäftigt er sich ausführlich mit Themen wie dem Ackerbau, Weinbau, Obst- und Olivenbäumen, Viehzucht, etc.²⁹⁰ Für diese Arbeit von Bedeutung sind hauptsächlich die Bücher 6 und 7, die sich mit Großvieh und Kleinvieh beschäftigen. Columellas umfangreiches Wissen basiert zudem auf einer guten „Kenntnis der einschlägigen Literatur“,²⁹¹ denn er reiht sich zu seiner Zeit in eine schon länger bestehende Tradition ein; man kann daher Vergleiche zu den oben erwähnten römischen Agrarschriftstellern anstellen, im Vergleich zu denen sein Werk am systematischsten und umfassendsten ist. Man merkt schnell, dass Vergil einen großen Einfluss auf ihn hatte; in Anlehnung an den berühmten Autor verfasste Columella sein zehntes Buch über den Gartenbau in Versen. Aber auch Cornelius Celsus findet immer wieder Erwähnung,²⁹² genauso wie der Karthager Mago und die römischen Autoren Cato und Varro. Columellas Ausführungen stellen zudem ein wichtiges Dokument für die Nachwelt dar: Plinius der Ältere verwendete Columella als Quelle für seine *Naturalis historia*,²⁹³ und auch Palladius, der sich im 4. Jhdt. n. Chr. mit seinem Werk *De Re Rustica* den Agrarschriftstellern anschloss. Der Tierarzt Pelagonius aus dem 4. Jhdt. n. Chr. zitierte ihn ebenfalls des Öfteren; dieser wiederum diente als Quelle für Vegetius.²⁹⁴

²⁸⁹ Lunze 1877, S. 54.

²⁹⁰ So ausführlich nämlich, dass Juliet Clutton-Brock die Bücher schon eher als eine Enzyklopädie beschreiben würde. Vgl. Clutton-Brock 2014, S. 88.

²⁹¹ Bentzien 1975, S. 184.

²⁹² Zum Beispiel an folgenden Stellen: 1.1.14, 3.1.8, 3.2.31, 3.17.4, 4.1.1.

²⁹³ Zum Beispiel an folgenden Stellen: Plin. nat. 8.153, 15.66, 18.70, 18.303.

²⁹⁴ vgl. Columella 1941, Einleitung: S. xiii-xx.

Columella war ebenfalls am Gewinn orientiert; dieses Gewinnstreben bezeichnete Ulrich Bentzien als sein „unverhülltes Leitmotiv“.²⁹⁵ Er versuchte Kosten nicht nur zu minimieren, sondern stellte sie auch in Relation mit den erwarteten Einnahmen (2.2.23f.).²⁹⁶ Seine Kosten-Nutzen-Rechnung zeigt sich vor allem in Gedankengängen wie diesem (7.3.9):

*Omnia autem pecudi larga praebenda sunt alimenta. Nam vel exiguus numerus, cum pabulo satiatur, plus domino reddit, quam maximus grex, si senserit penuriam.*²⁹⁷

Was die Nützlichkeit der Schafe angeht, so stimmt Columella seinem Vorgänger Varro zu (7.2.1):

*Nam id praecipue nos contra frigoris violentiam protegit, corporibusque nostris liberaliora praebet velamina. Tum etiam casei lactisque abundantia non solum agrestes saturat, sed etiam elegantium mensas iucundis et numerosis dapibus exornat.*²⁹⁸

Er macht zudem dieselbe Unterscheidung wie Varro, was die „Qualität“ der Schafe angeht und dass das sogenannte Tarentinische Schaf mehr Pflege und Fürsorge brauche (7.4.1):

*Graecum pecus, quod plerique Tarentinum vocant, nisi cum domini praesentia est, vix expedit haberi: siquidem et curam et cibum maiorem desiderat.*²⁹⁹

Daher rät er auch davon ab, diese Art zu halten, wenn der Besitzer nicht vorhabe, permanent an Ort und Stelle zu sein, um die Tiere zu versorgen. Columella war nämlich der Ansicht, dass es die Aufgabe des Besitzers selbst sei, möglichst oft nach dem wirtschaftlichen Wohlergehen seines Landguts zu sehen.³⁰⁰

²⁹⁵ Bentzien 1975, S. 184.

²⁹⁶ Cancik et al. 2002, Columella.

²⁹⁷ Sheep must be supplied with an abundance of every kind of food; for even a small flock, if it is given its fill of fodder, brings its owner a bigger return than a very large one which has suffered from want. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

²⁹⁸ For it is our principal protection against the violence of the cold and supplies us with a generous provision of coverings for our bodies. Then, too, it is the sheep which not only satisfies the hunger of the country folk with cheese and milk in abundance but also embellishes the tables of people of taste with a variety of agreeable dishes. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

²⁹⁹ It is scarcely advantageous to keep the Greek breed, which most people call the Tarentine, unless the owner is constantly on the spot, since it requires more care and food than other kinds. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

³⁰⁰ vgl. Fögen 2017, S. 124 Columella schreibt (7.4.1): *Graecum pecus, quod plerique Tarentinum vocant, nisi cum domini praesentia est, vix expedit haberi: siquidem et curam et cibum maiorem desiderat.* It is scarcely advantageous to keep the Greek breed, which most people call the Tarentine,

Was Krankheiten betrifft, sei das Schaf – obwohl selbst „am besten bekleidet“ – anfällig bei zu warmen oder kalten Temperaturen (7.2.8):

*namque id pecus, quamvis ex omnibus animalibus sit vestitissimum, frigoris tamen impatientissimum est, nec minus aestivi vaporis.*³⁰¹

Demnach sei nicht jedes Schaf für jede Region und jedes Wetter geeignet; man müsse sich in der Anschaffung eines Tieres den Gegebenheiten der Region anpassen (7.1.2). Dies gelte aber generell für jeden Bereich der Landwirtschaft, wie er uns in einem Vergilzitat mitteilt (georg. 2.109):

109 *Nec vero terrae ferre omnes omnia possunt.*³⁰²

Ein weiterer Rekurs auf Vergils *Georgica* ist anzuführen, wenn Columella über die Auswahl der Schafe und deren Farben spricht; Beobachtungen haben auch hier zu einem erstaunlichen Wissen – welches erst Jahrhunderte später in Form der Vererbungslehre wissenschaftlich belegt werden konnte – geführt. Denn Columella bemerkt, dass ein weißes Lamm nie von einem andersfarbigen Vätertier stammen kann, während dunkle Lämmer auch von weißen Schafböcken gezeugt werden können (7.2.5). Das alleine aber noch nicht genug, muss auch auf die Zunge geachtet werden, denn diese müsse ebenfalls dieselbe Farbe haben wie die Wolle, da sonst dunkle oder mehrfarbige Nachkommenschaft gezeugt werden könnte (7.3.1).³⁰³

Was die Lämmer betrifft, so können nicht alle behalten werden, aber zumindest eines von fünf sollte bei der Mutter bleiben, um die Herde zu erhalten oder sogar zu vergrößern. Denn jedes Jahr sterben einige der Schafe durch Krankheiten oder die Auswirkungen eines kalten Winters (7.3.13-15).

unless the owner is constantly on the spot, since it requires more care and food than other kinds. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough). Mit dieser Thematik beschäftigt sich eine weitere Fabel des Phaedrus: *Cervus ad Boves* (2.8); es handelt von einem Hirsch der vor Jägern flieht und Zuflucht in einem Stall bei den Ochsen sucht. Dies geht auch eine Zeitlang gut und keiner der Menschen dort scheint ihn wahrzunehmen, bis der Herr kommt, um nach dem Rechten zu sehen, und den Hirsch unentwegt erblickt und töten lässt. (27f.): [...] *Haec significat fabula | dominum videre plurimum in rebus suis*. The point of this fable is that the master's eye sees more than any other where his own interest is at stake. (Übersetzung von Ben Edwin Perry). Die Ochsen nennen ihn passend „*ille qui oculos centum habet*“ (Jener, der 100 Augen hat – Übersetzung der Autorin).

³⁰¹ For sheep, though naturally the best clothed of animals, can least endure cold, or summer heat either. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

³⁰² Nor yet can all soils bear all fruits. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

³⁰³ vgl. über die Zungenfarbe auch Verg. georg. 3.387-390. Auch Plinius (8.189ff.) berichtet von der Zungenfarbe und unterschiedlichen Rassen bei Schafen.

Wodurch der Autor sich von anderen Agrarschriftstellern unterscheidet, ist seine Einbindung der Tiermedizin; neben den Hilfsmitteln, wie auch Varro sie geschildert hat, oder präventiven Maßnahmen, wie wir sie bei Cato schon gesehen haben, geht Columella sogar auf Operationen ein. Zum Beispiel bei der Geburt eines Schafes – welche im Übrigen laut Columella gleich wie eine menschliche Geburt ablaufe – sei es wichtig, dass der Besitzer tiermedizinisches Wissen besitze. Denn wenn bei der Geburt etwas schief gehe und die Umstände es verlangen, so müsse eine Operation durchgeführt werden (7.3.16):

*Quare veterinariae medicinae prudens esse debet pecoris magister, ut, si res exigat, vel integrum conceptum, cum transversus haeret locis genitalibus, extrahat, vel ferro divisum citra matris perniciem partibus educat, quod Graeci vocant ἐμβρυουλκεῖν.*³⁰⁴

Was die Anatomie betrifft, so sagt Columella, seien die des Kleinviehs und die des Großviehs praktisch ident; so könne man bis auf kleine Ausnahmen dieselben Methoden und Heilmittel bei Krankheiten einsetzen (7.5.1).

Generell scheint Columella, was die Behandlung von Tieren und Sklaven betrifft – gemäß den damaligen Gesetzen und Bräuchen –, moderater im Umgang mit diesen gewesen zu sein. „Über Sklavenarbeit und -behandlung hat sich kein römischer Agrarschriftsteller so ausführlich geäußert wie Columella.“³⁰⁵

Laut eigenen Angaben versucht er, freundlich mit den Sklaven umzugehen, sie in Gespräche einzubeziehen, damit sie das Gefühl haben, sie könnten mitbestimmen und sie somit motivierter für ihre jeweilige Aufgabe machen (1.8.15f.). Sogar scherzen würde er hin und wieder mit ihnen und ihnen dies ebenfalls gestatten (1.8.15):

*nonnumquam etiam iocarer et plus ipsis iocari permetterem.*³⁰⁶

³⁰⁴ Hence the owner of a flock ought to have some knowledge of veterinary medicine, so that, if circumstances require it, when the lambkin becomes struck crosswise in the genital organs, he may either extract it whole, or be able to remove it from the womb, after dividing it with a knife without causing the mother's death—an operation which the Greeks call embryulkein. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

³⁰⁵ Bentzien 1975, S. 184.

³⁰⁶ I would even jest with them at times and allow them also to jest more freely. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner). Fragt sich nur, wie ungezwungen diese Situation dann tatsächlich ausgesehen haben mag; der Einsatz von *permittere* jedenfalls zeigt das hierarchische Verhältnis zwischen Herr und Sklave auf.

Es gibt zwar auch angekettete Gefangene im Haus, aber selbst bei diesen geht Columella sicher, dass sie den Umständen entsprechend gut und vor allem fair behandelt werden (1.8.16f.). Columella sieht vor allem, dass der Sklave das Endglied einer hierarchischen Kette ausmacht und somit eher Opfer von Ungerechtigkeiten wird (1.8.17):

*quanto et pluribus subiecti, ut vilicis, ut operum magistris, ut ergastulariis, magis obnoxii perpetiendis iniuriis.*³⁰⁷

Auch die Ansprüche an einen Hirten sind moderat (7.3.26): Aufmerksam (*circumspectus*) und wachsam (*vigilant*) soll er sein und den Tieren seinerseits mit Milde (*clementia*) gegenüberzutreten. Er dürfe sich allerdings nicht zu weit entfernen von der Herde oder sich gar hinsetzen oder hinlegen, denn in diesem Zustand der Tagträumerei könne er seinen Pflichten nicht nachkommen (7.3.26):

*ne fur, aut bestia hallucinantem pastorem decipiat.*³⁰⁸

Diesen menschlichen Ressourcen an Gewandtheit (*humana solertia*) stellt er nun „stumme“ Wächter (*mutis custodibus*), nämlich Hunde, zur Seite; Columella merkt jedoch schnell an, dass diese ganz und gar nicht als stumm zu bezeichnen sind (7.12.1):

de mutis custodibus loquar; quamquam canis falso dicitur mutus custos. Nam quis hominum clarius aut tanta vociferatione bestiam vel furem praedicat, quam iste latratu? quis famulus amantior domini? quis fidelior comes? quis custos incorruptior? quis excubitor inveniri potest vigilantior? quis denique ultor aut vindex constantior? Quare vel in primis hoc animal mercari tuerique debet agricola, quod et villam et fructus familiamque et pecora custodit.

Dumb guardians of the flocks, though it is wrong to speak of the dog as a dumb guardian; for what human being more clearly or so vociferously gives warning of the presence of a wild beast or of a thief as does the dog by its barking? What servant is more attached to his master than is a dog? What companion more faithful? What guardian more incorruptible? What more wakeful night-watchman can be found? Lastly, what more steadfast avenger or defender? To buy and keep a dog ought, therefore, to be among the first things which a

³⁰⁷ Inasmuch as, being liable to a greater number of people, such as overseers, taskmasters, and jailers, they are the more liable to unjust punishment. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

³⁰⁸ Lest a thief or a wild beast cheat the shepherd while he is day-dreaming. (Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner).

*farmer does, because it is the guardian of the farm, its produce, the household and the cattle.*³⁰⁹

Gemeint hat Columella, dass Hunde weder dumm, beziehungsweise beschränkt, noch stumm sind; er spielt damit auf deren Sprachlosigkeit und die daraus abgeleitete Vernunftlosigkeit an und dementiert dies. Er nimmt somit in dieser Hinsicht eine anti-stoische Haltung ein.³¹⁰

Um wieder zurückzukehren zu den ganz und gar nicht stummen Hunden: Im Gegensatz zu einem Jagdhund, wo dies ausdrücklich unerwünscht war,³¹¹ suchte man für den Einsatz am Hof und zum Hüten laute Hunde. Auch die Farbe war nicht unbedeutend, da als Hirtenhunde lieber helle eingesetzt wurden, die sich klar von Wölfen und anderen Raubtieren abheben und auch nachts noch gut zu erkennen waren. Bei Wachhunden war es genau andersrum: Tagsüber sollten sie angsteinflößend sein und nachts kaum zu sehen – demnach also am besten von schwarzer Fellfarbe (7.12.3f.).

Von den Charaktereigenschaften (7.12.5) sei ein Mittel zwischen zu milde und zu aggressiv zu wählen; zudem erwartet sich Columella auch dieselben Attribute wie von den Hirten: *vigilantes* und *circumspecti*. Mit dem Wort *conservos* (Mitsklave) hebt er die beiden gewissermaßen auf eine Ebene. Hund und Hirte, Gefährten in der Knechtschaft.

3.2.2 Zoologische Werke

Die Zoologie (ζῷον – Tier, Lebewesen; λόγος – Wort, Satz, Rede) ist ein Bereich der Biologie und beschäftigt sich mit den Lebewesen, wobei der Mensch hier ausgenommen ist. Schon in der Antike lassen sich vereinzelt zoologische Studien finden, aber Aristoteles war der Erste, der sich der Thematik in großem Umfang widmete.³¹² Wichtigstes Mittel war auch hier das genaue Beobachten und Zusammentragen der Informationen. Laut Plinius dem Älteren hatte Aristoteles dabei allerdings Unterstützung aus allen Bereichen der damals bekannten Welt (8.44):

³⁰⁹ Übersetzung von Edward S. Forster und Edward H. Heffner. Die Übersetzung mit „dumb“ ist natürlich nicht verkehrt, da *mutus* im Englischen so übersetzt werden kann, aber für mich hat sie trotzdem einen anderen Beigeschmack. Es steht zu vermuten, dass die Übersetzung „dumb“ eher bei Tieren angewendet wird und „silent“ eher bei Menschen.

³¹⁰ siehe Kapitel 3.2.3 Philosophische Schriften.

³¹¹ vgl. Grattius 231-239.

³¹² Unter anderen Werken wären zu nennen: *Historia animalium*, *De generatione animalium* und *De partibus animalium*.

*Alexandro Magno rege inflammato cupidine animalium naturas noscendi delegataque hac commentatione Aristoteli, summo in omni doctrina viro, aliquot milia hominum in totius Asiae Graeciaeque tractu parere ei iussa, omnium quos venatus, aucupia piscatusque alebant quibusque vivaria, armenta, alvearia, piscinae, aviaria in cura erant, ne quid usquam genitum ignoraretur ab eo. quos percunctando quinquaginta ferme volumina illa praeclara de animalibus condidit.*³¹³

Dass dies sich tatsächlich so ereignet hat, wird jedoch schon lange bezweifelt.³¹⁴ Unabhängig von der Entstehung des Werks, die Wirkung auf die Nachwelt war enorm. Aristoteles' Beobachtungen wurden nach dem damaligen Stand der Zoologie nicht hinterfragt – warum auch, galt Aristoteles doch als Wissensgarant auf dem Gebiet. Aber nicht nur auf dem Gebiet der Zoologie war Aristoteles ein zuverlässiger Gewährsmann, wie wir später noch sehen werden.³¹⁵ Nach Aristoteles wurden recht lange keine großen Fortschritte auf dem Gebiet gemacht und seine Thesen teils unhinterfragt übernommen und wiedergegeben. Nur in seltenen Fällen wurden sie hinterfragt oder gar ausgebessert.³¹⁶ Zu einem großen Teil führten erst neue Denkweisen zu Fortschritten.

Plinius der Ältere – *Naturalis Historia*

Gut 400 Jahre nach Aristoteles griff nun Gaius Plinius Secundus (*23/24; †79 beim Ausbruch des Vesuv) – Plinius der Ältere genannt, um ihn von seinem Neffen zu unterscheiden – die Thematik wieder auf und trug das Wissen seiner Zeit zusammen.

³¹³ King Alexander the Great being fired with a desire to know the natures of animals and having delegated the pursuit of this study to Aristotle as a man of supreme eminence in every branch of science, orders were given to some thousands of persons throughout the whole of Asia and Greece, all those who made their living by hunting, fowling, and fishing and those who were in charge of warrens, herds, apiaries, fishponds and aviaries, to obey his instructions, so that he might not fail to be informed about any creature born anywhere. His enquiries addressed to those persons resulted in the composition of his famous works on zoology, in nearly 50 volumes. (Übersetzung von Harris Rackham).

³¹⁴ vgl. Steirer 1913a, S. 1f.

³¹⁵ siehe Kapitel 3.2.3 Philosophische Schriften.

³¹⁶ vgl. Steirer 1913b, S. 267 Steirer schreibt: „So ist z. B. auch der fundamentale Irrtum des Aristoteles, der bei den Säugetieren die Stelle der Fußwurzelknochen für das Knie hielt und infolgedessen die Ansicht aufstellte, daß sich die hinteren Gliedmaßen nach hinten beugen, also den Bau der Extremitäten ganz falsch auffaßte, in- zwischen nicht erkannt worden; denn Plinius gibt diese Ansicht (Ib. II, 248) ohne ein Wort des Zweifels wieder und macht wie Aristoteles nur für den Elefanten eine Ausnahme.“ Steirer 1913b, S. 268. Fortschritte hat man allerdings bei der Untersuchung des Gehirns gemacht, wie Steirer weiter schreibt: „Aber auch in der Auffassung der Bedeutung des Gehirns selbst hatte man sich von dem Irrtum des Aristoteles freigemacht, der das Herz für den Sitz des Empfindens hielt und dem Gehirn jegliche Empfindung absprach (de part. II. cap. io); denn bei Plinius findet sich diese irrtümliche Ansicht nicht mehr, sondern er bezeichnet (Ib. 11, 135) das Gehirn geradezu als den „Sitz der Sinne“ (hanc habent sensus arcem) und den „Thron des Verstandes“ (hie mentis est regimen) und bringt hier offenbar das Ergebnis einer fortgeschritteneren Forschung, die zur späteren Erkenntnis des Zentralnervensystems den Weg bahnte.“ Steirer 1913b, S. 269.

Von Plinius selbst wissen wir sehr viel, da besagter Neffe – Plinius der Jüngere – uns durch seine Briefe einige Informationen übermittelt hat. Als besonders ausgiebig erweist sich hier Brief 3.5, in dem er dem interessierten Tacitus auf dessen Aufforderung hin von der gesamten Schrifftätigkeit und dem Schaffensprozess seines unermüdlichen und arbeitseifrigen Onkels berichtet. Erhalten sind uns von der unglaublichen Gelehrsamkeit und Effizienz leider nur die 37 Bücher zur Naturkunde, die Plinius der Jüngere wie folgt beschreibt (3.5.6):

*opus diffusum eruditum, nec minus varium quam ipsa natura.*³¹⁷

Diese 37 Bücher zur Naturkunde sind die *Naturalis historia*, ein Werk von großer Wichtigkeit für die Nachwelt generell und für diese Arbeit im Speziellen. Im Gegensatz zu Aristoteles ist es bei Plinius jedoch wahrscheinlicher, dass er einen Großteil der Beobachtungen nicht selbst getätigt hat.³¹⁸ Er erhebt jedoch auch in keiner Weise diesen Anspruch, sagt er doch selbst, er habe das Wissen von 100 Autoren zusammengetragen (praef. 17):

*viginti milia rerum dignarum cura—quoniam, ut ait Domitius Piso, thesauros oportet esse, non libros—lectione voluminum circiter duorum milium, quorum pauca admodum studiosi attingunt propter secretum materiae, ex exquisitis auctoribus centum inclusimus triginta sex voluminibus, adiectis rebus plurimis quas aut ignoraverant priores aut postea invenerat vita.*³¹⁹

Seine Auswahl an Texten spiegelt das zoologische Wissen der damaligen Zeit wider und reiht dabei Fakt neben Fiktion. Teilweise sehr akkurate Beobachtungen stehen gleich neben wenig glaubwürdigen Berichten und das macht (zumindest für mich) den Charme und die Faszination an dem Werk aus. Sonja Schreiner nennt es den „schlagenden Kontrast[s] zwischen Wissenschaft und Erfindung auf so engem

³¹⁷ Ein umfassendes, gelehrtes Werk, nicht weniger mannigfaltig als die Natur selbst. (Übersetzung von Heribert Philips).

³¹⁸ Auffällig ist jedoch, dass vieles, was er selbst beobachten konnte, um einiges zuverlässiger ist als anderes, was Plinius aus Quellen übernommen hat.

³¹⁹ As Domitius Piso says, it is not books but store-houses that are needed; consequently by perusing about 2000 volumes, very few of which, owing to the abstruseness of their contents, are ever handled by students, we have collected in 36 volumes 20,000 noteworthy facts obtained from one hundred authors that we have explored, with a great number of other facts in addition that were either ignored by our predecessors or have been discovered by subsequent experience. (Übersetzung von Harris Rackham).

Raum³²⁰ und man fragt sich, wie man teilweise so nah an der Realität und gleichzeitig doch so fern sein kann?

Plinius' Werk enthält neben eigenen Berichten auch Überlieferungen aus Griechenland und aus dem ganzen Reich.³²¹ Zusammengefasst ist die *Naturalis historia* laut Harris Rackham

*a storehouse of scattered facts exhibiting the history of man's reaction to his environment—the gradual growth of accurate observation, of systematic nomenclature and of classification, i.e. of Natural Science.*³²²

Für uns besonders von Interesse sind die Bücher 8-11 über die Zoologie, aber auch Buch 7 über die Anthropologie,³²³ also die Lehre vom Menschen, den er als Krone der Schöpfung sieht und trotzdem seine Schwächen hervorhebt³²⁴ (7.1):

*Principium iure tribuetur homini, cuius causa videtur cuncta alia genuisse natura magna, saeva mercede contra tanta sua munera, ut non sit satis aestimare, parens melior homini an tristior noverca fuerit.*³²⁵

Mit diesem Gedankengang schließt er sich einer Reihe von stoischen Überlegungen an, welche Tiere als dem Menschen unterlegen ansehen. Zugleich räumt er ihnen allerdings eine gewisse Lernfähigkeit und –willigkeit ein, wodurch er sich von der strengen stoischen Linie wieder etwas entfernt.³²⁶

Bevor nun einige Beispiele für die Lernbereitschaft der Tiere folgen, muss auch an dieser Stelle ein Einschnitt erfolgen und lediglich eines der Bücher genauer behandelt werden, da die Textfülle sonst überhandnehmen würde. Thematisch eignet sich das 8. Buch am besten, das die Landlebewesen behandelt; aber zumindest die Handlungsträger*innen der anderen Bücher sollen nicht ungenannt bleiben: Buch 9 beschäftigt sich mit Wassertieren, Buch 10 ist den Vögeln gewidmet und Insekten sind im 11. Buch zu finden.

³²⁰ Schreiner 2014, S. 93.

³²¹ vgl. Kitchell 2017, S. 197.

³²² Plinius der Ältere 1938, Introduction.

³²³ Zum Begriff der Anthropologie und warum man nicht annehmen sollte, dass Buch 7 als eigenständiges Buch zu sehen sei, sondern eher dem Komplex 8-11 angehöre: siehe Römer 1983.

³²⁴ Zu dieser Diskrepanz von Vollkommenheit und Schwäche siehe Schreiner 2020.

³²⁵ The first place will rightly be assigned to man, for whose sake great Nature appears to have created all other things—though she asks a cruel price for all her generous gifts, making it hardly possible to judge whether she has been more a kind parent to man or more a harsh stepmother. (Übersetzung von Harris Rackham).

³²⁶ siehe Kapitel 3.2.3 Philosophische Schriften.

Das intelligente Tier bei Plinius

Erstmalig die Rede von Intelligenz ist schon beim ersten Tier, das Plinius uns in Buch 8 vorstellt, nämlich beim Elefanten (8.1):

*Maximum est elephans proximumque humanis sensibus, quippe intellectus illis sermonis patrii et imperiorum obedientia, officiorum quae didicere memoria, amoris et gloriae voluptas, immo vero quae etiam in homine rara, probitas, prudentia, aequitas, religio quoque siderum solisque ac lunae veneratio.*³²⁷

Es ist interessant, dass der Elefant so eine Vorzugsstellung unter den anderen Tieren innehatte; das deutet auf die besondere Admiration und Faszination des Plinius hin. Dass er den Elefanten an die Spitze setzt – nicht nur von Buch 8, sondern auch auf die Intelligenz bezogen – überrascht dann aber doch.³²⁸

Plinius zählt in weiterer Folge einige Tiere und deren menschenähnliche Tugenden auf. Neben dem Pferd (8.159: *Ingenia eorum inenarrabilia*³²⁹) gehört natürlich auch der Hund dazu (8.146):

*Soli dominum novere, et ignotum quoque si repente veniat intellegunt; soli nomina sua, soli vocem domesticam agnoscunt; itinera quamvis longa meminere, nec ulli praeter hominem memoria maior.*³³⁰

Plinius nennt einige Beispiele über die besondere Treue der Hunde; eine der bekanntesten Tiergeschichten der Antike, die neben Plinius auch von Plutarch (soll. an. 969D) und Aelian (NA 7.10) erzählt wurde, ist die von einem Hund, der durch Bellen auf die Mörder seines Herren hinwies (8.142):

*ab alio in Epiro agnitum in conventu percussorem domini laniatuque et latratu coactum fateri scelus.*³³¹

³²⁷ The largest land animal is the elephant, and it is the nearest to man in intelligence: it understands the language of its country and obeys orders, remembers duties that it has been taught, is pleased by affection and by marks of honour, nay more it possesses virtues rare even in man, honesty, wisdom, justice, also respect for the stars and reverence for the sun and moon. (Übersetzung von Harris Rackham).

³²⁸ Ein möglicher Grund für die Spitzenstellung des Elefanten könnte ein systematisches Vorgehen nach Größe der erwähnten Tiere sein.

³²⁹ The cleverness of horses is beyond description. (Übersetzung von Harris Rackham).

³³⁰ Dogs alone know their master, and also recognize a sudden arrival as a stranger; they alone recognize their own names, and the voice of a member of the household; they remember the way to places however distant, and no creature save man has a longer memory. (Übersetzung von Harris Rackham).

³³¹ And of another dog in Epirus which recognized his master's murderer in a gathering and by

Während der Elefant dem Menschen an Intelligenz am nächsten komme, das Genie der Pferde unbeschreibbar sei und der Hund sich vorwiegend durch seine Treue zum Besitzer auszeichne, nennt er das Schaf hingegen aufgrund seines Herdentriebes „das dümmste aller Tiere“³³² (8.199):

*quam stultissima animalium lanata: qua timuere ingredi, unum cornu raptum sequuntur.*³³³

In dieses Spektrum zwischen Elefant und Schaf reiht sich ein weiteres Nutztier ein, das Plinius allerdings für sein geistiges Vermögen lobt – das Schwein (8.208):

*conpertum agnitam vocem suarii furto abactis, mersoque navigio inclinatione lateris unius renasse. quin et duces in urbe forum nundinarium domosque petere discut.*³³⁴

Für den Menschen jedoch viel bedeutungsvoller waren die unzähligen Arten, das Schwein zu konsumieren; so viele Arten nämlich, dass eigens Regeln zum Verzehr eingeführt werden mussten (8.209):

*hinc censoriarum legum paginae, interdictaque cenis abdomina, glandia, testiculi, vulvae, sincipita verrina.*³³⁵

Die Natur hat Tiere aber nicht nur mit einer ordentlichen Portion Eigengeschmack ausgestattet für den Genuss des Menschen, sondern auch mit anderen für den Menschen nützlichen Attributen, wie bestimmte Wetterumschwünge oder Gefahren für ihn vorhersehen zu können (8.102):

Milia praeterea, utpote cum plurimis animalibus eadem natura rerum caeli quoque observationem et ventorum, imbrium, tempestatum praesagia alia alio modo dederit, quod persequi inmensum est, aequae scilicet quam reliquam

snapping and barking made him confess the crime. (Übersetzung von Harris Rackham).

³³² Eine weitere (Fehl-)Information, die auf Aristoteles zurück geht.

³³³ The fleecy sheep is the stupidest of animals; if afraid to go into a place they will follow one of the flock that is taken by the horn. (Übersetzung von Harris Rackham). Vgl. auch Thomas 2017, S. 344.

³³⁴ It is a known fact that some pigs carried off by thieves recognized the voice of their swineherd, crowded to one side of the ship till it capsized and sank, and swam back to shore. Moreover the leaders of a herd in the city learn to go to the market place and to find their way home. (Übersetzung von Harris Rackham). Für die Beliebtheit von Schweinefleisch siehe auch Howe 2014, S. 150; Cic. fin. 3.20.67 und Porph. abst. 3.20.1.

³³⁵ Hence pages of sumptuary laws, and the prohibition of hog's paunches, sweetbreads, testicles, matrix and cheeks for banquets. (Übersetzung von Harris Rackham).

*cum singulis hominum societatem.*³³⁶

Der Mensch macht sich dieses Talent der Tiere nun also zunutze und lernt durch genaue Beobachtung, ihr Verhalten zu deuten. So warnen ihn Mäuse etwa vor einstürzenden Gebäuden (8.103):

*ruinis imminentibus musculi praemigrant.*³³⁷

Der Gedanke, dass Mäuse und auch andere Tiere Naturereignisse vorhersehen können, ist keineswegs abwegig oder auf die antike Einschätzung beschränkt; noch heute beschäftigen sich Wissenschaftler*innen mit der Frage, ob Tiere dazu in der Lage seien, kleinste physikalisch-chemische Veränderungen der Umwelt, die mit Erdbeben in Zusammenhang stehen, wahrnehmen zu können. So zum Beispiel in einer Studie von Woith et al. 2018, die anhand von 180 Publikationen zu abnormalem Tierverhalten vor Erdbeben versucht, der Frage auf den Grund zu gehen.³³⁸ Alleine die Tatsache, dass dieser Gedanke damals wie heute zumindest in anekdotischer Form³³⁹ vorhanden war, sagt viel aus; es zeigt uns, wie akkurat das antike Wissen teilweise war – ganz ohne technische Hilfsmittel. Allein durch das Mittel der Beobachtungsgabe hat der Mensch immer schon versucht, sich die Kenntnisse der Tiere zunutze zu machen und so für sich selbst dazuzulernen. Positiv gesagt: Der Mensch hatte das Tier als Lehrmeister*in.

All das, was die stiefmütterliche Natur dem Menschen also nicht direkt gegeben hat, hat sie ihm indirekt über die Tierwelt vermittelt – so zumindest der Gedankengang.

Das Fabeltier bei Plinius

Bei Plinius findet sich allerlei Kurioses; der Wahrheitsgehalt seiner Texte variiert dabei stark. Sonja Schreiner schreibt:

Oft kann als Grundsatz gelten, dass die Abschnitte, in denen Plinius über

³³⁶ There are thousands of points besides, inasmuch as Nature has likewise also bestowed upon very many animals the faculty of observing the sky, and a variety of different modes of prognosticating winds, rain and storms, a subject which it would be an immense task to pursue, just as much so no doubt as the other points of alliance between particular animals and human beings. (Übersetzung von Harris Rackham).

³³⁷ When the collapse of a building is imminent, the mice migrate in advance. (Übersetzung von Harris Rackham). Diese Aussage erinnert zudem an folgenden Spruch: Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

³³⁸ Woith et al. 2018.

³³⁹ Li et al. 2009 schreiben von "anecdotal phenomena".

*eigene Erfahrungen und Augenschein verfügt, von (zum Teil erstaunlicher) Präzision und Weitsicht geprägt sind, während Kapitel, in denen er auf Berichte anderer vertrauen muss (oder aus ihm vorliegender Literatur exzerpiert), nicht selten ins Reich der Phantasie gehören.*³⁴⁰

Was er von dem Geschriebenen selbst für wahr hält, ist dabei die große Frage, immerhin handelt es sich bei der *Naturalis historia* um eine Enzyklopädie, also ein Werk, das Wissen vermitteln will. Man sollte also annehmen können, dass für ihn tatsächlich alles zumindest im Bereich des Möglichen gelegen ist. Plinius selbst sagt (11.6):

*nam mihi contuenti semper suasit rerum natura nihil incredibile existimare de ea.*³⁴¹

Aber an den Referenzen, die er angibt, merkt man deutliche Unterschiede und man könnte vermuten, dass er manches selbst nicht glaubt. Die Erzählstruktur verändert sich dabei ebenfalls, wie wir bei Stephan Zandt lesen:

*Nach dem ›Ich habe gesehen‹ kommt stets ein ›Ich habe gehört‹ oder besser: ›Ein anderer hat gesehen‹, dicht gefolgt von einem ›Man erzählt‹*³⁴²

Auf diese Art und Weise macht man dem Publikum klar, woher die Angaben stammen. Die antiken Lesenden waren damit vertraut und wussten vermutlich, wie sie die jeweiligen Erzählungen einzuordnen und zu interpretieren hatten. War es doch zudem üblich, möglichst viele Quellen anzugeben, um die eigene Autorität zu unterstreichen.³⁴³ Aber nicht nur das *Wer* sondern auch das *Wo* können einen großen Unterschied machen. Zandt schreibt weiter:

*Um ihren Realitätsstatus in der Schwebe zu halten, werden sie von den antiken Autoren häufig jenseits des alltäglichen Lebens situiert, sei es in der Ferne oder als seltenes Ereignis. Die Welt der Wunder liegt vor der Zeit oder jenseits des Horizonts, in Gegenden, deren Synonyme bis in die Neuzeit ›Africa‹ und ›India‹ lauten.*³⁴⁴

³⁴⁰ Schreiner 2014, S. 93.

³⁴¹ For when I have observed Nature she has always induced me to deem no statement about her incredible. (Übersetzung von Harris Rackham).

³⁴² Zandt 2016, S. 274 Zandt zitiert hier nach Hartog 1988, S. 261–271.

³⁴³ vgl. Beagon 2014, S. 421.

³⁴⁴ Zandt 2016, S. 274 Zandt zitiert hier nach Romm 1992.

Bei Plinius kann man mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass Detailreichtum seine Texte vor allem dann ziert, wenn er (und seine Quellen) über das bestimmte Tier schon viel wusste und es gut zu beobachten war. Wildtiere waren daher wesentlich schwerer zu beschreiben, es sei denn, sie befanden sich in Gefangenschaft.

Ein Aspekt, der besonders spannend ist und der ein weiteres Verbindungsglied zum antiken Menschen herstellt, ist die Tendenz, Dinge, die einem unbekannt sind, in Analogien zu beschreiben. Verwendet werden naturgemäß nur Begriffe, die dem Zielpublikum etwas sagen.³⁴⁵ Findet man solche Stellen im Text, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um fremdartige und unvertraute Tiere handelte. Die Beschreibung einer Giraffe oder eines Chamäleons wirkte also damals nicht unbedingt unglaubwürdiger als die Beschreibung eines Mantikor;³⁴⁶ denn wenn man keines der Tiere kennt, klingen sie alle gleichsam skurril und surreal. Mary Beagon hält fest: "there was no easy, clear-cut division in antiquity between the unfamiliar and the impossible."³⁴⁷

Giraffe (8.69):

*nabun Aethiopes vocant collo similem equo, pedibus et cruribus bovi, camelo capite, albis maculis, rutilum colorem distinguuntibus, unde appellata camelopardalis.*³⁴⁸

Chamäleon (8.120-122):

*figura et magnitudo erant lacerti, nisi crura essent recta et excelsiora. latera ventri iunguntur ut piscibus, et spina simili modo eminent. rostrum, ut in parvo, haut absimile suillo, cauda praelonga in tenuitatem desinens et implicans se viperinis orbibus, ungues adunci, motus tardior ut testudini, corpus asperum ceu crocodilo, oculi in recessu cavo, tenui discrimine praegrandes et corpori concolores. numquam eos operit, nec pupillae motu sed totius oculi versatione circumspicit. ipse celsus hianti semper ore solus animalium nec cibo nec potu alitur nec alio quam aeris alimento, rictu terrifico fere, innoxius alioqui.*³⁴⁹

³⁴⁵ vgl. auch Beagon 2014, S. 418.

³⁴⁶ Beim Mantikor handelt es sich um ein Fabelwesen aus dem persischen Sagenkreis, der schon lange Zeit vor Plinius Erwähnung fand; Plinius selbst hat seine Angabe von Ktesias, der den Mantikor in seinen *Persika* (leider nur fragmentarisch erhalten) beschrieben hat. Auch Aristoteles (hist. an. II 501a25f.) hat ihn verwendet.

³⁴⁷ Beagon 2014, S. 422.

³⁴⁸ The Ethiopians give the name of nabun to one that has a neck like a horse, feet and legs like an ox, and a head like a camel, and is of a ruddy colour picked out with white spots, owing to which it is called a camelopard. (Übersetzung von Harris Rackham).

³⁴⁹ Its shape and size were those of a lizard, were not the legs straight and longer. The flanks are

Mantikor (8.75f.):

*apud eosdem nasci Ctesias scribit quam mantichoran appellat, triplici dentium ordine pectinatim coeuntium, facie et auriculis hominis, oculis glaucis, colore sanguineo, corpore leonis, cauda scorpionis modo spicula infigentem, vocis ut si misceatur fistulae et tubae concentus, velocitatis magnae, humani corporis vel praecipue adpetentem.*³⁵⁰

Der Unterschied zwischen den drei Tierbeschreibungen liegt darin, dass Plinius vermutlich Giraffe und Chamäleon selbst gesehen hat, beim Mantikor, der nicht existiert und den er daher nicht gesehen haben kann, verweist er auf Ktesias, auf den auch schon Aristoteles verwiesen hat (hist. an. II 501a25f.).

Generell ist zu sagen, dass Plinius eine Vielfalt an wundersamen und exotischen Lebewesen, die von zahlreichen antiken Autoren beschrieben wurden, gesammelt und wiedergegeben hat; Mary Beagon geht sogar so weit, ihn als „the definitive account for most later writers into the middle ages“³⁵¹ zu bezeichnen.

Trotz seiner Bedeutsamkeit finden wir auch klassische Fehlbeobachtung und Trugschlüsse zur Genüge; neben der bereits erwähnten Bugonie (11.70) war er zum Beispiel der Meinung, dass Bärinnen ihre Jungen erst formen müssen, da diese nach der Geburt nur formlose Fleischklumpen seien (8.126):

*hi sunt candida informisque caro, paulo muribus maior, sine oculis, sine pilo; ungues tantum prominent. hanc lambendo paulatim figurant. nec quicquam rarius quam parientem videre ursam.*³⁵²

joined on to the belly as in fishes, and the spine projects in a similar manner. It has a snout not unlike a pig's, considering its small size, a very long tail that tapers towards the end and curls in coils like a viper, and crooked talons; it moves rather slowly like a tortoise and has a rough body like a crocodile's, and eyes in a hollow recess, close together and very large and of the same colours as its body. It never shuts its eyes, and looks round not by moving the pupil but by turning the whole eye. It holds itself erect with its mouth always wide open, and it is the only animal that does not live on food or drink or anything else but the nutriment that it derives from the air, with a gape that is almost terrifying, but otherwise it is harmless. (Übersetzung von Harris Rackham).

³⁵⁰ Ctesias writes that in the same country is born the creature that he calls the mantichora, which has a triple row of teeth meeting like the teeth of a comb, the face and ears of a human being, grey eyes, a blood-red colour, a lion's body, inflicting stings with its tail in the manner of a scorpion, with a voice like the sound of a pan-pipe blended with a trumpet, of great speed, with a special appetite for human flesh. (Übersetzung von Harris Rackham).

³⁵¹ vgl. Beagon 2014, S. 428.

³⁵² These are a white and shapeless lump of flesh, little larger than mice, without eyes or hair and only the claws projecting. This lump the mother bears slowly lick into shape. Nor is anything more unusual than to see a she-bear giving birth to cubs. (Übersetzung von Harris Rackham).

Dies ist, genau wie im Fall der Bugonie, ein nachvollziehbarer Trugschluss; sieht man in der Tierwelt doch immer wieder, wie Mütter ihre Jungen ablecken.

Ein ebenfalls interessanter und auffallender Punkt ist, woran Plinius keinesfalls glaubt, nämlich Werwölfe. Er schreibt von Einhörnern (8.76), von Basilisken (8.78) und sonstigen Fabelwesen, die sich auch heute noch in zahlreichen Büchern, Filmen und (Computer-)Spielen finden lassen; um nur ein paar zu nennen: *Harry Potter*, *Fantastic Beasts and Where to Find Them*, *The Last Unicorn*, *Dungeons & Dragons* und zahlreiche weitere Kinder-, Märchen- und Sagenbücher. Aber beim Werwolf ist für Plinius Schluss. Was dabei verblüfft, ist die Selbstsicherheit, mit der er behauptet, dass es keine Werwölfe gäbe (8.80-82):

*homines in lupos verti rursusque restitui sibi falsum esse confidenter existimare debemus aut credere omnia quae fabulosa tot saeculis conperimus [...] addit quoque fabulosius eandem recipere vestem! mirum est quo procedat Graeca credulitas: nullum tam inpudens mendacium est ut teste careat.*³⁵³

Die Ironie liegt in *Graeca credulitas*; denn heute wissen wir, dass es nicht nur die Griechen sind, deren Leichtgläubigkeit von Lesenden (der heutigen Zeit) belächelt wird, sondern auch die der Römer und vieler anderer antiker Völker. Gerade im Bereich der Wunder und des Fremden lag das antike Interesse und so ist es leicht zu verstehen, dass „[e]xpanding knowledge by no means diminished the category of natural wonders in antiquity.“³⁵⁴ Ganz im Gegenteil sogar, das Interesse manifestierte sich in „both elite and popular culture.“³⁵⁵

Das Alter der Tiere (in Relation zum eigenen Lebensalter)

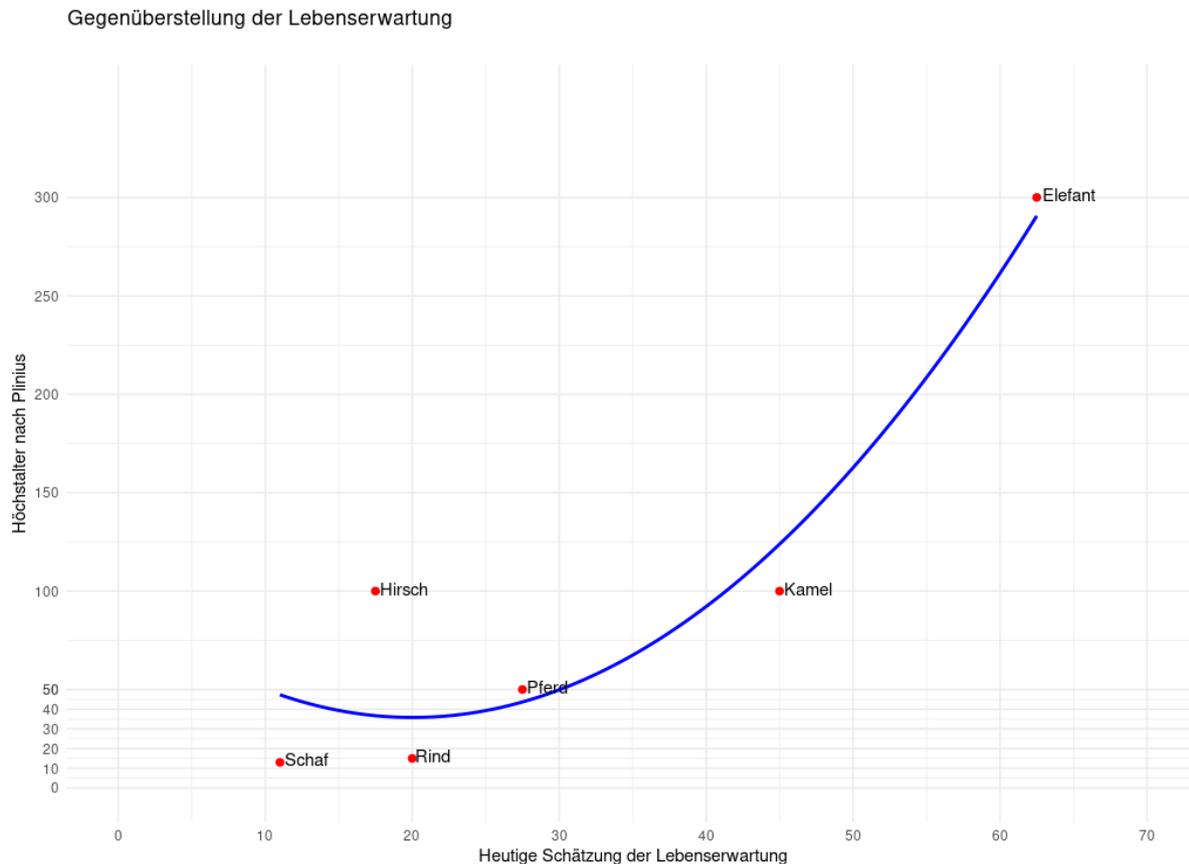
Ein weiterer Punkt, der sich zur Analyse angeboten hat, waren damalige Angaben zum Höchstalter der Tiere. Während manche dieser Angaben nahezu korrekt waren, lagen andere Schätzungen um mehr als 100 Jahre daneben. Woher also diese Diskrepanz?

³⁵³ We are bound to pronounce with confidence that the story of men being turned into wolves and restored to themselves again is false—or else we must believe all the tales that the experience of so many centuries has taught us to be fabulous; [...] Evanthos also adds the more fabulous detail that he gets back the same clothes! It is astounding to what lengths Greek credulity will go; there is no lie so shameless as to lack a supporter. (Übersetzung von Harris Rackham).

³⁵⁴ Beagon 2014, S. 424.

³⁵⁵ Beagon 2014, S. 415.

Ich habe dafür die Beschreibungen aus dem 8. Buch hergenommen und mit modernen Zahlen verglichen. Was sofort auffällt: Einschätzungen gibt es nicht zu jedem Tier. Es muss also schon ein gewisser Grundstock an Informationen vorhanden sein, damit eine Aussage getätigt werden kann. Die Zusammenhänge, auf die ich dabei gestoßen, lassen sich auch grafisch darstellen:



In der Grafik werden die Schätzungen der Lebensspannen von ausgewählten Tieren gegenübergestellt. Horizontal, also auf der X-Achse finden wir heutige Schätzungen der durchschnittlichen Lebenserwartung.³⁵⁶ Auf der Y-Achse schließlich sind die von Plinius wiedergegebenen Angaben zum Höchstalter dieser Tiere zu finden.

Zu aller erst musste die Annahme gemacht werden, dass sich die hier genannten Tierarten und somit auch deren Lebenserwartung nur marginal geändert haben.³⁵⁷ Stellt man diese Zahlen derart gegenüber, ergibt sich daraus ein interessanter Zusammenhang. Die Abweichung der Altersschätzungen sind bei manchen Tieren wirklich gering: Bei Schaf, Rind und Pferd stimmen Plinius und moderne Daten

³⁵⁶ Die zugrunde liegenden Zahlen und Quellen sind in Tabelle 1 in der Appendix zu finden.

³⁵⁷ vgl. Lewis 2017, S. 23. Der Elefant allerdings, den Plinius vermutlich beschreibt – nämlich ein Nordafrikanischer Elefant – ist leider schon lange ausgestorben. Aufgrund der Verwandtschaft zu noch lebenden Tieren wurden die Daten vom Afrikanischen Elefant herangezogen.

beinahe überein. Bei anderen Tieren, etwa dem Hirsch, aber vor allem beim Elefanten, ergeben sich aber starke Unterschiede. Aber der wahrscheinliche Grund dafür bestätigt meine Annahme, nämlich, dass Plinius' Daten ungenauer werden, je schwerer ein Tier zu beobachten ist oder je älter es werden kann.

Im Falle des Hirschs ist die Diskrepanz zu erklären, weil es sich dabei um ein Wildtier handelt, das höchstens in Gefangenschaft gut beobachtet werden konnte. Ansonsten ist zu sagen, dass ab einem Alter von ca. 25 Jahren die tatsächliche Lebensspanne und Plinius' Angaben beginnen, stark auseinanderzugehen. Das steht vermutlich im Zusammenhang mit der eigenen Lebenserwartung, die für Menschen der Antike – zumindest durchschnittlich – bekanntlich nicht so hoch war. Die Gefahr war größer, dass das Tier einen überlebt und somit die Einschätzung verfälscht.

Ein weiteres Tier, das jedoch nicht in die Grafik aufgenommen wurde, ist die Eidechse. Was diese betrifft, so fällt es schwer, ein geeignetes Äquivalent zu finden, da die Angaben von Plinius zu ungenau sind. Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass es sich bei den Exemplaren um „Spieltiere“ gehandelt hat, welche vorwiegend von Kindern gehalten wurden³⁵⁸ und somit nicht so langlebig waren; oder wie Sian Lewis schön geschrieben hat: „All these tend to be shortlived, either by nature or by circumstance.“³⁵⁹

Eidechse (8.141):

*Lacertae, inimicissimum genus cocleis, negantur semenstrem vitam excedere.*³⁶⁰

Aber nicht nur was die Altersangaben betrifft, hat man zu Fehleinschätzungen oder gar Übertreibungen geneigt. Fremdes und Unbekanntes wurde größer dargestellt, als es in Wirklichkeit war; vor allem, wenn das Herkunftsland *India* hieß. *India*, genauso wie *Aethiopia*, ist zwar als „elastic term“³⁶¹ anzusehen, aber als „epicentre of natural wonders“,³⁶² war *India* bekannt für seine Tiere im Riesenformat (8.32): *sed maximos India.*³⁶³

³⁵⁸ vgl. Lewis 2017, S. 33.

³⁵⁹ Lewis 2017, S. 33.

³⁶⁰ The greatest enemy of the snail is the lizard; this genus is said not to live more than six months. (Übersetzung von Harris Rackham).

³⁶¹ Beagon 2014, S. 419.

³⁶² Beagon 2014, S. 418f.

³⁶³ But the biggest ones by India (Übersetzung von Harris Rackham). Vgl. Beagon 2014, S. 420.

3.2.3 Philosophische Schriften

Philosophische Traktate sind variantenreich und es gibt eine große Themenvielfalt; daher bietet es sich an, diesen Bereich anhand einer speziellen Thematik zu beleuchten. Dabei werden kontrahierende Meinungen vorgestellt und verglichen.

“Food is a dangerous area in philosophy”, schreibt Colin Spencer und “the Pythagoreans seemed to have been mocked and lampooned with more gusto than others.”³⁶⁴ Damit haben wir unser Thema gefunden:

Tiere als Nahrungsquelle und Tieropfer – die „Pythagoreische Diät“

„Vegetarianism is by no means a contemporary phenomenon“,³⁶⁵ schreibt Wendy Rauw und hat damit vollkommen recht. Vegetarismus, wie wir heute dazu sagen, ist allerdings ein recht neuer Begriff, der erst in den 1840er-Jahren aufgekommen ist.³⁶⁶ Bis dahin gab es keine festgelegte Bezeichnung für die fleischlose Lebensweise, aber es war üblich, die Ausdrücke „Pythagoreismus“ oder „Pythagoreische Diät“ zu verwenden.³⁶⁷

Der Bezug zu Pythagoras kommt daher, dass er – zusammen mit den Orphikern – als eigentlicher Begründer und Stammvater einer vegetarischen Lebensweise im europäischen Kulturraum gilt.³⁶⁸

Während sich die damaligen Gründe für solch eine Ernährung jedoch grundlegend von modernen Ansichten unterscheiden,³⁶⁹ so sind doch der Konflikt und die Kluft zwischen Befürwortern und Gegnern seit Jahrhunderten unverändert:

In all the traditional arguments in defense of killing animals for food—that animals have no soul, that they feel no pain, that they lack rational capacity and moral standing, that they exist for human need, that as brutes their suffering is without moral significance—much importance is given to the “naturalness” of such killing. We too are jaguars. We too prey on the weak. Life is harsh and cruel even to us. And yet [...] a fainter but persistent strain of

³⁶⁴ Spencer 2016, S. 92.

³⁶⁵ Rauw 2015, S. 2.

³⁶⁶ vgl. Rauw 2015, S. 2; vgl. Haussleiter 1935, S. 1.

³⁶⁷ vgl. Walters und Portmess 1999, S. 13; vgl. Rauw 2015, S. 2.

³⁶⁸ vgl. Haussleiter 1935, S. 79; vgl. Teuteberg 1994, S. 37. Vor allem in östlichen Regionen gab es schon seit mehreren tausend Jahren eine Form des Vegetarismus aus hauptsächlich religiösen Gründen, aber eine fleischlose Ernährung aus vorwiegend ethischen Gründen sieht man erstmals mit Pythagoras im 6. Jhdt. v. Chr. Vgl. Walters und Portmess 1999, S. 11).

³⁶⁹ Weitere antike Motive für Fleischenthaltung siehe Haussleiter 1935, S. 1.

*protest can be heard throughout the centuries, beginning with Pythagoras.*³⁷⁰

Pythagoras und seine Schule³⁷¹ verwendeten für ihre vegetarische Lebensweise den Begriff *ἀποχή ἐμψύχων*, was so viel wie „Enthaltung von beseelten Lebewesen“ heißt.³⁷² Die Seele spielt in dieser Hinsicht auch die wesentliche Rolle, denn die Pythagoreer glaubten an das Prinzip der Seelenwanderung (Metempsychose),³⁷³ die besagt, dass die Seele unsterblich sei und nacheinander in viele verschiedene Körper eingehe – auch in nicht-menschliche. Genau aus diesem Grund, so schließt Pythagoras, müsse man Tiere als verwandte Geschöpfe ansehen und ihnen dieselbe moralische Berücksichtigung zukommen lassen wie dem Menschen.³⁷⁴

In der späteren „Protestliteratur“³⁷⁵ konzentriert sich die Diskussion zwar immer weniger auf das Prinzip der Seelenwanderung, aber dennoch bleibt man sich einig, dass der Verzehr von (tierischem) Fleisch und dazugehörige blutige Tieropfer die menschliche Seele „verunreinigen“. Weiters deuten viele der Texte darauf hin, dass die Gleichgültigkeit gegenüber Tierqualen sich auch auf die menschliche Ebene erstreckte und die generelle Gewaltbereitschaft erhöhe. Worin sich fast alle einig sind, ist die Tatsache, dass man das Wohl der Tiere berücksichtigen müsse, wenn man ein ethisch korrektes und gutes Leben führen wolle.³⁷⁶

Dass die fleischlose Ernährung unpopulär und nicht in allen Kreisen gerne gesehen war, zeigen schon älteste philosophische Zeugnisse und vor allem Werke der Mittleren Komödie, welche die Fleischenthaltung aufs Korn nehmen.³⁷⁷ Zur damaligen Zeit führte jegliche Form der Ernährung, die nicht der Norm entsprach, zu

³⁷⁰ Walters und Portmess 1999, S. 2f.

³⁷¹ Über eine genaue Übersicht zu Pythagoras und seinen Schülern siehe Haussleiter 1935, S. 97–157.

³⁷² vgl. Haussleiter 1935, S. 2.

³⁷³ Weitere Motive neben der Metempsychose: siehe Haussleiter 1935, S. 127–144.

³⁷⁴ vgl. Walters und Portmess 1999, S. 11. Obwohl Pythagoras selbst keine Schriften hinterlassen zu haben scheint, erfahren wir einiges über seine Lehren und Ansichten von seinen Schülern und späteren Befürwortern der fleischlosen Ernährung. Auch wenn man all diesen sekundären Quellen nicht immer Glauben schenken kann, so lässt sich doch eine gewisse Grundtendenz herausfiltern. Vgl. Walters und Portmess 1999, S. 13; vgl. Sorabji 2018, S. 173.

³⁷⁵ Protestliteratur beschreibt in dieser Arbeit all jene Literatur, die sich kritisch mit der fleischlichen Ernährung und den dahinterstehenden Grundgedanken beschäftigt.

³⁷⁶ vgl. Walters und Portmess 1999, S. 3, 11f.; vgl. zum Beispiel Plut. soll. an. 959F.

³⁷⁷ vgl. Haussleiter 1935, S. 101-104; vgl. auch Alexis Fr. 223, Fr. 27; „Die Anspielungen des Komikers Krates [...] auf zeitgenössische Vegetarier und der Spott des attischen Komikers über reine Pflanzennahrung [...] beweisen, daß zur Zeit der mittleren Komödie die gemischte, d.h. Fleisch enthaltende Nahrung als die Regel, die fleischlose Kost dagegen als Ausnahme empfunden wurde. Es scheint demnach, als ob im 4. Jahrhundert die Fleischnahrung im Vergleich zu früheren Zeiten bereits allgemeiner verbreitet war.“ Haussleiter 1935, S. 3f.

Kontroversen³⁷⁸ und oftmals auch zu Feindseligkeiten; in manchen sozialen Schichten wurde die pythagoreische Lebensweise mehr als nur Ziel von Spott und Hohn.³⁷⁹ Plinius der Ältere und Livius etwa berichten von der Verbrennung von Büchern mit pythagoreischem Inhalt,³⁸⁰ die als Grabbeigabe König Numas gefunden worden waren.

Plin. nat. 8.86:

*In iis libris scriptae erant philosophiae Pythagoricae—eosque combustos a Q. Petillio praetore quia philosophiae scripta essent.*³⁸¹

Liv. 40.29.7-11:

*septem Graeci de disciplina sapientiae, quae illius aetatis esse potuit. adicit Antias Valerius Pythagoricos fuisse, volgatae opinioni, qua creditur Pythagorae auditorem fuisse Numam, mendacio probabili accommodata fide. Primo ab amicis, qui in re praesenti fuerunt, libri lecti; mox pluribus legentibus cum volgarentur, Q. Petillius, praetor urbanus, studiosus legendi eos libros a L. Petillio sumpsit; et erat familiaris usus, quod scribam eum quaestor Q. Petillius in decuriam legerat. lectis rerum summis cum animum advertisset pleraque dissolvendarum religionum esse, L. Petillio dixit sese libros eos in ignem coniecturum esse,*³⁸²

Auch bei den Satirikern Horaz, Juvenal und Persius kommen die Lehren des Pythagoras nicht gut weg und so werden diese oft verhöhnt.³⁸³ Der Hohn des Persius rührt vermutlich daher, dass er ein Anhänger der stoischen Philosophie war,³⁸⁴ die – stark beeinflusst von Aristoteles – den pythagoreischen Ansätzen feind war.

³⁷⁸ vgl. Alexis 1996, S. 585.

³⁷⁹ vgl. Green 2008, S. 42; vgl. Haussleiter 1935, S. 3f. ; vgl. Segal 1969, S. 280f..

³⁸⁰ Die Lehren der Bücher wurden als Gefahr für die Staatsreligion angesehen.

³⁸¹ These books contained the philosophical doctrines of Pythagoras'—and Hemina said that the books had been burnt by the praetor Quintus Petillius because they were writings of philosophy. (Übersetzung von Harry Rackham).

³⁸² The other seven, in Greek, dealt with a branch of philosophy that might have been in vogue in the period of Numa. Valerius Antias adds the detail that they were Pythagorean and by a plausible piece of fiction lends support to the popular view that Numa had been a student of Pythagoras.

The books were initially read by Petillius' friends who were on the spot. Later, as the number of readers increased and they became better known, the urban praetor Quintus Petillius, eager to study the books, borrowed them from Lucius Petillius. (In fact, the two men were acquainted because Quintus Petillius had, as quaestor, selected Lucius as a clerk on his staff.) On a general perusal of the contents, the praetor noticed a number of things tending to undermine Roman religion and he told Lucius Petillius that he intended hurling the books into a fire. (Übersetzung von John C. Yardley). Für die gesamte Stelle siehe Livius 2018. 40.2.3-14.

³⁸³ Spott über die „pythagoreische Diät“: Hor. sat. 2.6.63f. (Bezug auf das Essverbot von Bohnen); Hor. epist. 2.1.50-52; Iuv. 3.228f.; Spott über die Seelenwanderungslehre: Hor. epod. 15.21; Pers. 6.10-11 (Ennius als 5. Wiedergeburt des Pythagoras).

³⁸⁴ vgl. Martin 1939.

Die Debatte um tierisches Sprach- und Denkvermögen

Grund für den Spott und das Unverständnis der pythagoreischen Lebensweise war im Kern immer der gleiche und rührte von dem Gedanken her, dass Tiere in bestimmten Eigenschaften derart vom Menschen abweichen, dass eine Ausbeutung gerechtfertigt sei.³⁸⁵

Aristoteles war der Erste, der den Tieren die Vernunft absprach³⁸⁶ und somit eine Krise und Debatte auslöste, die noch bis in die heutige Zeit anhält.³⁸⁷ Im Gegensatz zu seinem Lehrer Platon lehnte er die Seelenwanderungslehre ab, da er zwischen Mensch- und Tierseele einen wesentlichen Unterschied annahm.³⁸⁸ Weiters hob Aristoteles körperliche Unterschiede hervor, die den Menschen vom Tier unterscheiden: den aufrechten Gang und die Fähigkeit zu sprechen, während Tieren lediglich eine Stimme gegeben sei.³⁸⁹

Hans-Johann Glock unterscheidet zwischen Aristoteles als Biologen und als Philosophen:

Als Biologe entwarf Aristoteles ein Bild gradueller Unterschiede zwischen verschiedenen Arten von Lebewesen. Aber als Philosoph machte er scharfe Grenzen aus. Während die Unterschiede bezüglich des Temperaments und der Emotionen quantitativ sind, sind die bezüglich des Intellekts qualitativer Art.³⁹⁰

Das zugrunde liegende Konzept, die sogenannte *Scala Naturae*, war ein hierarchisches Konstrukt, an dessen oberster Stelle der Mensch als vollkommenstes Lebewesen über alle anderen hervorragte.³⁹¹ Aus diesem Grund folgerte Aristoteles, alles auf Erden sei „zu seinem Gebrauche bestimmt.“³⁹² Tiere gehören somit laut Aristoteles „nicht zur Gemeinschaft der moralisch zu berücksichtigenden Wesen.“³⁹³

³⁸⁵ vgl. Walters und Portmess 1999, S. 8.

³⁸⁶ vgl. Sorabji 2018, S. 12; vgl. Spencer 2016, S. 92; vgl. Wild 2016, S. 48.

³⁸⁷ vgl. Sorabji 2018, S. 7–16; siehe auch Aristot. an. III 10.433a12f.; III 3.429a5f.

³⁸⁸ Platon: vgl. Haussleiter 1935, S. 191; vgl. Sorabji 2018, S. 10; Aristoteles: vgl. Haussleiter 1935, S. 234; vgl. Sorabji 2018, S. 12–16.

³⁸⁹ vgl. Haussleiter 1935, S. 234.

³⁹⁰ Glock 2016, S. 61.

³⁹¹ vgl. Haussleiter 1935, S. 235f; siehe auch Aristot. hist. an. VIII 588b4–589a9; IX 608b5; part. an. II 10. 681a12ff; siehe auch 3.2.2 Zoologische Werke – Plin. NH 7 (praef.).

³⁹² Haussleiter 1935, S. 236; Arist. pol. I 8 125 b15.

³⁹³ Wild 2016, S. 49.

Mit dieser Denkweise hat der antike Philosoph das westliche Denken entscheidend geprägt, denn durch seine „unübertroffene Meisterschaft [...] in der empirischen Beobachtung der Tiere und ihrer Lebensvorgänge“ ist es kein Wunder, dass in späteren Zeiten niemand, der sich philosophisch oder in sonstiger Weise mit Tieren auseinandersetzte, umhin kam, sich mit Aristoteles zu beschäftigen, „mochte er im übrigen zu ihm eine Stellung einnehmen, welche er wollte“.³⁹⁴

Wie wir den *Stoicorum Veterum Fragmenta* (SVF) und anderen Schriften³⁹⁵ entnehmen können, übernahmen vor allem die Stoiker die Ansicht, dass es Tieren an Vernunft mangle und sie schlossen weiter, dass es kein Rechtsverhältnis zum Tier geben könne, da Tiere den Unterschied zwischen Recht und Unrecht nicht kennen. Folglich ist es ihnen nicht möglich, einem Menschen gegenüber gerecht zu handeln und im Umkehrschluss ist es einem Menschen auch nicht möglich, ungerecht einem Tier gegenüber zu handeln.³⁹⁶

Plutarch, *De esu carniū*, II 999B:

“ναί,” φασίν, “οὐδὲν γὰρ ἡμῖν πρὸς τὰ ἄλογα δίκαιον ἔστιν.”³⁹⁷

Plutarch, *De sollertia animalium*, 970B-C:

Διὸ τοὺς λέγοντας, ὡς ἡμῖν οὐδὲν πρὸς τὰ ζῶα δίκαιόν ἐστι, ῥητέον εὖ λέγειν ἄχρι τῶν ἐνάλων καὶ βυθίων· ἄμικτα γὰρ ἐκεῖνα κομιδῇ πρὸς χάριν καὶ ἄστοργα καὶ πάσης ἄμοιρα γλυκυθυμίας· καὶ καλῶς Ὅμηρος εἶπε
γλαυκὴ δὲ σ' ἔτικτε θάλασσα
πρὸς τὸν ἀνήμερον εἶναι δοκοῦντα καὶ ἄμικτον, ὡς μηδὲν τῆς θαλάσσης εὐνοϊκὸν μηδὲ πρᾶον φερούσης. Cὁ δὲ καὶ πρὸς τὰ χερσαῖα τῷ λόγῳ τοῦτω χρώμενος ἀπηνῆς καὶ θηριώδης.³⁹⁸

³⁹⁴ Haussleiter 1935, S. 233.

³⁹⁵ Vor allem in der Protestliteratur lassen sich viele Stellen finden, welche diese Einstellung der Stoiker referieren; zum Teil gibt es auch Überschneidungen mit den SVF.

³⁹⁶ vgl. Haussleiter 1935, S. 249; siehe auch Sen. epist. 121.3; 124.8f. (Kinder vs. Tiere); Plut. soll. an. 963F-964B.

³⁹⁷ “Of course,” they say, “we human beings have no compact of justice with irrational animals.” (Übersetzung von Harold Cherniss und W. C. Helmbold).

³⁹⁸ Therefore those who deny that there is any kind of justice owed to animals by us must be conceded to be right so far as marine and deep-sea creatures are concerned; for these are completely lacking in amiability, apathetic, and devoid of all sweetness of disposition. And well did Homer say “The gray-green sea bore you”, with reference to a man regarded as uncivilized and unsociable, implying that the sea produces nothing friendly or gentle. But a man who would use such speech in regard to land animals is himself cruel and brutal. (Übersetzung von Harold Cherniss und W. C. Helmbold). Plutarch scheint hier eine Unterscheidung zu machen zwischen Land- und Wassertieren. Interessanterweise sieht er nur für die Lebewesen, die an Land leben, eine moralische Verpflichtung gegeben.

Die Meinung, Tiere seien um der Menschen willen auf Erden, tritt bei manchen Stoikern noch stärker zutage als bei Aristoteles.³⁹⁹ Dieser zutiefst anthropozentrische Ansatz ist vor allem bei Chrysippus zu beobachten.⁴⁰⁰

Cic., fin. 3.20.67 (SVF III 371):

*Sed quomodo hominum inter homines iuris esse vincula putant, sic homini nihil iuris esse cum bestiis. Praeclare enim Chrysippus cetera nata esse hominum causa et deorum, eos autem communitatis et societatis suae, ut bestiis homines uti ad utilitatem suam possint sine iniuria.*⁴⁰¹

Porph., abst. 3.20.1 (SVF II 1152):

*Ἄλλ' ἐκεῖνο νῆ Δία τοῦ Χρυσίππου πιθανὸν ἦν, ὡς ἡμᾶς αὐτῶν καὶ ἀλλήλων οἱ θεοὶ χάριν ἐποίησαντο, ἡμῶν δὲ τὰ ζῶα, συμπολεμεῖν μὲν ἵππους καὶ συνθηρεῦειν κύνας, ἀνδρείας δὲ γυμνάσια παρδάλεις καὶ ἄρκτους καὶ λέοντας. Ἡ δὲ ὕς, ἐνταῦθα γὰρ ἐστὶν τῶν χαρίτων τὸ ἥδιστον. Οὐ δὲ ἄλλο τι πλήν θύεσθαι ἐγεγόνει, καὶ τῆ σαρκὶ τὴν ψυχὴν ὁ θεὸς οἶον ἄλας ἐνέμιξεν, εὐοψίαν ἡμῖν μηχανώμενος.*⁴⁰²

In der antiken Debatte dreht sich die Frage eigentlich kaum um etwas anderes als um das Vermögen der Tiere zu rationalem Denken. Obgleich die Meinungen diesbezüglich weit auseinandergehen und auch heute noch keine Einigung zu sehen ist, kam die Frage nach der Güte – unabhängig von Recht oder Unrecht – erst recht spät auf. Es hat bis ins 1. nachchristliche Jahrhundert gedauert, bis Plutarch folgendes schrieb⁴⁰³ (Cato mai. 5.2-5):

καίτοι τὴν χρηστότητα τῆς δικαιοσύνης πλατύτερον τόπον ὀρῶμεν ἐπιλαμβάνουσιν· νόμῳ μὲν γὰρ καὶ τῷ δικαίῳ πρὸς ἀνθρώπους μόνον χρῆσθαι πεφύκαμεν, πρὸς εὐεργεσίας δὲ καὶ χάριτας ἔστιν ὅτε καὶ μέχρι τῶν ἀλόγων ζώων ὡσπερ ἐκ πηγῆς πλουσίας ἀπορρεῖ τῆς ἡμερότητος. καὶ γὰρ ἵππων ἀπειρηκότων ὑπὸ χρόνου τροφαὶ καὶ κυνῶν οὐ σκυλακεῖαι μόνον, ἀλλὰ καὶ γηροκομίαι τῷ χρηστῷ προσήκουσιν. [...] Οὐ γὰρ ὡς ὑποδήμασιν ἢ

³⁹⁹ vgl. Haussleiter 1935, S. 247.

⁴⁰⁰ siehe zu diesem Punkt vor allem SVF II §5 „Animalia (et plantas) propter hominum utilitatem facta esse“.

⁴⁰¹ But just as they hold that man is united with man by the bonds of right, so they consider that no right exists as between man and beast. For Chrysippus well said, that all other things were created for the sake of men and gods, but that these exist for their own mutual fellowship and society, so that men can make use of beasts for their own purposes without injustice. (Übersetzung von Rackham, H.).

⁴⁰² But that famous opinion of Chrysippus is, heaven knows, convincing: that the gods made us for themselves and for each other, and the animals for us; horses to campaign with us, dogs to hunt with us, leopards and bears and lions to exercise our courage. And the pig (for that is the most delightful of these favours) was born for nothing but to be sacrificed, and God added soul to its flesh like salt, to make it tasty for us. (Übersetzung von Gillian Clark); beide Zitate vgl. auch Cic. nat. 2.37.

⁴⁰³ vgl. Sorabji 2018, S. 125, 208.

σκεύεσι τοῖς ψυχὴν ἔχουσι χρηστέον, κοπέντα καὶ κατατριβέντα ταῖς ὑπηρεσίαις ἀπορριπτοῦντας, ἀλλ' εἰ διὰ μηδὲν ἄλλο, μελέτης ἕνεκα τοῦ φιλανθρώπου προεθιστέον ἑαυτὸν ἐν τούτοις πράξον εἶναι καὶ μείλιχον.

*And yet we know that kindness has a wider scope than justice. Law and justice we naturally apply to men alone; but when it comes to beneficence and charity, these often flow in streams from the gentle heart, like water from a copious spring, even down to dumb beasts. A kindly man will take good care of his horses even when they are worn out with age, and of his dogs, too, not only in their puppyhood, but when their old age needs nursing. [...] We should not treat living creatures like shoes or pots and pans, casting them aside when they are bruised and worn out with service, but, if for no other reason, for the sake of practice in kindness to our fellow men, we should accustom ourselves to mildness and gentleness in our dealings with other creatures.*⁴⁰⁴

Er spezifiziert hier nicht zwischen Land- und Meerestieren, sondern generalisiert: Menschen sollten allen Kreaturen gegenüber Milde zeigen.

Ausnahmen: Fleischlose Ernährung bei den Stoikern

Der Stoiker Seneca dürfte zumindest in seinen jungen Jahren eine fleischlose Lebensweise geführt haben. Er selbst berichtet in seinen *Epistulae Morales ad Lucilium* von seinen Erfahrungen und den Gründen, warum er sich für eine „Pythagoreische Diät“ entschlossen habe (108.17-19. und 21f.):

*Quoniam coepi tibi exponere quanto maiore impetu ad philosophiam iuvenis accesserim quam senex pergam, non pudebit fateri quem mihi amorem Pythagoras iniecerit. Sotio dicebat quare ille animalibus abstinuisset, quare postea Sextius. Dissimilis utrique causa erat, sed utrique magna. Hic homini satis alimentorum citra sanguinem esse credebat et crudelitatis consuetudinem fieri ubi in voluptatem esset adducta laceratio. Adiciebat contrahendam materiam esse luxuriae; colligebat bonae valetudini contrariaesse alimenta varia et nostris aliena corporibus. At Pythagoras omnium inter omnia cognationem esse dicebat et animorum commercium in alias atque alias formas transeuntium. [...] Si vera sunt ista, abstinuisse animalibus innocentia est; si falsa, frugalitas est. Quod istic credulitatis tuae damnum est? Alimenta tibi leonum et vulturum eripio.” His ego instinctus abstinere animalibus coepi, et anno peracto non tantum facilis erat mihi consuetudo, sed dulcis. Agitatioem mihi animum esse credebam, nec tibi hodie adfirmaverim, an fuerit.*⁴⁰⁵

⁴⁰⁴ Übersetzung von Bernadotte Perrin.

⁴⁰⁵ Inasmuch as I have begun to explain to you how much greater was my impulse to approach philosophy in my youth than to continue it in my old age, I shall not be ashamed to tell you what ardent

Obwohl er die Lebensweise nach nur einem Jahr wieder aufgab, so berichtet er doch von einer „Reinigung“ des Geistes.⁴⁰⁶ Seneca war generell ein Gegner des übermäßigen Genusses⁴⁰⁷ und dürfte die vegetarische Diät daher unter Umständen als Möglichkeit zu einem guten und simplen Leben angesehen haben.⁴⁰⁸

Der Grund, warum Seneca die vegetarische Lebensweise nach so kurzer Zeit aufgab, könnte wiederum auf eine generell negative Einstellung gegenüber der pythagoreischen Philosophie zu Zeiten des Kaisers Tiberius hindeuten (epist. 108.22):

„Quaeris quomodo desierim? In primum Tiberii Caesaris principatum iuventae tempus inciderat: alienigenatum sacra movebantur et inter argumenta superstitionis ponebatur quorundam animalium abstinencia. Patre itaque meo rogante, qui non calumniam timebat sed philosophiam oderat, ad pristinam consuetudinem redii; nec difficile mihi ut inciperem melius cenare persuasit.“⁴⁰⁹

Aber, Haussleiter erkennt richtig:

Mag er auch vorwiegend vegetarisch und vielleicht zeitweise nur vegetarisch gelebt haben, zu den echten Vegetariern, die ihre Sache aus Prinzip und mit Konsequenz vertreten, darf er keinesfalls gerechnet werden.⁴¹⁰

zeal Pythagoras inspired in me. Sotion used to tell me why Pythagoras abstained from animal food, and why, in later times, Sextius did also. In each case, the reason was different, but it was in each case a noble reason. Sextius believed that man had enough sustenance without resorting to blood, and that a habit of cruelty is formed whenever butchery is practised for pleasure. Moreover, he thought we should curtail the sources of our luxury; he argued that a varied diet was contrary to the laws of health, and was unsuited to our constitutions. Pythagoras, on the other hand, held that all beings were interrelated, and that there was a system of exchange between souls which transmigrated from one bodily shape into another. [...] If the theory is true, it is a mark of purity to refrain from eating flesh; if it be false, it is economy. And what harm does it do to you to give such credence? I am merely depriving you of food which sustains lions and vultures.” I was imbued with this teaching, and began to abstain from animal food; at the end of a year the habit was as pleasant as it was easy. I was beginning to feel that my mind was more active; though I would not to-day positively state whether it really was or not. (Übersetzung von Richard M. Gummere).

⁴⁰⁶ vgl. Walters und Portmess 1999, S. 12, 23.

⁴⁰⁷ vgl. Haussleiter 1935, S. 259.

⁴⁰⁸ vgl. Segal 1969, S. 281.

⁴⁰⁹ Do you ask how I came to abandon the practice? It was this way: The days of my youth coincided with the early part of the reign of Tiberius Caesar. Some foreign rites were at that time being inaugurated, and abstinence from certain kinds of animal food was set down as a proof of interest in the strange cult. So at the request of my father, who did not fear prosecution, but who detested philosophy, I returned to my previous habits; and it was no very hard matter to induce me to dine more comfortably. (Übersetzung von Richard M. Gummere).

⁴¹⁰ Haussleiter 1935, S. 262.

Der einzige Philosoph innerhalb der Stoa, der als echter Vertreter der vegetarischen Lebensweise angesehen werden kann, war Musonius Rufus.⁴¹¹ Mäßigkeit war für ihn von größter Bedeutung und er glaubte daran, dass die Selbstbeherrschung der Schlüssel zum Erfolg sei.⁴¹² Auf tierische Nahrung verzichtete er aber nicht aus ethischen Gründen, sondern aus hygienischen und spirituellen: Er ging davon aus, dass tierisches Fleisch die Seele verschmutze und einen trüben Geist schaffe.⁴¹³

Ansonsten zog sich in der Stoa aber weiterhin der Überlegenheitsgedanke der Menschen durch. Die geringe Wertschätzung der Tiere wiederum bedingte auch weiterhin die Verneinung eines tierischen Anspruchs auf ein Rechtsverhältnis.

Im frühen Christentum wurde die Ansicht der stoischen Philosophie im Hinblick auf die Vormachtstellung des Menschen noch verstärkt, wie wir bei Andreas Aigner lesen:

Die Mensch-Tier-Differenz, auch im Sinne eines moralisch relevanten Machtgefälles, wurde im Christentum auf die Spitze getrieben, denn der Mensch als Abbild Gottes ist hier durch Vernunft und Geist den Tieren klar überlegen [...].⁴¹⁴

Die Menschen nutzen Tiere demnach nach ihren eigenen Bedürfnissen nicht nur für Nahrung, sondern auch für Arbeit oder Medizin.⁴¹⁵ Um dieses Verhalten zu rechtfertigen, werden Argumente gesucht, die die menschliche Überlegenheit gegenüber den Tieren mit ethischen, juristischen oder sonstigen Gründen belegen.⁴¹⁶ Diese Argumente zu widerlegen war nun das Anliegen von Anhängern einer vegetarischen Lebensweise – hier genannt Protestliteratur.

Protestliteratur

Plutarch

Plutarch (Plutarchos von Chaironeia – ca. 50-120 n. Chr.) etwa setzte sich in seinem naturphilosophischen Werk *De sollertia animalium*⁴¹⁷ (Über die geistige Gewandtheit

⁴¹¹ mehr über Musonius Rufus siehe Haussleiter 1935, S. 263–269.

⁴¹² vgl. Haussleiter 1935, S. 263.

⁴¹³ vgl. Haussleiter 1935, S. 265; mehr dazu siehe Musonius Rufus 1905, S.94-98.

⁴¹⁴ Aigner 2016, S. 299.

⁴¹⁵ vgl. Clark 2017, S. 143 Plinius zum Beispiel schreibt von Heilmitteln aus dem Tierreich in Buch 28.

⁴¹⁶ vgl. Clark 2017, S. 153.

⁴¹⁷ Im griechischen Original lautet der Titel: Πότερα τῶν ζώων φρονιμώτερα τὰ χερσαία ἢ τὰ ἔνυδρα.

der Tiere) intensiv mit der Frage nach der Tierversunft auseinander. Durch zahlreiche Beweise im Verhalten und der Lebensweise der Tiere versucht er aufzuzeigen, dass diese Merkmale wie Intelligenz und Empfindungsvermögen besitzen und daher auch moralisch berücksichtigt werden müssen.⁴¹⁸ So erzählt er zum Beispiel die Geschichte eines Hundes, der sein schauspielerisches Talent in einem Stück zum Besten gab (soll. an. 973E-974A):

Πλήν ἔν γέ τι μάθημα κυνὸς οὐ δοκῶ μοι παρήσειν, γενόμενος ἐν Ῥώμῃ θεατῆς. παρῶν γὰρ ὁ κύων μίμῳ πλοκὴν ἔχοντι δραματικὴν καὶ πολυπρόσωπον ἄλλας τε μιμήσεις ἀπεδίδου τοῖς ὑποκειμένοις πάθεσι καὶ πράγμασι προσφόρους, καὶ φαρμάκου ποιουμένων ἐν αὐτῷ πείραν ὑπνωτικοῦ μὲν ὑποκειμένου δ' εἶναι θανασίμου, τὸν τ' ἄρτον, ᾧ δῆθεν ἐμέμικτο τὸ φάρμακον, ἐδέξατο καὶ καταφαγὼν ὀλίγον ὕστερον ὁμοίος ἦν ὑποτρέμοντι καὶ σφαλλομένῳ καὶ κρηβαροῦντι· τέλος δὲ προτείνας ἑαυτὸν ὡς περ νεκρὸς ἔκειτο, καὶ παρείχεν ἔλκειν καὶ μεταφέρειν, ὡς ὁ τοῦ δράματος ὑπηγόρευε λόγος. ἐπεὶ δὲ τὸν καιρὸν ἐκ τῶν λεγομένων καὶ πραττομένων ἐνόησεν, ἡσυχῇ τὸ πρῶτον ἐκίνησεν ἑαυτόν, ὡς περ ἐξ ὕπνου βαθέος ἀναφερόμενος, καὶ τὴν κεφαλὴν ἐπάρας διέβλεψεν· ἔπειτα θαυμασάντων, ἐξαναστὰς ἐβάδιζε πρὸς ὃν ἔδει καὶ προσήκαλλε χαίρων καὶ φιλοφρονούμενος, ὥστε πάντας ἀνθρώπους καὶ Καίσαρα (παρῆν γὰρ ὁ γέρων Οὐέσπασσιανὸς ἐν τῷ Μαρκέλλου θεάτρῳ) συμπαθεῖς γενέσθαι.⁴¹⁹

Auch die Geschichte vom Hund, der durch Bellen auf die Mörder seines Herren aufmerksam machte – die wir auch schon bei Plinius dem Älteren (8.142) gelesen haben – finden wir bei Plutarch (soll. an. 969C-D):

Πύρρος δ' ὁ βασιλεὺς ὀδεύων ἐνέτυχε κυνὶ φρουροῦντι σῶμα πεφονευμένου, καὶ πυθόμενος τρίτην ἡμέραν ἐκείνην ἄσιτον παραμένειν καὶ μὴ ἀπολείπειν τὸν μὲν νεκρὸν ἐκέλευσε θάψαι, τὸν δὲ κύνα μεθ' ἑαυτοῦ κομίζειν ἐπιμελομένους. ὀλίγαις δ' ὕστερον ἡμέραις ἐξέτασις ἦν τῶν στρατιωτῶν καὶ πάροδος καθημένου τοῦ βασιλέως καὶ παρῆν ὁ κύων ἡσυχίαν ἔχων· ἐπεὶ δὲ τοὺς φονέας τοῦ δεσπότητος παριόντας εἶδεν ἐξέδραμε μετὰ φωνῆς καὶ θυμοῦ ἐπ'

„Korrektur“ wäre daher eine Übersetzung, die die Frage aufwirft, welches der Lebewesen klüger sei: die Land- oder Meerestiere.

⁴¹⁸ vgl. Newmyer 2017, S. 234; vgl. Walters und Portmess 1999, S. 12.

⁴¹⁹ Still, I believe that I should not pass over one example at least of a dog's learning, of which I myself was a spectator at Rome. The dog appeared in a pantomime with a dramatic plot and many characters and conformed in its acting at all points with the acts and reactions required by the text. In particular, they experimented on it with a drug that was really soporific, but supposed in the story to be deadly. The dog took the bread that was supposedly drugged, swallowed it, and a little later appeared to shiver and stagger and nod until it finally sprawled out and lay there like a corpse, letting itself be dragged and hauled about, as the plot of the play prescribed. But when it recognized from the words and action that the time had come, at first it began to stir slightly, as though recovering from a profound sleep, and lifted its head and looked about. Then to the amazement of the spectators it got up and proceeded to the right person and fawned on him with joy and pleasure so that everyone, and even Caesar himself (for the aged Vespasian was present in the Theatre of Marcellus), was much moved. (Übersetzung von Harold Cherniss und W. C. Helmbold).

αὐτοὺς καὶ καθυλάκει πολλάκις μεταστρεφόμενος εἰς τὸν Πύρρον, ὥστε μὴ μόνον ἐκείνῳ δι' ὑποψίας ἀλλὰ καὶ πᾶσι τοῖς παροῦσι τοὺς ἀνθρώπους γενέσθαι· διὸ συλληφθέντες εὐθύς καὶ ἀνακρινόμενοι, μικρῶν τινῶν τεκμηρίων ἔξωθεν προσγενομένων, ὁμολογήσαντες τὸν φόνον ἐκολάσθησαν.⁴²⁰

Im Gegensatz zu Plinius gibt uns Plutarch mehr Kontext und macht die Geschichte somit lebendiger.⁴²¹

Ähnlich wie auch schon bei Plinius in seiner *Naturalis historia*, finden wir noch weitere Beispiele für intelligente Tiere. Im Unterschied zu Plinius sind sie aber in *De sollertia animalium* nicht die Ausnahme, sondern das ganze Werk dreht sich darum. Die Differenz zwischen den beiden Texten liegt weiters – abgesehen von der Sprache und der Gattung – auch in der Verwendung der Quellen; im Gegensatz zu Plinius sucht Plutarch sich seine gezielt aus und verwendet nur die Texte, die seine Aussage unterstützen.⁴²²

Bei Plutarch können wir also davon ausgehen, dass er seine Texte mit Bedacht gewählt hat, dass er ein Ziel verfolgt hat – nämlich zu beweisen, dass Tiere Verstand besitzen. Und wie könnte man seine Meinung besser bestärken, als die andere Seite zu diskreditieren? Neben den zahlreichen Beweisen an Tiervermögen polemisiert Plutarch in *De sollertia animalium* daher auch stark gegen die Stoa und ihre Lehren und versucht deren Irrtümer aufzuzeigen.⁴²³

Seine Ansichten zur vegetarischen Lebensweise⁴²⁴ übermitteln er in einem weiteren Traktat *De esu carnium* (Über das Essen von Fleisch). Er wundert sich gleich zu Beginn, wieso Menschen nach den Gründen fragen beziehungsweise diese sogar

⁴²⁰ And King Pyrrhus on a journey chanced upon a dog guarding the body of a murdered man; in answer to his questions he was told that the dog had remained there without eating for three days and refused to leave. Pyrrhus gave orders for the corpse to be buried and the dog cared for and brought along in his train. A few days later there was an inspection of the soldiers, who marched in front of the king seated on his throne, while the dog lay quietly by his side. But when it saw its master's murderers filing past, it rushed at them with furious barking and, as it voiced its accusation, turned to look at the king so that not only he, but everyone present, became suspicious of the men. They were at once arrested and when put to the question, with the help of some bits of external evidence as well, they confessed the murder and were punished. (Übersetzung von Harold Cherniss und W. C. Helmbold).

⁴²¹ Für das Plinius-Gegenstück siehe Kapitel 3.2.2 Zoologische Werke.

⁴²² vgl. Plutarch 1957, S. 311f.; diese Quellen dürften zu einem Großteil übereinstimmen, zumindest aus Aristoteles schöpften beide viel. Vgl. ebd.

⁴²³ Auch außerhalb von *De sollertia animalium* schrieb er Essays über die Widersprüche und Paradoxien der Stoiker – und das nicht nur im Hinblick auf die Mensch-Tier-Beziehungen. Generell war Plutarch den Stoikern und ihren Lehren gegenüber kritisch eingestellt; auch in den Werken, deren Titel nicht auf Polemik hindeuten. Vgl. Plutarch 1976, S. 369.

⁴²⁴ Die in den letzten Jahren entfachte Debatte, wie ernst Plutarch selbst eine vegetarische Ernährung verfolgte und ob diese Traktate über die Tierwelt vielleicht entstanden sind, als er selbst noch jung und unreif war, sei an dieser Stelle nur erwähnt. Vgl. Newmyer 2013, S. 88.

hinterfragen, die Pythagoras hatte, um sich vom Fleischverzehr abzuwenden. Viel naheliegender ist für ihn, sich über den Anlass zu wundern, der den ersten Menschen dazu brachte, blutiges Fleisch an seine Lippen zu führen und es als Nahrung zu bezeichnen.⁴²⁵ Er argumentiert, dass Menschen von Natur aus nicht zum Fleischessen bestimmt seien, da sie nicht die körperlichen Voraussetzungen dazu hätten.⁴²⁶ Von der Seelenwanderungslehre nimmt er zwar Abstand,⁴²⁷ aber er nennt andere altbekannte Argumente. Zum Beispiel schreibt er, dass eine ungemeine Härte gegenüber Tieren letztendlich auch zu Grausamkeiten gegenüber Menschen führe.⁴²⁸ Als Argument gegen die Unfähigkeit zu sprechen, führt Plutarch an, dass, nur weil der Mensch die Tierlaute nicht als „Sprache“ wahrnehme, das nicht heiße, dass diese nicht verstehen würden, was vor sich gehe, und dies auch versuchen zu kommunizieren (esu carn. I 994E):

*εἴθ' ἄς φθέγγεται καὶ διατρίζει φωνὰς ἀνάρθρους εἶναι δοκοῦμεν, οὐ παραιτήσεις καὶ δεήσεις καὶ δικαιολογίας ἐκάστου λέγοντος “οὐ παραιτοῦμαι σου τὴν ἀνάγκην ἀλλὰ τὴν ὑβριν· ἵνα φάγης ἀπόκτεινον, ἵνα δ' ἥδιον φάγης μὴ μ' ἀναίρει.”*⁴²⁹

Ein weiteres Werk von Plutarch ist noch zu nennen und zwar *Bruta animalia ratione uti* (Tiere sind rational), das oft „Gryllus“ genannt wird. Plutarch skizziert darin eine Szene aus dem zehnten Buch aus Homers Odyssee (10.310-399); es handelt sich dabei um die Episode rund um die Zauberin Kirke, welche die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelt hat. Plutarchs Schrift beginnt mit einem Gespräch zwischen Odysseus und Kirke, indem der griechische Held darum bittet, seine Landsmänner aus ihrer unnatürlichen, tierischen Form befreien zu dürfen (985E):

*„Ὅτι νῆ Δία καλήν ἂν μοι δοκῶ γενέσθαι φιλοτιμίαν πρὸς τοὺς Ἕλληνας, εἰ χάριτι σῆ λαβῶν τούτους, αὐθις εἰς ἀνθρώπους ἐταίρους ἀνασώσαιμι καὶ μὴ περιίδοιμι καταγεγράσαντας παρὰ φύσιν ἐν σώμασι θηρίων, οἰκτρὰν καὶ ἄτιμον οὔτω δίαιταν ἔχοντας.”*⁴³⁰

⁴²⁵ Plut. esu carn. 1.993A.

⁴²⁶ vgl. Plut. esu carn. 1.994F – 995A; vgl. Haussleiter 1935, S. 221.

⁴²⁷ Plutarch war weiters der erste Grieche unter den Anhängern der Protestliteratur, der nicht an die Seelenwanderungslehre glaubte: vgl. Spencer 2016, S. 98; Plut. esu carn. 2.997E.

⁴²⁸ Plut. esu carn. 2.998B – 998C; vgl. auch Walters und Portmess 1999, S. 27.

⁴²⁹ Then we go on to assume that when they utter cries and squeaks their speech is inarticulate, that they do not, begging for mercy, entreating, seeking justice, each one of them say, “I do not ask to be spared in case of necessity; only spare me your arrogance! Kill me to eat, but not to please your palate!” (Übersetzung von Harold Cherniss und W. C. Helmbold).

⁴³⁰ It is, I swear, because it would bring me noble glory among the Greeks if by your favour I should

Kirke meint, dass die Tiere selbst entscheiden müssen, und bestimmt ein repräsentatives Schwein, dem sie die Fähigkeit der menschlichen Sprache verleiht. Auf die Frage, wie Odysseus das Schwein anreden soll, antwortet Kirke (986B):

„Τί γὰρ τοῦτο πρὸς τὸν λόγον; ἀλλὰ κάλει αὐτόν, εἰ βούλει, Γρύλλον.“⁴³¹

Gryllus („Grunzer“)⁴³² unterhält sich nun mit Odysseus, der glaubt, dass die Rückverwandlung aus der tierischen Form gewünscht, ja sogar herbeigesehnt sei. Er tritt als Retter und Held auf, hat jedoch im Vergleich zu Gryllus den Nachteil, nicht beide Formen – die menschliche und tierische – am eigenen Leib erfahren zu haben.⁴³³ Gryllus ist überzeugt, dass Tiere dem Menschen sowohl in Gerechtigkeit, Weisheit und auch Tapferkeit überlegen seien und dass all diese Eigenschaften in den Tieren schon daher die menschlichen Kapazitäten überragen, da sie angeboren seien.

Kurz darauf bricht die Unterhaltung ab und es ist ungewiss, ob das Ende des Dialogs an dieser Stelle geplant war oder ob es verloren gegangen ist⁴³⁴ – wir werden also im Ungewissen gelassen, ob Odysseus überzeugt wurde. Im Grunde genommen spielt dies für den Dialog aber keine Rolle, denn Plutarch lässt Gryllus deutlich mehr zu Wort kommen und seine Gedanken eloquent ausformulieren – die Meinung des Gryllus ist somit für die Lesenden dominanter. Odysseus scheint überwältigt zu sein von dem wortgewandten Schwein.⁴³⁵ Man könnte auch davon ausgehen, dass die Rollen umgekehrt wurden und Odysseus nun derjenige ist, dem es die Sprache verschlagen hat.

Gerade die Tatsache, dass hier ein Schwein einen beliebten griechischen Helden „aufklärt“ und versucht, ihn von der Überlegenheit der Tiere in Sachen Selbstbeherrschung, Moral und Hingabe zu den eigenen Nachkommen zu überzeugen, ist höchst interessant. Vor allem wenn man bedenkt, welche Rolle dem

restore comrades of mine to their original humanity and not allow them to grow old in the unnatural guise of beasts, leading an existence that is so piteous and shameful. (Übersetzung von Harold Cherniss und W. C. Helmbold).

⁴³¹ What's that to do with the issue? Call him Gryllus, if you like. (Übersetzung von Harold Cherniss und W. C. Helmbold).

⁴³² Einen ebenso onomatopoetischen Namen hat M. Grunnius Corocotta im *Testamentum porcelli*.

⁴³³ vgl. Newmyer 2017, S. 238.

⁴³⁴ Konrat Ziegler und die meisten Kritiker glauben, dass das Ende verloren gegangen ist (vgl. Plutarch 1957, S. 533). Auch Newmyer geht davon aus, dass der Text hätte weiter gehen sollen.

⁴³⁵ vgl. Newmyer 2017, S. 240.

Schwein von Stoikern wie Chrysippus zugeteilt wurde: Nahrung auf vier Beinen; ihre einzige Aufgabe sei es gewesen, den Menschen mit Fleisch zu versorgen.⁴³⁶

Celsus

Eine weitere Streitschrift gegen die Ansicht, der Mensch sei dem Tier überlegen, haben wir von dem Platoniker Celsus aus dem 2. Jhdt. n. Chr. mit dem Titel *Ἀληθῆς λόγος* (Wahre Lehre). Seine Schrift, die eigentlich gegen das gesamte Christentum gerichtet ist, ist uns zwar nicht erhalten, wir können sie allerdings größtenteils aus Origenes' Gegenschrift *Κατὰ Κέλσου* (Gegen Celsus) rekonstruieren.⁴³⁷ Celsus versucht darin unter anderem die These, alles sei für den Menschen geschaffen, zu widerlegen. Er argumentiert, die Menschen seien als Speise für wilde Tiere da und nicht umgekehrt – er wendet also die Logik der Stoiker gegen sie; denn nur Tiere hätten natürliche Waffen, Menschen hingegen nur künstliche – sie seien beim Jagen angewiesen auf die Hilfe von Hunden, Netzen und anderen Menschen⁴³⁸ (Orig. contra cel. 4.78):

εἴ τις ἡμᾶς λέγοι ἄρχοντας τῶν ἀλόγων, ἐπεὶ ἡμεῖς τὰ ἄλογα ζῶα θηρῶμέν τε καὶ δαινύμεθα, φήσομεν ὅτι τί δ' οὐχὶ μᾶλλον ἡμεῖς δι' ἐκεῖνα γεγόναμεν, ἐπεὶ ἐκεῖνα θηρᾶται ἡμᾶς καὶ ἐσθίει; Ἄλλὰ καὶ ἡμῖν μὲν ἀρκύων καὶ ὄπλων δεῖ καὶ ἀνθρώπων πλείονων βοηθῶν καὶ κυνῶν κατὰ τῶν θηρευομένων· ἐκείνοις δ' αὐτίκα καὶ καθ' αὐτὰ ἡ φύσις ὄπλα δέδωκεν, εὐχερῶς ἡμᾶς ὑπάγουσα ἐκείνοις.⁴³⁹

Porphyrios

Eine der wordgewandtesten und in vielerlei Augen die vielleicht wichtigste Verteidigung der vegetarischen Lebensweise aus der Antike stammt von dem Neuplatoniker Porphyrios aus der zweiten Hälfte des 2. Jhdt. n. Chr.⁴⁴⁰ In *De abstinentia*⁴⁴¹ dokumentiert er neben seinen eigenen Ansichten auch die Meinungen

⁴³⁶ vgl. Llewellyn-Jones und Lewis 2018, S. 111; für Chrysippus vgl. Cic. fin. 3.20.67 und Porph., abst. III 20.1.

⁴³⁷ vgl. Schröder 2009, S. 31.

⁴³⁸ Der ganze Absatz: vgl. Haussleiter 1935, S. 217, 228f.

⁴³⁹ Wenn uns jemand die Herrscher der belebten Schöpfung nennen wollte, da wir die übrigen lebenden Wesen jagen und verspeisen, so werden wir fragen: Warum sind nicht wir vielmehr ihretwegen geschaffen, da sie doch Jagd auf uns machen und uns fressen? Aber wir bedürfen auch der Netze und der Waffen und zahlreicher Menschen als Helfer und der Hunde wider die zu erjagenden Tiere; jene dagegen sind von der Natur sofort und an sich mit den Waffen versehen worden, mit denen wir von ihnen leicht bezwungen werden? (Übersetzung von Paul Koetschau).

⁴⁴⁰ vgl. Haussleiter 1935, S. 319; vgl. Mauro 2017, S. 14; vgl. Walters und Portmess 1999, 12, 35.

⁴⁴¹ Der Originaltitel Πέρι ἀποχής ἐμπσύχων übersetzt eher in „Über die Enthaltung von Beseeltem“.

seiner Vorgänger und ebenso der Kontrahenten.⁴⁴² Es ist somit eine Art „Zusammenfassung der Entwicklung dieser Lebensweise, die in der Zeit, in der er schreibt, schon eine 900 Jahre alte Tradition hatte.“⁴⁴³ Dadurch machte Porphyrios seine Schrift durch indirekte Überlieferung zu einem „Quellenwerk für den antiken Vegetarismus überhaupt.“⁴⁴⁴ Neben den verschiedenen Meinungen und Auseinandersetzungen⁴⁴⁵ erhalten wir zudem historische Einblicke in das Geschehen rund um die Pythagoreische Diät und erfahren einiges über die Philosophenschulen der Antike.⁴⁴⁶

De Abstinentia ist ein Bekehrungsversuch in Form eines Briefs an seinen Freund Castricius, der die fleischlose Ernährung aufgegeben hat (1.1.1). Aufgeteilt ist der Text in vier Bücher, wobei er in Teil 1 die gegnerischen Argumente für den Fleischverzehr und Tieropfer aufzählt, um diese dann in Teil 2 und 3 zu widerlegen. Im letzten Teil widmet er sich vergangenen und auch teilweise fremdländischen Traditionen.

Porphyrios argumentierte, dass man als wahrer Philosoph von Dingen, die einst belebt waren, Abstand halten solle, da deren Verzehr Körper sowie Seele schade.⁴⁴⁷ Er empfiehlt eine leicht bekömmliche Ernährung und meint ganz im Gegensatz zu den Stoikern,⁴⁴⁸ dass eine fleischlose Ernährung zudem zu der Gesundheit und Ausdauer beitrage.⁴⁴⁹

Neben den „klassischen“ Argumenten findet man bei Porphyrios auch weitere Themen, die auch im Hinblick auf moderne Thesen von Interesse sind.

Zum einen wäre das das Prinzip der sogenannten „Tierapokalypse“: Die These ist, dass Menschen die Anzahl der Tiere regulieren müssen, da sich diese sonst so stark vermehren würden, dass es zu einer Überpopulation an Tieren kommen würde. Die Folge wäre, dass ein Leben auf Erden nicht mehr möglich wäre⁴⁵⁰ (abst. 1.16):

⁴⁴² vgl. Porph. abst.1.3.2.

⁴⁴³ Martins 2016, S. 94.

⁴⁴⁴ Haussleiter 1935, S. 319; vgl. Martins 2016, S. 2.

⁴⁴⁵ Die Auseinandersetzungen sind recht einseitig angelegt, denn sie waren Nutzen zum Zweck, ein Argument zu gewinnen. vgl. Porphyrios 2000, S. 6.

⁴⁴⁶ vgl. Martins 2016, S. 6.

⁴⁴⁷ vgl. Clark 2017, S. 142.

⁴⁴⁸ Er nennt zudem die Peripatetiker und Epikureer als Gegner; vgl. Porph. abst. 1.3.

⁴⁴⁹ vgl. Porph. abst. 1.2.1, 1.45.4

⁴⁵⁰ vgl. Martins 2016, S. 20,43; es ist interessant anzumerken, dass diese Argumentation in ähnlicher Form auch heute noch zu finden ist: Jäger behaupten, eine Eindämmung der Wildpopulation sei

Φέρε δὲ καὶ πεισθῆναι πάντας ἀνθρώπους τῷ δόγματι. Τίνα τοίνυν ἡ ἐπιγονὴ τῶν ζώων ἔξει μοῖραν; ὕς μὲν γὰρ ὅσα τίκτει καὶ λαγῶς οὐδένα λανθάνει· πρόσθε δὲ καὶ τᾶλλα ζῶα πάνθ' ἀπλῶς. Πόθεν οὖν τούτοις ἡ νομὴ, καὶ τί πείσονται οἱ γεωργοί; Καὶ γὰρ «εἰ» φθειρομένων τῶν καρπῶν τοὺς φθείροντας οὐκ ἀποκτείνουσιν, ἡ γῆ τε τὸ πλῆθος οὐκ οἴσει τῶν ζώων, τὰ τε θνήσκοντα ἐκ τῆς σηπεδόνης φθορὰν ἐμποιήσει, λοιμοῦ τε κατασχόντος οὐκ ἔσται καταφυγή. Θάλασσα μὲν γὰρ καὶ ποταμοὶ καὶ λίμναι ἰχθύων πεπλήσονται, ὁ δὲ ἀὴρ ὀρνίθων, ἡ δὲ γῆ πλήρης ἐρπετῶν παντοίων.⁴⁵¹

Ein ähnliches Szenario wird in 1.24 geschildert: Würden die Menschen auf den Verzehr von Fleisch verzichten, so würden wilde Tiere das Weideland zerstören, die Schlangen würden das Pflügen erschweren und die Vögel würden das ausgestreute Saatgut sofort aufpicken. Als letzte Ausflucht würde nur bleiben, dass die Menschen sich gegeneinander in den Rücken fallen.⁴⁵²

Porphyrios sehnt sich stattdessen in ein goldenes Zeitalter zurück; ein Zeitalter, in dem alles harmonisch war und keine Kriege geführt wurden. Es war eine friedliche Zeit für Menschen und Tiere.⁴⁵³ Zudem rückt er in 4.14.2-3 diejenigen Tiere ins Blickfeld, die unter der menschlichen Obsorge stehen und per Gesetz nicht getötet werden dürfen; dennoch sorgen sie nicht für eine Überpopulation und machen menschliches Leben auch nicht unmöglich, da sie entweder ohnehin ein kurzes Leben haben oder ohne die Obsorge von Menschen sterben würden.⁴⁵⁴

Weiters führt Porphyrios richtig aus, dass töten und essen nicht dasselbe sei (4.14.4):

Ἐπειτα οὐ ταύτῳ τὸ ἐσθίειν τῷ φονεύειν, ἐπεὶ καὶ τούτων ἀναιροῦντες τὰ πολλὰ

notwendig, da diese sonst überhandnehmen würde. Zum Erhalt der Artenvielfalt und zum Schutz des Waldes sei es also notwendig, manche Tiere zu erschießen – so im Übrigen auch Katzen und Hunde. Der Evolutionsbiologe Josef Helmut Reichholf sieht dies anders. Ihm zufolge regeln Krankheiten, Kälte und Nahrungsmangel die Tierpopulation ganz von allein. Jäger würden durch Zufütterung im Winter das Gegenteil bewirken und das Problem, gegen das sie angeblich ankämpfen würden, so erst verursachen. Siehe zu dem Thema: [Die Wahrheit über die Jagd - Evolutionsbiologe Prof. Josef Helmut Reichholf widerlegt Jägerlügen](#) – zuletzt aufgerufen am 11.2.2021)

⁴⁵¹ But suppose all human beings were convinced by this teaching: what fate would the progeny of the animals have? Everyone knows how many young the pig and the hare produce; add to them all the other animals together. Where is the fodder to come from for all these, and what will happen to the farmers? For if when the crops are being destroyed they do not kill the destroyers, the earth will not sustain the great number of animals, and dying bodies will cause epidemics from putrefaction, and as plague takes a grip there will be no refuge, for the sea and rivers and lakes will be full of fish, the air full of birds, and the earth full of creatures of every kind. (Übersetzung von Gillian Clark).

⁴⁵² Weitere Stellen, die eine „Tierapokalypse“ ankündigen: 1.5.2-3; 1.11.4-5.

⁴⁵³ Porph., DA 2.22.1; weitere Darstellungen des Goldenen Zeitalters: 3.27.10, 4.2.2, 4.2.9 – Die beiden Stellen 3.27.10 und 4.2.2 enthalten zudem ein Zitat aus Hesiods *Werke und Tage* (*Ἔργα καὶ Ἡμέραι*) 117f.

⁴⁵⁴ vgl. Martins 2016, S. 98; dieser Gedankengang erinnert zudem an Lukrez 5.855-861.

οὐδενὸς ἔτι γεύομεθα.⁴⁵⁵

Porphyrios weist somit auf die Widersprüchlichkeit der Rechtfertigung hin. Eine Eindämmung der Wildtiere vorzunehmen ist eine Sache, sie jedoch zu verzehren eine andere, zumal ja bei Weitem nicht alle getöteten Tiere gegessen werden.

Ein weiterer interessanter Punkt, den man in Porphyrios' Werk finden kann, bringt spannenderweise eine Wende: Hier drehen die Gegner der fleischlosen Ernährung den Spieß um und werfen den Anhängern der Pythagoreischen Diät die unethische Nutzung von Tierprodukten wie Wolle, Milch, Eier und Honig vor⁴⁵⁶ (abst. 1.21.1):

Εἰ δ' ἅπαξ ἀδικίαν τις ταύτην ἠγεῖται, μήτε γάλακτι χρήσθω μήτ' ἐρίῳ μήτε ῥοῖς μήτε μέλιτι. Ὡς γὰρ ἄνθρωπον ἀδικεῖς ἀφαιρούμενος τὴν ἐσθῆτα, οὕτως καὶ τὴν οἶνον πέξας· ἐσθῆς γὰρ αὕτη τοῦ προβάτου· καὶ τὸ γάλα οὐ σοὶ γέγονεν, ἀλλὰ τοῖς ἀποκυθηθεῖσι τέκνοις· ἢ τε μέλισσα ταύτην αὐτῇ τροφήν συνελέξατο, ἢν ἀφελόμενος, ἠδονὴν σαυτῷ κατεσκεύασας.⁴⁵⁷

Weiters heißt es 1.18:

εἴπερ δὲ μὴ ἀσεβεῖ ὁ τὰ φυτὰ κατακόπτων, οὐδ' ὁ τὰ ζῶα.⁴⁵⁸

Porphyrios entgegnet 2.13.1-2, dass Tiere und Pflanzen nicht miteinander zu vergleichen seien. Die Pflanzen würden von selbst Früchte geben und würden vor allem nicht zerstört.⁴⁵⁹ Und um den Honig der Bienen mache sich der Mensch verdient, da er sich ja um sie sorgt und durch seine Bemühungen erst das Produkt entstehe. Honig sei der Lohn für die Mühen. Dasselbe gelte auch für Wolle und Milch, denn beim Scheren oder Melken würden die Tiere nicht verletzt werden und

⁴⁵⁵ Besides, eating is not the same thing as killing, and though we kill many of these creatures we do not eat any. (Übersetzung von Gillian Clark). Auch Ovid spricht diesen Punkt an (met. 15.110): *sed quam danda neci, tam non epulanda fuerunt*. But, while they might be killed, they should never have been eaten. (Übersetzung von Frank Justus Miller).

⁴⁵⁶ vgl. Martins 2016, S. 21, 45, 115; für eine ausführliche Beschäftigung mit dem Thema siehe Haussleiter 1935, S. 97-127.

⁴⁵⁷ If someone thinks this is outright injustice, he must not make use of milk or wool or eggs or honey. As you injure a human by taking his clothes, so you injure a sheep by shearing, for that is the sheep's clothing. Milk was not produced for you, but for the newborn offspring. The honey-bee collected as food for herself what you take away to provide pleasure for yourself. (Übersetzung von Gillian Clark).

⁴⁵⁸ But if the one who cuts down plants does nothing impious, neither does the one who cuts down animals. (Übersetzung von Gillian Clark); vgl. ebenso Porph. abst 1.6.3.

⁴⁵⁹ vgl. auch Porph. abst. 3.18.2, 3.19.2, 3.26.12.

der Mensch sehe die Wolle und Milch als Profit an ob seiner Pflege und Obsorge um die Tiere.⁴⁶⁰

Dieser „vegane Ansatz“ entwickelte sich letztlich zu unseren Zeiten aus dem Bestreben, Tiere nicht ausbeuten zu wollen. Die Behauptung, der Mensch mache sich verdient um die tierischen Produkte, wäre heutzutage auch nicht mehr nachvollziehbar; damals mag das vielleicht noch gestimmt haben, weil die Tiere in einer pastoralen Gesellschaft einen ganz anderen Stellenwert hatten.

Gegen die vorherrschende Meinung, Tieren mangle es an Vernunft, argumentiert Porphyrios, dass Tiere sowohl über internale Prozesse der Vernunft als auch externale, also die Sprachfähigkeit, verfügen. Er macht an dieser Stelle einen Vergleich mit den sprachlichen Differenzen zwischen Griechen und anderen Völkern und nennt auch Menschen mit rationalen Beeinträchtigungen, die dennoch aus einer moralischen Gesellschaft nicht ausgeschlossen werden.⁴⁶¹ Dieses Argument der menschlichen Grenzfälle (marginal cases) hat vor allem heute noch große Aktualität und wird immer wieder in tierethischen Debatten aufgegriffen.⁴⁶²

Der Unterschied zwischen Tieren und Menschen sei aber kein essentieller, sondern ein gradueller und daher wäre es ein Trugschluss zu folgern, Tiere hätten gar keine Vernunft.⁴⁶³ Porphyrios fasst zusammen (3.8.8):

Οὐ τοίνυν οὐδ' εἰ μᾶλλον ἡμεῖς νοοῦμεν ἢ τὰ ζῷα, διὰ τοῦτο ἀφαιρετέον τῶν ζώων τὸ νοεῖν, ὡσπερ οὐδὲ τὸ πέτεσθαι τοὺς πέρδικας, ὅτι μᾶλλον αὐτῶν οἱ ἰέρακες πέτονται, οὐδὲ τοὺς ἄλλους ἰέρακας, ὅτι καὶ τούτων καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων ὁ φασσοφόνος.⁴⁶⁴

Essgewohnheiten in Rom

Aber wie sieht es nun in der gemeinen Bevölkerung aus? Wie spiegeln sich diese Einstellungen im Rom der Antike wider?

⁴⁶⁰ vgl. Porph. abst. 3.26.12.

⁴⁶¹ vgl. Walters und Portmess 1999, S. 35f; vgl. Porph. abst. 3.2-6.

⁴⁶² vgl. Dombrowski 1984, S. 142.

⁴⁶³ vgl. Walters und Portmess 1999, S. 38f.

⁴⁶⁴ So, even if we think more than they do, animals are not to be deprived of thinking, any more than partridges are to be deprived of flying because falcons fly more, or indeed falcons because the goshawk flies more than they and all other birds do. (Übersetzung von Gillian Clark).

“When examining food in past cultures we tend only to look at the food of the elite, for that small minority is the one that has left records.”⁴⁶⁵ Während die unzähligen anderen zwar nicht vergessen werden dürfen, ist es aber trotzdem genau diese Elite, auf die sich diese Arbeit konzentriert; und zwar aus dem einfachen Grund, da diese Personengruppe sich die Speisen aussuchen konnte und daher mehr Wahlmöglichkeiten hatte. Sie konnten eine reflektierte Entscheidung treffen und sich bewusst gegen den Verzehr von Fleisch entscheiden.⁴⁶⁶ Der Großteil der Bevölkerung hatte diesen Luxus nicht; Fleisch gab es nur zu besonderen Anlässen in Verbindung mit Tieropfern⁴⁶⁷ und man lebte die meiste Zeit von dem, was die Natur darbot. Unter anderem waren das: Samen, Bohnen, Nüsse, Zwiebel sowie zahlreiche Kräuter und Blätter.⁴⁶⁸ Aber auch Brot, Obst, Gemüse, Käse und Öl stand am antiken Speiseplan.⁴⁶⁹

In frühesten Zeiten, noch vor der Domestikation, war die pflanzliche Nahrung auch „für Wildbeuter“⁴⁷⁰ wichtiger für ihr Überleben als das Fleisch.“⁴⁷¹ Fleischgenuss dürfte in den ältesten Zeiten für die Römer somit kaum eine Rolle gespielt haben.⁴⁷²

„Die Jagd war für die Ernährung der Römer von untergeordneter Bedeutung.“⁴⁷³ An Fleisch gab es – wenn überhaupt – nur Rind, Schaf, Ziege oder Schwein; gejagtes Wild dürfte für den durchschnittlichen Bürger als seltene Delikatesse gegolten haben.⁴⁷⁴

Dies wendete sich in den späten Jahren der Republik: Durch „fortschreitenden Luxus“ waren auch die Teller immer reicher befüllt mit Fleisch.⁴⁷⁵ Plinius der Ältere schreibt etwa von der vielseitigen Zubereitungsmöglichkeit des Schweins (8.209). Oft

⁴⁶⁵ Spencer 2016, S. 87.

⁴⁶⁶ vgl. Martins 2016, S. 1.

⁴⁶⁷ vgl. Haussleiter 1935, S. 3, 387f; vgl. Ekroth 2014, S. 342; vgl. Porphyrios 2000, S. 3; Porphyrios schreibt, dass es in ältesten Zeiten nicht einmal Tieropfer gab, sondern dass Feldfrüchte den Göttern geopfert wurden (Porph. abst. 2.29.1)

⁴⁶⁸ Spencer 2016, S. 88.

⁴⁶⁹ vgl. Porphyrios 2000, S. 3.

⁴⁷⁰ „Wildbeuter“ bezeichnet hier eine Lebensform, in der Nahrung durch Jagen, Fischen und das Sammeln von Pflanzen beschaffen wird; vgl. Lorenz 2000.

⁴⁷¹ Lorenz 2000, S. 15.

⁴⁷² Die Frage nach der Ernährung kann bis heute nicht eindeutig geklärt werden. (vgl. Martins 2016, S. 102)

⁴⁷³ Junkelmann 2008, S. 157.

⁴⁷⁴ vgl. Junkelmann 2008, S. 157; natürlich darf man aber nicht vergessen, dass hierbei und generell im Bezug auf Ernährung „der soziale Unterschied von Reich und Arm“ eine wichtige Rolle gespielt hat. (vgl. Haussleiter 1935, S. 4)

⁴⁷⁵ vgl. Haussleiter 1935, S. 388f.

wurde sogar die Maßlosigkeit und Völlerei bemängelt und nicht selten wurde sich darüber lustig gemacht.⁴⁷⁶

Diese Entwicklung lässt sich auch in der Gesetzgebung beobachten: Die *sumptuariae leges* waren eigens dafür eingerichtet, den übermäßigen Luxus in Rom einzuschränken.⁴⁷⁷ Die *Lex Fannia* von 161 v. Chr. etwa begrenzte die Ausgaben für bestimmte Feiertage auf 100 Asse zusätzlich zu Gemüse, Brot und Wein und verbot manche Speisen gänzlich. So lesen wir etwa bei Plinius dem Älteren, wenn er über das Mästen von Geflügel schreibt, Folgendes (10.139):

*hoc primum antiquis cenarum interdictis exceptum invenio iam lege Gai Fanni consulis [...], ne quid volucre poneretur praeter unam gallinam quae non esset altilis, [...].*⁴⁷⁸

Solche „Luxusgesetze“ zogen sich bis in die Kaiserzeit fort, eingehalten wurden sie jedoch nicht oder kaum. So schrieb etwa Tacitus in seinen *Annalen* von den den Luxus betreffenden Gesetzen der Vorfahren, welche Augustus wieder verordnet hatte, dass diese nun abermals in Vergessenheit geraten seien (3.54):

*Tot a maioribus repertae leges, tot quas divus Augustus tulit, illae oblivione, hae, quod flagitiosius est, contemptu abolitae securiorem luxum fecere.*⁴⁷⁹

Man musste also aufpassen, dass man nicht zu luxuriös lebte und speiste, denn „such high living could be interpreted as morally bankrupt and an abdication of civic responsibilities.“⁴⁸⁰

⁴⁷⁶ siehe zum Beispiel auch Martial 7,27 wo er die absurden Ausmaße der Völlerei durch den Vielfraß Santra beschreibt, der sich als Gast unzählige Delikatessen und Köstlichkeiten auftischen lässt und diese auch in seiner Serviette verschwinden lässt, um sie am nächsten Tag weiterzuverkaufen. Epigrammatik und Satire überspitzen die Realität zwar, machen sich aber dennoch über existierende Dinge lustig.

⁴⁷⁷ vgl. Gell. 2. 24. 1: *Parsimonia apud veteres Romanos et victus atque cenarum tenuitas non domestica solum observatione ac disciplina, sed publica quoque animadversione legumque complurium sanctionibus custodita est.* Frugality among the early Romans, and moderation in food and entertainments were secured not only by observance and training at home, but also by public penalties and the inviolable provisions of numerous laws. (Übersetzung von John Carew Rolfe).

⁴⁷⁸ I find in the ancient sumptuary regulations as to banquets, that this was forbidden for the first time by a law of the consul Caius Fannius by which it was ordered that no bird should be served at table beyond a single pullet, and that not fattened. (Übersetzung von Harris Rackham). Vgl. auch Tert. apol. 6.1f.

⁴⁷⁹ All the laws our ancestors discovered, all which the deified Augustus enacted, are now buried, those in oblivion, these—to our yet greater shame—in contempt. (Übersetzung von Clifford H. Moore).

⁴⁸⁰ McInerney 2014, S. 262.

Ovid – *Metamorphosen*

Vor diesem Hintergrund verfasste nun Ovid seine *Metamorphosen*. Er lässt Pythagoras, der zu Ovids Zeiten zusammen mit seinen Anhängern als recht zweifelhaft angesehen wurde,⁴⁸¹ im letzten Buch über Tieropfer und generell den Verzehr von Fleisch zu Wort kommen (15.75-478). Dass er sich der Ambiguität seines Protagonisten bewusst war, betont John F. Miller: "Ovid was well aware of Pythagoras' reputation as something of a crackpot."⁴⁸² Vittorio Höhle schreibt, dass man die moralische Botschaft dennoch ernst nehmen könne, auch wenn Pythagoras „gelegentlich komische Züge hat.“⁴⁸³ Es sei jedoch zu hinterfragen, ob und wie viel von Ovid's persönlichen Überzeugungen in dem Gedicht stecken.“⁴⁸⁴

Und auch generell geben die *Metamorphosen* – und vor allem die Pythagoras-Passage – Anlass zu Diskussionen in der Forschung. Charles P. Segal schreibt:

*Over the past fifty years interest in the Pythagoras episode has shifted from the question of its seriousness as a statement of the philosophical underpinnings of metamorphosis and its Augustan or anti-Augustan tone to issues of genre and intertextuality, that is, how Ovid assimilates, comments on, and rewrites the preceding literary tradition.*⁴⁸⁵

Seit dieser Aussage sind 20 Jahre vergangen, aber über Ovid ist man sich in der Forschung immer noch uneinig. Was Segal jedenfalls propagiert, ist, dass Ovid weiterhin Grenzen verschwimmen lässt: „fiction and truth, playfulness and seriousness, the familiar and the obscure, voices of folly and voices of wisdom.“⁴⁸⁶ Selbst wenn der Text rein zur Unterhaltung gedacht wäre, was zu bezweifeln ist, heißt dann aber noch lange nicht, dass er deswegen unwichtig oder trivial wäre.⁴⁸⁷ Wir betrachten den Text von dem Standpunkt aus, dass er uns Informationen über Pythagoras und dessen Anhänger gibt und darüber hinaus entweder belustigt, philosophisch überzeugt oder gar keine Wirkung auf uns hat.

⁴⁸¹ vgl. Segal 1969, S. 280.

⁴⁸² Miller 1994, S. 478.

⁴⁸³ Höhle 2020, S. 244.

⁴⁸⁴ Segal 2001, S. 67.

⁴⁸⁵ Segal 2001, S. 63; Segal verweist an dieser Stelle weiter auf Hinds 1998, S. 97–122, besonders 104–107 über die *Metamorphosen*.

⁴⁸⁶ Segal 2001, S. 64.

⁴⁸⁷ vgl. Segal 2001, S. 68.

Bei einem fiktionalen Treffen mit König Numa⁴⁸⁸ erzählt Pythagoras von seinen Ansichten über die Seelenwanderung, die daraus resultierende Wichtigkeit der Fleiscenthaltung und Verzicht auf Tieropfer. Gerade die letzte Passage über die Tieropfer lädt dazu ein, einen Vergleich und Kritik auf die damals gelebte Situation in Rom herzustellen.⁴⁸⁹

Ovid stellt Pythagoras als den ersten Menschen vor, der sich für eine vegetarische Lebensweise eingesetzt habe (15.72f.):

72 [...] *primusque animalia mensis*
arguit imponi. [...] ⁴⁹⁰

Die mit Vers 75 einsetzende Rede des Pythagoras – übrigens die längste innerhalb der Metamorphosen⁴⁹¹ – gibt gekonnt das damalige Wissen und die bekannten Argumente für eine fleischlose Ernährung wieder. Ovid gibt ihm Gedanken, Gefühle, Erinnerungen, um ihn den Lesenden greifbarer zu machen. Pythagoras erzählt von seinen persönlichen Erinnerungen; nicht nur aus diesem Leben, sondern auch aus vorherigen Leben, an die er sich erinnern kann.⁴⁹²

Unter anderem lassen sich folgende zentrale Gedanken in den über 400 Versen erkennen:

1. Die Natur sorgt für alles (96-98)

96 *At vetus illa aetas, cui fecimus aurea nomen,*
fetibus arboreis et, quas humus educat, herbis

⁴⁸⁸ laut Ovid (Fasti 3.151-54) war Numa ein Schüler des Pythagoras - eine Legende, die sich schon im 4. Jhdt. v. Chr. finden lässt. Cicero berichtet allerdings in tusc. 4.2, dass Pythagoras zu Zeiten des Lucius Brutus, dem ersten *praetor maximus* in Italien gelebt habe – also gut 150 Jahre nach Numa Pompilius. Ovid scheint bewusst die Figur des Numa einzusetzen, der als friedliebend gilt und für zahlreiche Neuerungen im römischen Kultwesen und die Einführung religiöser Praktiken steht. Numa als frommer und friedliebender Herrscher wird hier mit Julius Caesar und Kaiser Augustus in Verbindung gebracht, die beide dasselbe Bild vermitteln wollten. vgl. McGowan 2014, S. 194).

⁴⁸⁹ vgl. Green 2008, S. 44f; „Die Frage, ob und, wenn ja, wie Ovid in seinen literarischen Werken die herrschaftliche Propaganda des Augustus kritisiert, ist in den letzten Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Ovidforschung geworden.“ Pieper 2012, S. 292.

⁴⁹⁰ He was the first to decry the placing of animal food upon our tables. (Übersetzung von Frank Justus Miller). Ovid verzichtet darauf, die Orphiker zu erwähnen, die laut Aristophanes (ran. 1032) schon vor Pythagoras öffentlich für die Fleiscenthaltung eingetreten waren und lässt somit historische Quellen absichtlich außer Acht. Grund dafür könnte sein, dass Pythagoras als *poeta persona* besser geeignet war. vgl. Ovid 1986, S. 277f.

⁴⁹¹ vgl. McGowan 2014, S. 190; „The extraordinary length of the speech also marks its thematic importance for the poem as a whole.“ Segal 1969, S. 279).

⁴⁹² vgl. Miller 1994, S. 473.

*fortunata fuit nec polluit ora cruore.*⁴⁹³

Dass die Natur für alles sorgt, ist ein wiederkehrendes Motiv in der Protestliteratur, und zwar eines des Goldenen Zeitalters – und damit einer Zeit, wo die Erde selbst alles Nötige hervorgebracht hat und es undenkbar war, tierisches Fleisch zu essen. Einer Zeit auch, zu der Menschen und Tiere in Frieden zusammen lebten.⁴⁹⁴

Auch außerhalb der Protestliteratur war das Goldene Zeitalter kein unbekannter Topos. Bei Vergil begegnet es uns in der einen oder anderen Form in all seinen Gedichten.⁴⁹⁵ Zum Beispiel in den *Georgica*, wenn er schreibt (1.127f.):

127 [...] *ipsaque tellus*
*omnia liberius nullo poscente ferebat.*⁴⁹⁶

Aber auch in den Eklogen finden wir denselben Gedanken, nämlich dass die Erde von sich aus gibt – und das auch unbearbeitet⁴⁹⁷ (4.39-41):

[...] *omnis feret omnia tellus.*
40 *non rastros patietur humus, non vinea falcem;*
*robustus quoque iam tauris iuga solvet arator.*⁴⁹⁸

Die Entwicklung ist immer gleich: Alles ist gut, bis ein frevelhafter Mensch alles zerstört. So auch bei Ovid, wo der Verzehr vom Fleisch zum Ende des Goldenen Zeitalters führte (103-106):

[...] *postquam non utilis auctor*
victibus invidit, quisquis fuit ille, priorum,
105 *corporeasque dapes avidum demersit in alvum,*
*fecit iter sceleri [...].*⁴⁹⁹

⁴⁹³ But that pristine age, which we have named the golden age, was blessed with the fruit of the trees and the herbs which the ground sends forth, nor did men defile their lips with blood. (Übersetzung von Frank Justus Miller).

⁴⁹⁴ vgl. Haussleiter 1935, S. 54; vgl. Walters und Portmess 1999, S. 5; von einem Goldenen Zeitalter lesen wir zum Beispiel auch bei Porphyrios: abst. 2.21; Ovid: met. 1.101-112, fast. 1.337ff; Varro: rust. 3.1.5.

⁴⁹⁵ vgl. Perkell 2002, S. 3.

⁴⁹⁶ And Earth of her own accord gave her gifts all the more freely when none demanded them. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

⁴⁹⁷ vgl. Perkell 2002, S. 3f..

⁴⁹⁸ Every land will bear all fruits. Earth will not suffer the harrow, nor the vine the pruning hook; the sturdy ploughman, too, will now loose his oxen from the yoke. (Übersetzung von Henry Rushton Fairclough).

Und von da an geht es nur weiter bergab mit dem Menschengeschlecht; was einst mit dem Töten von Tieren begonnen hat, endet in Menschenmord und Krieg, denn Tiere umzubringen stumpft ab (463-469):

*quam male consuescit, quem se parat ille cruori
inpius humano, vituli qui guttura cultro
465 rumpit et inmotas praebet mugitibus aures, [...]
468 [...] quantum est, quod desit in istis
ad plenum facinus? quo transitus inde paratur?*⁵⁰⁰

Spannend ist, wie die Entwicklung des Menschen von den Gegnern einer vegetarischen Lebensweise dargestellt wird.

Im Gegensatz zu den Befürwortern, wo das Ideal zumeist ein Goldenes Zeitalter war und der Verfall und die Verderbnis der menschlichen Moral betont wird, wenn dieser beginnt, Fleisch zu essen, sieht es auf der Gegenseite ganz anders aus. Dort wird der Ursprung des Menschen als dunkel und ungeordnet beschrieben und dessen Entwicklung bis hin zu seiner totalen Überlegenheit aufgezeigt.⁵⁰¹ Während bei den einen also ein Abwärtstrend der Moral⁵⁰² zu sehen ist, so sehen die anderen eine Steigerung zum Optimum hin, eine Entwicklung ins Positive.

2. Tiere sind lebendig ein größerer Nutzen

Dieses Faktum scheint Ovid am Herzen zu liegen, denn auch in den *Fasti* betont er die Nützlichkeit der Tiere.⁵⁰³ Unabhängig von Pythagoras' Lehren könnte man dies als Wertschätzung den Tieren gegenüber interpretieren. Hans-Jürgen Teuteberg nennt es zumindest ein „Bedauern“ Ovids.⁵⁰⁴

3. Die Seele ist unsterblich und alles ist stets in Bewegung (158f., 165-168)

158 morte carent animae semperque priore relictæ

⁴⁹⁹ But after someone, an ill exemplar, whoever he was, envied the food of lions, and thrust down flesh as food into his greedy stomach, he opened the way for crime. (Übersetzung von Frank Justus Miller).

⁵⁰⁰ What an evil habit he is forming, how surely is he impiously preparing to shed human blood, who cuts a calf's throat with the knife and listens all unmoved to its piteous cries! How much does such a deed as that fall short of actual murder? What is the end of such a course? (Übersetzung von Frank Justus Miller).

⁵⁰¹ vgl. Martins 2016, S. 107.

⁵⁰² vgl. Haussleiter 1935, S. 63.

⁵⁰³ siehe Kapitel 3.1.1 Lehrgedichte

⁵⁰⁴ vgl. Teuteberg 1994, S. 38.

*sede novis domibus vivunt habitantque receptae*⁵⁰⁵

165 *omnia mutantur, nihil interit: errat et illinc
huc venit, hinc illuc, et quoslibet occupat artus
spiritus eque feris humana in corpora transit
inque feras noster, nec tempore deperit ullo*⁵⁰⁶

Der sich endlos wandelnden Natur widmet Ovid einen vergleichbar langen Teil des Gedichts – ganz im Zeichen der Metamorphosen (176-455). Er nennt Beispiele und beschreibt, wie Bienen aus toten Stieren hervorkommen⁵⁰⁷ (362-367), dass Raupen zu Schmetterlingen werden (372-374), die Entwicklung der Frösche (375-378) und die Tatsache, dass eine Bärin ihr Junges erst „formen“ muss (379-381):

*nec catulus, partu quem reddidit ursa recenti,
sed male viva caro est; lambendo mater in artus
fingit et in formam, quantam capit ipse, reducit.*⁵⁰⁸

Auch oder gerade in den Metamorphosen spielen solche Beobachtungen – sichtbare Veränderungen und Wandlungsprozesse – eine zentrale Rolle.

Ovid gibt uns weiters in der Pythagoras-Passage keine Auskunft darüber, wie er selbst zu dem Thema der fleischlosen Ernährung steht, aber zu schließen, dass der Dichter selbst Vegetarier war, wäre falsch.⁵⁰⁹ Wir können, wie so oft bei Ovid, zumindest nicht komplett überzeugt sein. Er drängt weder die eine, noch die andere Denkweise auf, aber regt jedenfalls zum Denken an – ob nun absichtlich oder nicht.⁵¹⁰

⁵⁰⁵ Our souls are deathless, and ever, when they have left their former seat, do they live in new abodes and dwell in the bodies that have received them. (Übersetzung von Frank Justus Miller).

⁵⁰⁶ All things are changing; nothing dies. The spirit wanders, comes now here, now there, and occupies whatever frame it pleases. From beasts it passes into human bodies, and from our bodies into beasts, but never perishes. (Übersetzung von Frank Justus Miller).

⁵⁰⁷ vgl. Bugonie: Verg. georg. 281-314 und 548-558, Plin. nat. 11.70.

⁵⁰⁸ A cub that a she-bear has just brought forth is not a cub, but a scarce-living lump of flesh; but the mother licks it into shape, and in this way gives it a figure proportionate to its size. (Übersetzung von Frank Justus Miller). Vgl. auch Plin. nat. 8.126.

⁵⁰⁹ vgl. Haussleiter 1935, S. 392. Vittorio Hösle hingegen hält es für wahrscheinlich, dass Ovid „weitgehender Vegetarier“ war. Vgl. Hösle 2020, S. 243.

⁵¹⁰ vgl. Green 2008, S. 54.

Das Gedicht dürfte auch Plutarch beeinflusst haben, denn Colin Spencer sieht darin „a key work in influencing the young Plutarch.“⁵¹¹ Zumindest einen hat es also philosophisch beeinflusst.

4. Conclusio

Nachdem wir uns durch die zahlreichen Textbeispiele der jeweiligen Gattungen gelesen haben, wissen wir, dass das Thema „Tier“ nicht isoliert betrachtet werden kann.⁵¹² Es ist immer der historische Aspekt zu beachten und dabei gilt es „Zusammenhänge zu erfassen und Wandel zu verstehen“; denn „die Mensch-Tier-Beziehung [ist] jeweils in den Gesamtkontext einer Kultur und Gesellschaft eingebettet.“⁵¹³

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wenig Grund besteht, sich über die alte Zeit erhaben zu fühlen, was den Umgang des Menschen mit Tieren angeht. Vor allem wenn man einen Blick auf die Entwicklung von der pastoralen Gesellschaft zur Massentierhaltung wirft. Der Unterschied ist also eher ein quantitativer denn ein qualitativer; wir sind nicht wesentlich besser oder schlechter im Umgang mit Tieren geworden, aber wir haben deutlich mehr Tiere, vor allem jene, die uns nützlich sind. Auch „Haustiere“ sind insofern nur eine Unterkategorie von „Nutztieren“, da sie dem Menschen als Gefährten nutzen. Aus diesem Grund glaube ich auch nicht, dass wir je auf einer Ebene stehen werden mit den Tieren. Weder können noch wollen wir das wirklich; denn ihnen ebenbürtig zu sein, heißt sie nicht zu besitzen.

So wie ich auch in der Einleitung den Aufbau anhand eines Zitates von Rainer Pöppinghege beschrieben habe, so möchte ich meine Arbeit auch schließen:

*Das Spektrum zwischen Tierverwertung und Tierliebe ist weit gefasst. Dazwischen liegen Verdinglichung, Nutzung und am anderen Ende der Skala die Vermenschlichung.*⁵¹⁴

Verdinglichung haben wir gesehen, wenn Tiere zu Gesetzestexten werden, Nutzung eigentlich in jeder Lebenslage und Vermenschlichung schließlich fand öfters statt, als ursprünglich angenommen; wir haben Vermenschlichung gesehen, wenn eine

⁵¹¹ Spencer 2016, S. 98.

⁵¹² vgl. Lorenz 2000, S. 5.

⁵¹³ Lorenz 2000, S. 5.

⁵¹⁴ Pöppinghege 2009, S. 7.

Verwandtschaft zum menschlichen Körper angenommen wurde, wir haben sie gesehen, wenn Tiere durch anthropomorphe Begriffe auf denselben Erlebnishorizont gehoben wurden, wir haben sie aber auch gesehen, indem der Mensch auf die Ebene der Tiere herabgesetzt wurde.⁵¹⁵

Was den Fleischkonsum angeht, so sollten wir lernen, dass unser Handeln Konsequenzen hat. Wir dürfen unsere Augen nicht verschließen vor den Qualen, die unsere Tiere erleiden, durch Massentierhaltung, bei Tierversuchen und generell durch die Tierindustrie. Wer Fleisch essen will, soll dies bewusst und nachhaltig tun. Auch die Debatte, ob Tiere ein Sprach- und Denkvermögen haben, sollte längst keine Rolle mehr spielen, denn es geht um viel mehr als nur um das.

⁵¹⁵ Übrigens auch ein interessanter Aspekt, der in meiner Arbeit leider keinen Platz mehr gefunden hat, ist, was passiert, wenn man tierische Ausdrücke für Menschen verwendet. Umgekehrter Anthropomorphismus also. Mehr über dieses spannende Thema ist zu nachzulesen bei Faust 1969.

5. Literaturverzeichnis

Textausgaben und Übersetzungen

Aelian (1959): *On Animals*. Volume II: Books 6-11. Übersetzt von Alwyn F. Scholfield. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 448).

Aetna; Calpurnius Siculus; Publilius Syrus; Laus Pisonis; Grattius. (1934): *Minor Latin poets*. Volume I: Publilius Syrus. *Elegies on Maecenas*. Grattius. Calpurnius Siculus. Laus Pisonis. *Einsiedeln Eclogues*. Aetna. Übersetzt von J. Wight Duff und Arnold M. Duff. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 284).

Augustus (2015): *Meine Taten - Res gestae divi Augusti*. Lateinisch - Griechisch - Deutsch. 7. Aufl. Weber, Ekkehard (Hg.). Berlin/Boston: De Gruyter (Sammlung Tusculum).

Babrius; Phaedrus (1965): *Fables*. Übersetzt von Ben Edwin Perry. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 436).

Cato; Varro (1934): *On agriculture*. Übersetzt von William D. Hooper und Harrison Boyd Ash. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 283).

Catullus, Gaius Valerius (1994): *Einleitung. Die kleinen Gedichte (1 - 60)*. 2. unveränd. Aufl. Syndikus, Hans Peter (Hg.). Darmstadt: Wiss. Buchges (Impulse der Forschung, 46).

Cicero (1914): *On End*. Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 40).

Cicero (1923): *On Old Age. On Friendship. On Divination*. Übersetzt von W. A. Falconer. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 154).

Cicero (1927): *Tusculan Disputations*. Übersetzt von J. E. King. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 141).

Cicero (1933): *On the Nature of the Gods. Academics*. Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 268).

Cicero (1942): *On the Orator: Book 3. On Fate. Stoic Paradoxes. Divisions of Oratory*. Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 349).

Columella (1941): *On Agriculture*. Volume I: Books 1-4. Übersetzt von Harrison Boyd Ash. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 361).

Fabeln (1997): *Fabeln der Antike*. Griechisch - lateinisch - deutsch. 3. verb. Aufl. Schnur, Harry C.; Keller, Erich (Hg.). Düsseldorf: Artemis & Winkler (Sammlung Tusculum).

Harvey, William (1651): *Exercitationes De Generatione Animalium. Quibus accedunt quaedam De partu: de Membranis ac humoribus Uteri: & de Conceptione*. Ent, George (Hg.). Amsterdam: Elsevir.

Livius, Titus (2018): *History of Rome. Volume XI: Books 38–40.* Übersetzt von John C. Yardley. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 313).

Lucretius (1924): *On the Nature of Things.* Übersetzt von William H. D. Rouse. Überarbeitet von Martin F. Smith. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 181).

Lucretius (1984): *De rerum natura* V. Costa, Charles D. N. (Hg.). Oxford: Clarendon Press.

Lucretius (2009): *De rerum natura* V. Gale, Monica R. (Hg.). Oxford: Aris & Phillips (Aris & Phillips classical texts).

Lucretius (2013): *Von der Natur.* Lateinisch-deutsch. 3. Aufl. Diels, Hermann; Schmidt, Ernst Günther; Einstein, Albert (Hg.). Berlin: Akademie-Verlag (Sammlung Tusculum).

Martial (2008): *Epigramme.* Lateinisch. Holzberg, Niklas (Hg.). Stuttgart: Reclam (Reclams Universal-Bibliothek, 18544).

Musonius Rufus, C. (1905): *C. Musonii Rufi. Reliquiae.* Hense, Otto (Hg.). Berlin, New York: De Gruyter (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Nepos, Cornelius (1929): *On Great Generals. On Historians.* Übersetzt von John C. Rolfe. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 467).

Oppian; Colluthus; Tryphiodorus (1928): *Oppian. Colluthus. Tryphiodorus.* Übersetzt von Alexander W. Mair. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 219).

Ovid (1914): *Heroides. Amores.* Übersetzt von Grant Showerman. Überarbeitet von G. P. Goold. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 41).

Ovid (1931): *Fasti.* Übersetzt von James G. Frazer. Überarbeitet von G. P. Goold. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 253).

Ovid (1998): *Fasti, Book IV.* Fantham, Elaine (Hg.). Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Greek and Latin classics).

Ovid (2014): *Metamorphosen.* Fink, Gerhard (Hg.). Berlin: De Gruyter (Sammlung Tusculum).

Plinius der Ältere (1938): *Natural History. Volume I: Books 1-2.* Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 330).

Plinius der Ältere (1940): *Natural History. Volume III: Books 8-11.* Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 353).

Plinius der Ältere (1942): *Natural History. Volume II: Books 3-7.* Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 352).

Plinius der Ältere (1945): *Natural History. Volume IV: Books 12-16.* Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 370).

Plinius der Ältere (1950): *Natural History. Volume V: Books 17-19.* Übersetzt von Harris Rackham. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 371).

Plinius der Ältere (1956): *Natural History*. Volume VII: Books 24-27. Übersetzt von W. H. S. Jones und A. C. Andrews. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 393).

Plinius der Ältere (1963): *Natural History*. Volume VIII: Books 28-32. Übersetzt von W. H. S. Jones. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 418).

Plinius der Jüngere (1969): *Letters*. Volume I: Books 1-7. Übersetzt von Betty Radice. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 55).

Plutarch (1914): *Lives*. Volume II: Themistocles and Camillus. Aristides and Cato Major. Cimon and Lucullus. Übersetzt von Bernadotte Perrin. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 47).

Plutarch (1919): *Lives*. Volume VII: Demosthenes and Cicero. Alexander and Caesar. Übersetzt von Bernadotte Perrin. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 99).

Plutarch (1957): *Moralia*. Volume XII: Concerning the Face Which Appears in the Orb of the Moon. On the Principle of Cold. Whether Fire or Water Is More Useful. Whether Land or Sea Animals Are Cleverer. Beasts Are Rational. On the Eating of Flesh. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 406).

Plutarch (1965): *Moralia*. Volume XI: On the Malice of Herodotus. Causes of Natural Phenomena. Übersetzt von Lionel Pearson und F. H. Sandbach. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 426).

Plutarch (1976): *Moralia*. Volume XIII: Part 2: Stoic Essays. Übersetzt von Harold Cherniss. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 470).

Porphyrios (2000): *Porphyry*. On abstinence from killing animals. Übersetzt von Gillian Clark. Sorabji, Richard (Hg.). London, New York: Bloomsbury Academic (Ancient Commentators on Aristotle).

Quintilian (2002a): *The Orator's Education*. Volume II: Books 3-5. Übersetzt von Donald A. Russell. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 125).

Quintilian (2002b): *The Orator's Education*. Volume IV: Books 9-10. Übersetzt von Donald A. Russell. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 127).

Seneca, Lucius Annaeus (1925): *Epistles*. Volume III: Epistles 93-124. Übersetzt von Richard M. Gummere. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 77).

Seneca, Lucius Annaeus (1932): *Moral Essays*. Volume II: De Consolatione ad Marciam. De Vita Beata. De Otio. De Tranquillitate Animi. De Brevitate Vitae. De Consolatione ad Polybium. De Consolatione ad Helviam. Übersetzt von John W. Basore. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 254).

Seneca, Lucius Annaeus (1971): *Natural Questions*. Volume I: Books 1-3. Übersetzt von Thomas H. Corcoran. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 450).

Seneca der Ältere (1974): *Declamations, Volume I: Controversiae, Books 1-6*. Übersetzt von Michael Winterbottom. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 463).

Tacitus, Cornelius (1937): *Annals: Books 4-6, 11-12*. Übersetzt von John Jackson. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 312).

Velleius Paterculus (1924): *Compendium of Roman History. Res Gestae Divi Augusti*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press (Loeb Classical Library, 152).

Vergilius Maro, Publius (1980): *Virgil's Georgics. A new interpretation*. Miles, Gary Britten (Hg.). Berkeley: University of California Press.

Kommentare

Alexis (1996): *The fragments. A commentary by W. Geoffrey Arnott*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge classical texts and commentaries, 31).

Deufert, Marcus (2018): *Kritischer Kommentar zu Lukrezens De rerum natura*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Gärtner, Ursula (2015): *Phaedrus. Ein Interpretationskommentar zum ersten Buch der Fabeln*. München: C.H.Beck (Zetemata. Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, 149).

Green, Steven (Hg.) (2004): *Ovid, Fasti 1. A Commentary*. Leiden: Brill (Mnemosyne, bibliotheca classica Batava. Supplementum, 251).

Ovid (1986): *Metamorphosen*. Bömer, Franz (Hg.). Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern).

Richter, Will (1974): *Textstudien zu Lukrez*. München: C.H.Beck (Zetemata, 60).

Seelentag, Sabine (2012): *Der pseudovergilische Culex. Text - Übersetzung - Kommentar*. Stuttgart: Steiner (Hermes : Einzelschriften, 105).

Sekundärliteratur

Aigner, Andreas (2016): *Die Tiere der Psychologie*. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 298–307.

Albrecht, Michael von (2006): *Vergil. Bucolica, Georgica, Aeneis ; eine Einführung*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft).

Albrecht, Michael von; Kißel, Walter (Hg.) (1985): *Die römische Literatur in Text und Darstellung*. Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek, 8069).

Beagon, Mary (2014): *Wondrous Animals in Classical Antiquity*. In: Gordon Lindsay Campbell (Hg.): *The Oxford handbook of animals in classical thought and life*. 1. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 414–440.

Benecke, Norbert (1994): Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer Jahrtausendealten Beziehung. Stuttgart: Theiss.

Bentzen, Ulrich (1975): Was lehrt uns Columella? Bemerkungen zu: Columella, Über Landwirtschaft. Ein Lehr- und Handbuch der gesamten Acker- und Viehwirtschaft aus dem 1. Jahrhundert u. Z., aus dem Lateinischen übersetzt, eingeführt und erläutert von Karl Ahrens. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (3), S. 183–188.

Berrens, Dominik (2018): Soziale Insekten in der Antike. Ein Beitrag zu Naturkonzepten in der griechisch-römischen Kultur. 1. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Hypomnemata, 205).

Bodson, Liliane (1983): Attitudes toward animals in Greco-Roman antiquity. In: *International Journal for the Study of Animal Problems* 4 (4), S. 312–320.

Borgards, Roland (2012): Tiere in der Literatur. Eine methodische Standortbestimmung. In: Herwig Grimm und Carola Otterstedt (Hg.): Das Tier an sich. Disziplinenübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftsbasierten Tierschutz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 87–118.

Borgards, Roland (2016): Tiere und Literatur. In: Roland Borgards (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 225–244.

Cancik, Hubert; Schneider, Helmuth; Salazar, Christine F.; Egger, Brigitte; Derlien, Jochen; Smart, Duncan Alexander et al. (2002): Brill's new Pauly. Encyclopaedia of the ancient world. Leiden: Brill.

Clark, Gillian (2017): Philosophers' Pets: Porphyry's Partridge and Augustine's Dog. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity. Berlin, Boston: De Gruyter.

Clutton-Brock, Juliet (1999): A natural history of domesticated mammals. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.

Clutton-Brock, Juliet (2012): Animals as domesticates. A world view through history. East Lansing, Mich.: Michigan State University Press (The animal turn).

Clutton-Brock, Juliet (2014): How domestic animals have shaped the development of human societies. In: Linda Kalof (Hg.): A cultural history of animals in Antiquity. Reprinted. London: Bloomsbury (A cultural history of animals, 1), S. 71–96.

Dalfen, Joachim (1994): Die ὄβρις der Nachtigall. Zu der Fabel bei Hesiod (Erga 202 - 218) und zur griechischen Fabel im allgemeinen. In: *Wiener Studien* (107/108), S. 157–177.

Daston, Lorraine; Lunbeck, Elizabeth (2011): Histories of scientific observation. Chicago, London: University of Chicago Press.

Dawkins, Marian Stamp; Bonney, Roland (Hg.) (2008): The future of animal farming. Renewing the ancient contract. Malden, Mass.: Blackwell Publishing Ltd.

Dombrowski, Daniel A. (1984): Vegetarianism and the Argument from Marginal Cases in Porphyry. In: *Journal of the History of Ideas* 45 (1), S. 141–143.

Drechsler, Henning (1998): Sterbealter und Todesursachen alter Rothirsche (*Cervus elaphus* L.) im Harz. In: *Zeitschrift für Jagdwissenschaft (Zeitschrift für Jagdwissenschaft)* 44 (2), S. 94–97.

Effe, Bernd (1977): Dichtung und Lehre. Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts. München: C.H.Beck (Zetemata. Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, Heft 69).

Ekroth, Gunnel (2014): Animal Sacrifice in Antiquity. In: Gordon Lindsay Campbell (Hg.): *The Oxford handbook of animals in classical thought and life*. 1. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 324–354.

Engels, Donald W. (2000): *Classical cats. The rise and fall of the sacred cat*. Repr. der Ausg. 1999. London u.a.: Routledge.

Fantham, Elaine (1995): Rewriting and Rereading the *Fasti*: Augustus, Ovid and Recent Classical Scholarship. In: *Antichthon* 29, S. 42–59.

Faust, Manfred (1969): Metaphorische Schimpfwörter. In: *Indogermanische Forschungen* (74), S. 54–125.

Fögen, Thorsten (2017): Lives in Interaction: Animal ‘Biographies’ in Graeco-Roman Literature? In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): *Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity*. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 89–136.

Fögen, Thorsten; Thomas, Edmund (2017): Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity: Introduction. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): *Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity*. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 1–18.

Franco, Cristiana (2017): Greek and Latin Words for Human-Animal Bonds: Metaphors and Taboos. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): *Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Frings, Irene (1998): Mantua me genuit - Vergils Grabepigramm auf Stein und Pergament. In: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* (123), S. 89–100.

Gaiser, Julia Haig (2007): *Catullus*. Oxford, New York: Oxford University Press (Oxford readings in classical studies).

Glock, Hans-Johann (2016): Geist der Tiere. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 60–78.

Green, Steven J. (2008): Save our cows? Augustan discourse and animal sacrifice in Ovid’s *Fasti*. In: *Greece & Rome* 55 (1), S. 39–54.

Guerrini, Anita (2003): Experimenting with humans and animals. From Galen to animal rights. Baltimore Md.: The Johns Hopkins University Press (Johns Hopkins introductory studies in the history of science).

Habinek, Thomas N. (1990): Sacrifice, Society, and Vergil's Ox-born Bees. In: Mark Griffith (Hg.): Cabinet of the muses. Essays on classical and comparative literature in honor of Thomas G. Rosenmeyer. Atlanta, Ga.: Scholars Press (Homage series), S. 209–223.

Hartog, François (1988): The mirror of Herodotus. The representation of the other in the writing of history. Berkeley: University of California Press (The new historicism, 5).

Hausleiter, Johannes (1935): Der Vegetarismus in der Antike. Berlin: Töpelmann (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten).

Heinz, Bettina; Lee, Ronald (1998): Getting down to the meat: The symbolic construction of meat consumption. In: *Communication Studies* 49 (1), S. 86–99.

Herrlinger, Gerhard (1930): Totenklage um Tiere in der antiken Dichtung. Mit einem Anhang byzantinischer, mittellateinischer und neuhochdeutscher Tierepikedien. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft, 8).

Hinds, Stephen (1998): Allusion and intertext. Dynamics of appropriation in Roman poetry. New York: Cambridge University Press (Roman literature and its contexts).

Hodgson, Geoffrey M. (2004): The Evolution of Institutional Economics. Agency, Structure, and Darwinism in American Institutionalism. London u.a.: Routledge (Economics as Social Theory).

Holzberg, Niklas (2002): Catull. Der Dichter und sein erotisches Werk. München: C.H.Beck.

Holzberg, Niklas (2006): Vergil: der Dichter und sein Werk. München: C.H.Beck.

Holzberg, Niklas (2012): Die antike Fabel. Eine Einführung. 3. bibliogr. aktualisierte Aufl. Darmstadt: WBG (Wiss. Buchges.) (Einführung Klassische Philologie).

Hooper, Richard W. (1985): In Defence of Catullus' Dirty Sparrow. In: *Greece & Rome* 32 (2), S. 162–178.

Hösle, Vittorio (2020): Ovids Enzyklopädie der Liebe. Formen des Eros, Reihenfolge der Liebesgeschichten, Geschichtsphilosophie und metapoetische Dichtung in den ‚Metamorphosen‘. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Howe, Timothy (2014): Value Economics. Animals, Wealth, and the Market. In: Gordon Lindsay Campbell (Hg.): The Oxford handbook of animals in classical thought and life. 1. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 136–155.

Hüntelmann, Axel (2016): Geschichte des Tierversuchs. In: Roland Borgards (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 160–173.

Jocelyn, H. D. (1980): On Some Unnecessarily Indecent Interpretations of Catullus 2 and 3. In: *The American Journal of Philology* 101 (4), S. 421.

Jones, Julian Ward (1998): Catullus' Passer as Passer. In: *Greece & Rome* 45 (2), S. 188–194.

Junkelmann, Marcus (2008): *Die Reiter Roms*. 4. Aufl. Mainz am Rhein: Verlag Philipp von Zabern.

Kalof, Linda (Hg.) (2014): *A cultural history of animals in Antiquity*. Reprinted. London: Bloomsbury (*A cultural history of animals*, 1).

Karakasis, Evangelos (2016): *T. Calpurnius Siculus. A Pastoral Poet in Neronian Rome*: De Gruyter (*Trends in Classics – Supplementary Volumes*, 35).

Kitchell, Kenneth F. (2017): "Animal Literacy" and the Greeks: Philoctetes the Hedgehog and Dolon the Weasel. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): *Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Klingner, Friedrich (1967): *Virgil. Bucolica, Georgica, Aeneis*. Zürich u.a.: Artemis Verlag.

Kompatscher, Gabriela (2010): *Tiere als Freunde im Mittelalter. Eine Anthologie*. Unter Mitarbeit von Albrecht Claasen und Peter Dinzelbacher. 1. Aufl. Badenweiler: Wissenschaftlicher Verlag Bachmann.

Kompatscher Gufler, Gabriela (2014): Trauer beim Verlust geliebter Tiere. In: Gabriela Kompatscher Gufler, Franz Römer und Sonja Schreiner (Hg.): *Partner, Freunde und Gefährten. Mensch-Tier-Beziehungen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit in lateinischen Texten*. 1. Auflage. Wien: Holzhausen, S. 15–42.

Kompatscher Gufler, Gabriela; Römer, Franz; Schreiner, Sonja (Hg.) (2014): *Partner, Freunde und Gefährten. Mensch-Tier-Beziehungen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit in lateinischen Texten*. 1. Auflage. Wien: Holzhausen.

Krüger, Gesine (2016): Geschichte der Jagd. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 111–121.

Kynast, Katja (2016): Geschichte der Haustiere. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 130–138.

Lefèvre, Eckard (1999): Die Metamorphose des catullischen Sperlings in einen Papagei bei Ovid (*Amores* 2,6) und dessen Apotheose bei Statius, Strozzi, Lotichius, Beza und Passerat. In: Werner Schubert (Hg.): *Ovid, Werk und Wirkung. Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Lang, S. 111–135.

Lehoux, Daryn; Morrison, A. D.; Sharrock, Alison (Hg.) (2013): *Lucretius. Poetry, philosophy, science*. Oxford: Oxford University Press.

Lelgemann, Dieter (2011): *Die Erfindung der Messkunst. Angewandte Mathematik im antiken Griechenland*. Unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch. 2. durchges. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG).

Lewis, Sian (2017): A Lifetime Together? Temporal Perspectives on Animal-Human Interactions. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): *Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity*. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 19–38.

Li, Yonghong; Liu, Yanyou; Jiang, Zhou; Guan, Junwen; Yi, Guixi; Cheng, Shuting et al. (2009): Behavioral change related to Wenchuan devastating earthquake in mice. In: *Bioelectromagnetics* 30 (8), S. 613–620.

Llewellyn-Jones, Lloyd; Lewis, Sian (2018): *The Culture of Animals in Antiquity: A Sourcebook with Commentaries*. London: Routledge.

Lorenz, Günther (2000): *Tiere im Leben der alten Kulturen. Schriftlose Kulturen, Alter Orient, Ägypten, Griechenland und Rom*. Wien: Böhlau (Alltag und Kultur im Altertum, 5).

Lunze, Gustav (1877): *Die Hundezucht im Lichte der Darwin'schen Theorie. als erster Theil einer allgemeinen Thier-Zucht, nebst einem Anhang über die Errichtung eines kynologischen Gartens*. Berlin: Louis Gerschel.

Maehle, Andreas-Holger; Tröhler, Ulrich (1987): *Animal experimentation from antiquity to the end of the eighteenth century. Attitudes and arguments*. In: Nicolaas A. Rupke (Hg.): *Vivisection in historical perspective*. London u.a.: Routledge (The Wellcome Institute series in the history of medicine), S. 14–47.

Martin, J. M. K. (1939): *Persius-Poet of the Stoics*. In: *Greece & Rome* 8 (24), S. 172–182.

Martindale, Charles (1997): *Green politics: the Eclogues*. In: Charles Martindale (Hg.): *The Cambridge companion to Virgil*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge companions to literature), S. 107–124.

Martins, Pedro Ribeiro (2016): *Der Vegetarismus in der Antike im Streitgespräch. Porphyrios' Auseinandersetzung mit der Schrift >Gegen die Vegetarier<*. Dissertation. Berlin, Boston: De Gruyter (Beiträge zur Altertumskunde, Band 360).

Mauro, Letterio (2017): *The philosophical origins of vegetarianism. Greek Philosophers and Animal World*. In: *Relations* 5 (1).

Maye, Harun (2016): *Tiere und Metapher*. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 37–45.

McGowan, Matthew M. (2014): *What distinguishes Ovid's Pythagoras from the Pythagoras of Ausonius and Martianus Capella?* In: *Anabases* (19), S. 189–204.

McInerney, Jeremy (2014): *Civilization, Gastronomy, and Meat-Eating*. In: Gordon Lindsay Campbell (Hg.): *The Oxford handbook of animals in classical thought and life*. 1. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 248–269.

McKinnon, Michael (2014a): *Hunting*. In: Gordon Lindsay Campbell (Hg.): *The Oxford handbook of animals in classical thought and life*. 1. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 203–215.

McKinnon, Michael (2014b): *Pets*. In: Gordon Lindsay Campbell (Hg.): *The Oxford handbook of animals in classical thought and life*. 1. Aufl. Oxford: Oxford University Press, S. 269–281.

Mezzabotta, Margaret R. (2001): Ethnoveterinary treatments in Roman antiquity. Cato the elder's veterinary remedies. In: *Acta Classica : Proceedings of the Classical Association of South Africa* (44), S. 137–152.

Miles, Sarah (2017): Cultured Animals and Wild Humans? Talking with the Animals in Aristophanes' Wasps. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): *Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Miller, John F. (1994): The Memories of Ovid's Pythagoras. In: *Mnemosyne* 47 (4), S. 473–487.

Möller, Melanie (2020): *Excessive Writing. Ovids Exildichtung*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, 160).

Moss, Cynthia J. (2001): The demography of an African elephant (*Loxodonta africana*) population in Amboseli, Kenya. In: *J. Zoology* 255 (2), S. 145–156.

Nesselrath, Heinz-Günther; Ameling, Walter (Hg.) (1997): *Einleitung in die griechische Philologie*. Stuttgart, Leipzig: Teubner (Einleitung in die Altertumswissenschaft).

Newmyer, Stephen (2013): *Animals Rights and Reason in Plutarch and Modern Ethics*. Hoboken: Taylor and Francis.

Newmyer, Stephen T. (2017): Human-Animal Interactions in Plutarch as Commentary on Human Moral Failings. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): *Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Nieradzik, Lukasz (2016): *Geschichte der Nutztiere*. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 121–129.

Opitz, Gerda (1968): *Tierversuche und Versuchstiere in der Geschichte der Biologie und Medizin*. Dissertation, Jena.

Perfahl, Jost (Hg.) (1983): *Wiedersehen mit Argos und andere Nachrichten über Hunde in der Antike*. Mainz am Rhein: von Zabern (Kulturgeschichte der antiken Welt, 15).

Perkell, Christine (2002): The Golden Age and Its Contradictions in the Poetry of Vergil. In: *Vergilius* 48, S. 3–39.

Pieper, Christoph (2012): Willkürliche Rechtssprechung. Ovids verhüllte Augustuskritik in der Tieropfer-Passage der *Fasti* (1, 349–456). In: *Philologus* 156 (2), S. 292–309.

Pöppinghege, Rainer (2009): *Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart*. Wien u.a.: Schöningh.

Rauw, Wendy (2015): Philosophy and ethics of animal use and consumption: from Pythagoras to Bentham. In: *CAB Reviews (Perspectives in Agriculture, Veterinary Science, Nutrition and Natural Resources)* 10 (016).

Römer, Franz (1983): Die plinianische Anthropologie und der Aufbau der *Naturalis Historia*. In: *Wiener Studien* (96), S. 104–108.

Römer, Franz (1994): Mode und Methode in der Deutung Panegyrischer Dichtung der Nachaugusteischen Zeit. In: *Hermes* 122 (1), S. 95–113.

Romm, James S. (1992): *The edges of the earth in ancient thought. Geography, exploration, and fiction.* Princeton, NJ: Princeton University Press.

Roscher, Mieke (2011): Where is the animal in this text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung. In: Chimaira - Arbeitskreis für Human Animal Studies (Hg.): *Human-animal studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen.* Bielefeld: transcript Verlag (Sozialtheorie), S. 121–150.

Roscher, Mieke (2016): Geschichte des Tierschutzes. In: Roland Borgards (Hg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch.* Stuttgart: J.B. Metzler, S. 173–182.

Scheid, John (1995): Graeco Ritu: A Typically Roman Way of Honoring the Gods. In: *Harvard Studies in Classical Philology* (97), S. 15–31.

Scheid, John (2009): To Honour the Princeps and Venerate the Gods: Public Cult, Neighbourhood Cults, and Imperial Cult in Augustan Rome. In: Jonathan C. Edmondson (Hg.): *Augustus.* Edinburg: Edinburgh University Press (Edinburgh readings on the ancient world), S. 275–299.

Schreiner, Sonja (2014): Plinius der Ältere über Tiere in der *Naturalis Historia* („Naturkunde“). In: Gabriela Kompatscher Gufler, Franz Römer und Sonja Schreiner (Hg.): *Partner, Freunde und Gefährten. Mensch-Tier-Beziehungen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit in lateinischen Texten.* 1. Auflage. Wien: Holzhausen, S. 93–120.

Schreiner, Sonja (2020): Gepaarte (A)symmetrie. Schönheit und ihr Gegenteil als Entwicklungsfaktoren in der zoologischen Fachliteratur. In: *Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg* LXIV (1), S. 15–22.

Schröder, Winfried (2009): Die Wiederkehr der Verfemten. Zur Rezeption von Kelsos, Porphyrios und Julian in der Aufklärung. In: *Aufklärung* 21, S. 29–50.

Segal, Charles P. (1969): Myth and Philosophy in the Metamorphoses: Ovid's Augustanism and the Augustan Conclusion of Book XV. In: *The American Journal of Philology* 90 (3), S. 257–292.

Segal, Charles P. (2001): Intertextuality and Immortality: Ovid, Pythagoras and Lucretius in Metamorphoses 15. In: *Materiali e Discussioni per L'analisi Dei Testi Classici* 46, S. 63–101.

Shelton, Jo-Ann (2014): Beastly spectacles in the ancient Mediterranean world. In: Linda Kalof (Hg.): *A cultural history of animals in Antiquity.* Reprinted. London: Bloomsbury (A cultural history of animals, 1), S. 97–126.

Singer, Peter (2008): Foreword. In: Marian Stamp Dawkins und Roland Bonney (Hg.): *The future of animal farming. Renewing the ancient contract.* Malden, Mass.: Blackwell Publishing Ltd, S. vii–ix.

Sorabji, Richard (2018): *Animal Minds and Human Morals. The Origins of the Western Debate.* Ithaca, NY: Cornell University Press (Cornell Studies in Classical Philology, 54).

Spannring, Reingard; Heuberger, Reinhard; Kompatscher Gufler, Gabriela; Oberprantacher, Andreas; Schachinger, Karin; Boucabeille, Alejandro (Hg.) (2015): Tiere, Texte, Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies. Bielefeld: transcript Verlag (Human-Animal Studies, 7).

Spencer, Colin (2016): Vegetarianism. A History. Havertown: Grub Street.

Spencer, Herbert (1875): A system of synthetic Philosophy. Vol. II. The principles of Biology. Vol. I. New York: D. Appleton & Co.

Steinbrecher, Aline (2016): Tiere und Geschichte. In: Roland Borgards (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 7–16.

Steirer, August (1913a): Die Tierformen des Plinius. In: Max Braun (Hg.): Zoologische Annalen. Zeitschrift für Geschichte der Zoologie. Würzburg: Curt Kabitzsch Verlag (5), S. 1–66.

Steirer, August (1913b): Zoologische Probleme bei Aristoteles und Plinius. In: Max Braun (Hg.): Zoologische Annalen. Zeitschrift für Geschichte der Zoologie. Würzburg: Curt Kabitzsch Verlag (5), S. 267–305.

Tarrant, R. J. (1997): Aspects of Virgil's reception in antiquity. In: Charles Martindale (Hg.): The Cambridge companion to Virgil. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge companions to literature), S. 56–72.

Teuteberg, Hans-Jürgen (1994): Zur Sozialgeschichte Des Vegetarismus. In: *VSWG: Vierteljahrschrift Für Sozial- Und Wirtschaftsgeschichte* 81 (1), S. 33–65.

Thomas, Edmund (2017): Urban Geographies of Human-Animal Relations in Classical Antiquity. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity. Berlin, Boston: De Gruyter.

Toepfer, Georg (2016): Geschichte der Zoologie. In: Roland Borgards (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 139–149.

Toynbee, Jocelyn M. C.; Alföldi, Maria R.; Misslbeck, Detlef (1983): Tierwelt der Antike. Mainz am Rhein: von Zabern (Kulturgeschichte der antiken Welt, 17).

Ullrich, Jessica (2016): Tiere und Bildende Kunst. In: Roland Borgards (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 195–215.

Vespa, Marco (2017): Why Avoid a Monkey: The Refusal of Interaction in Galen's Epideixis. In: Thorsten Fögen und Edmund Thomas (Hg.): Interactions between Animals and Humans in Graeco-Roman Antiquity. Berlin, Boston: De Gruyter.

Walters, Kerry S.; Portmess, Lisa (1999): Ethical vegetarianism. From Pythagoras to Peter Singer. Albany: State University of New York Press.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hg.) (1867): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Unveränd. Nachdr. der Ausg. Leipzig, 1867. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG).

Wild, Markus (2008): Tierphilosophie zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag (Zur Einführung).

Wild, Markus (2016): Anthropologische Differenz. In: Roland Borgards (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 47–59.

Woith, Heiko; Petersen, Gesa M.; Hainzl, Sebastian; Dahm, Torsten (2018): Review: Can Animals Predict Earthquakes? In: *Bulletin of the Seismological Society of America* 108 (3A), S. 1031–1045.

Zandt, Stephan (2016): Die Tiere der Mythologie. In: Roland Borgards (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 271–280.

Zedda, Marco; Manca, Paolo; Chisu, Valentina; Gaudau, Sergio; Lepore, Gianluca; Genovese, Angelo; Farina, Vittorio (2006): Ancient Pompeian dogs. Morphological and morphometric evidence for different canine populations. In: *Anatomia Histologia Embryologia. Journal of Veterinary Medicine* 35, S. 319–324.

6. Appendix

Tabellen

Tierart	Höchstlebenserwartung nach Plinius (in Jahren)	Moderne Schätzungen der Lebenserwartung (ebenso in Jahren)
Elefant ^(a)	300 ^(c)	60-65 ⁽ⁱ⁾
Hirsch	100 ^(d)	17-18 ^(j)
Kamel	100 ^(e)	40-50 ^(k)
Schaf	13 ^(f)	10-12 ^(l)
Pferd	50 ^(g)	25-30 ^(m)
Rind ^(b)	17,5 ^(h)	20 ⁽ⁿ⁾

Tabelle 1: Vergleich der Lebenserwartung von Tieren

- (a) In Bezug auf Elefanten ist der hier gezogene Vergleich mit Vorsicht zu interpretieren. Plinius berichtete uns wohl vom *Nordafrikanischen Elefanten*; einer leider bereits ausgestorbenen Art, zu der keine modernen Daten zur Lebenserwartung vorliegen. Um dennoch einen Vergleich herzustellen, wird für die moderne Schätzung der *Afrikanische Elefant* herangezogen.
- (b) Plinius unterscheidet hierbei zwischen Ochse und Kuh. Für den Vergleich hier wurde der Mittelwert aus beiden Angaben gebildet.
- (c) Plin. nat. 8.28
- (d) Plin. nat. 8.119
- (e) Plin. nat. 8.68
- (f) Plin. nat. 8.199
- (g) Plin. nat. 8.162
- (h) Plin. nat. 8.178
- (i) siehe Moss 2001, S. 153.
- (j) siehe Drechsler 1998, S. 97.
- (k) siehe: National Geographic:
<https://www.nationalgeographic.com/animals/mammals/b/bactrian-camel>
(zuletzt aufgerufen am 12.2.2021)
- (l) siehe: Sheep101.info (2020):
<http://www.sheep101.info/sheepbasics.html>
(zuletzt aufgerufen am 12.2.2021)
- (m) siehe: Wikipedia:
<https://en.wikipedia.org/wiki/Horse>
(zuletzt aufgerufen am 12.2.2021)
- (n) siehe: Vier Pfloten:
<https://www.vier-pfoten.at/kampagnen-themen/tiere/rind/lebenserwartung-von-rindern>
(zuletzt aufgerufen am 12.2.2021)

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht die Vielschichtigkeit von Mensch-Tier-Beziehungen in der römischen Antike anhand einiger signifikanter Textpassagen. Die Zeitspanne der behandelten Schriftzeugnisse – aufgeteilt in Dichtung und Prosa – erstreckt sich mit wenigen Ausnahmen von der späten Republik bis in die späte römische Kaiserzeit im dritten nachchristlichen Jahrhundert. Dabei werden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede der Mensch-Tier-Beziehungen im Vergleich von damals zu heute herausgefiltert. Zentrale Bereiche für diese Analyse sind die Darstellung des Nutzenaspekts von Tieren, Aspekte der Hierarchie, (menschlicher) Über- und (tierischer) Unterlegenheit und die Frage, ob wahre Freundschaft zwischen Mensch und Tier möglich ist. Diese Überlegungen münden schließlich in eine breitere Reflexion über die historischen Anfänge der vegetarischen Lebensweise, der dieser zugrunde liegenden philosophischen Weltauffassungen und letztlich deren Implikationen für die Beziehung zwischen Mensch und Tier.

Drawing on a multitude of significant texts of Latin literature, the study at hand investigates the complexities of human-animal relations in Roman Antiquity. With few exceptions, the analyzed source texts – structured in poetry and prose – range from the late Roman Republican Era to the late Roman Empire in the 3rd century AD. In doing so, commonalities and differences of the human-animal relations back then and today are highlighted. Central dimensions of this investigation concern the representation of usefulness of animals, hierarchies, (human) superiority and (animal) inferiority, and the question whether true friendship between humans and animals is possible. These considerations are followed up by an examination of the historical origins of the vegetarian lifestyle, its underlying philosophical worldviews and, finally, its implications for the relationship between human and animal.